Gedichte

Isolde Kurz

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
870
K96
Class

Gedichte

von

Isolde Kurz

Digitized by Google

Im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart und Berlin erschienen von

Isolde Kurz:

Gedichte. Vierte und fünfte Auflage. Mit Porträt
Elegant gebunden M. 4.—

Neue Gedichte Elegant gebunden M. 3.50

Florentiner Novellen. Dritte Auflage
Inhalt: Die Vermählung der Toten — Die Humanisten — Der heilige Sebastian — Anno Pestis
Elegant gebunden M. 4.50

Phantasieen und Märchen
Inhalt: Haschisch — Der geborgte Heiligenschein — Sternenmärchen — Die goldenen Träume — König Filz — Vom Leuchtkäfer, der kein Mensch werden wollte
Elegant gebunden M. 3.—

Italienische Erzählungen
Inhalt: Schuster und Schneider — Mittagsgespenst — Pensa — Die Glücksnummern — Erreichtes Ziel — Ein Rätsel
Elegant gebunden M. 5.50

Unsere Carlotta. Erzählung
Elegant gebunden M. 3.—

Frutti di Mare. Zwei Erzählungen
Inhalt: Der kleine Schuh — Eine Räubergeschichte
Elegant gebunden M. 3.—

Genesung. Sein Todfeind. Gedankenschuld
Drei Erzählungen Elegant gebunden M. 5.—

Die Stadt des Lebens
Schilderungen aus der florentinischen Renaissance.
Mit 15 Abbildungen. Dritte Auflage.
Inhalt: Lorenzo il Magnifico — Der mediceische Musenhof — Die Bella Simonetta — Der Brutus der Mediceer — Bianca Cappello.
Elegant gebunden M. 6.50

Edgar Kurz:

Gedichte
Herausgegeben und mit einem biographischen Vorwort versehen von Isolde Kurz Elegant gebunden M. 2.50

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Isabel Kurz

Digitized by Google

Gedichte

von

Isolde Kurz

Vierte und fünfte Auflage

Mit dem Porträt der Dichterin

Stuttgart und Berlin 1900
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

von

Isolde Kurz

Vierte und fünfte Auflage

Mit dem Porträt der Dichterin

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Stuttgart und Berlin 1906
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

PT
2621
U88
A17
1906
MAIN

Inhalt

	Seite
An meine Mutter. Widmung der 1. Auflage	IX
Widmung der 2. Auflage	X
Meiner Mutter zum 80. Geburtstag. Widmung der 4. und 5. Auflage	XII
Nachtgebet	1
Überfluß	2
Jägers Omen	3
Die gute Wäscherin	5
Fahr wohl	6
Gesang der Wellenmädchen	7
Nornengesang	9
Altrunenlied an der Wiege eines Neugeborenen	11
Aus einer Novelle	13
I. Wohl brachst du die Ketten und sprengtest den Bann	13
II. Das waren Stunden, bange, schwere	14
III. Es war vorbei — ich wähnte tief	15
IV. Oft hört' ich sagen, wer ein Glied verlor	16
Aschenbrödel	17
Ägypten	18
Frühlingslied	20
Pietà	21
Spaziergang. In des Feldes gelben Haaren	23
Liebster, weißt du, was mich eben	24
Panacee	25
Ein Wunder	26
Amors Schmiede. Ist's denn wahr und ward dies alte	27
Weiß ja, was in Herzensgrunde	28
Beichte	29
Nachgedunkelt	30
Du fuhrst gleich einem Sturm aus Norden	32
O daß die Liebe sterben kann	33
Nein, Liebe kann nicht sterben	34
So fahret hin denn, Gram und Groll	35

160107

Digitized by Google

	Seite
Ob du gut seist oder böse	36
Die Ernte der Engel	37
Sprache der Seligen	38
Ruhelos	39
Um dich	40
Seelenwanderung	41
Absage	45
Hasenfuß	46
Mädchenliebe	48
I. Dein war ich lange, eh' ich dich sah	48
II. Und wieder stand ich und sah mich um	49
Nie vergeß ich jenes Armen	50
Nächtlich war's am stillen Weiher	51
Rosenstöcklein, schwach und klein	52
Gnadenwahl	53
An ***	55
Tote Götter	57
Diesseits und Jenseits	58
Zerrissnes Band	59
Zu spät	61
Genesung	63
Am jüngsten Tag	64
Auf San Miniato	65
Italien	67
Nächtliche Meerfahrt	68
Serenade auf dem Meer	69
Nekropolis	70
Mohn	72
Schnee im Süden	73
Deutsche Gespenster	74
Vada	75
Frühlingsweihe	77
Musik der Dinge	79
Abschied	80
Tantenlieder	81
I. Tante, mach die Türe zu	81
II. Warum?	82
Tatjana	83
Erscheinung	84
Wegwarte	86
Robins Brautschiff	87
Die Schwestern	89
Des Reiters Braut	90
Treue	91

Digitized by Google

Seite

Die Hochzeit in der Mühle 92
Das weiße Kleid 94
Der alte Teppich 96
Sendung 97
Der heilige Sebastian (aus den „Florentiner Novellen") . . . 98
Südliche Weisen 99
I. Müßt' ich, Geliebte, je auf dich verzichten 99
II. Du sprichst von Sünde gleich und ewigen Flammen . . . 100
III. Warum die Lieb' in Bitterkeit verkehren? 101
IV. Vergessen wollt' ich dich, ich hab's geschworen 102
V. Der böse Name 103
Geistersprache 104
Mittag am Meere 106
Winternachtstraum 109
Des Apostels Heimkehr 113
Der Einzug in Bagamoyo (1889) 116
Aus der Kindheit 120
Immer zu Zweien 129
Die Bäßer (indische Sage) 143
Die Nazarener 151
Zukunftsgedanken 154
Legende 156
Weltgericht 162
Asphodill
Farbenglut im Abendschein 173
Ein kurzer Herbsttag, Lieb, das war dein Leben 174
Ich fand dich, Lieb, im Lenz der Jahre 178
Im starren Guß blieb mir die Form erhalten 180
Mein lieber Schläfer, wie des Todes Binde 181
Nun bist du eins mit der Natur, es ruht 182
Zwei Feen traten neben deine Wiege 183
Drei Jahre lang hab' ich um dich gezittert — 184
O wie ein Ton noch zittert in der Luft 185
O wandern, wandern, ruheloser Geist! 186
Sollt' ich wie einem Freund beim Gläserblinken 187
Als ob ein Geist zwei Leibern sich verbände 188
Die erste Nacht 189
Mein Lebensweg war eine Gräberstraße 190
Arme, ihr geliebten Ketten 191
Lethe 192
O wenn du kannst, so komm zu mir! 193
Man sagt, wenn sich die Seele ringt 194
Nun sind die Tränen all' gestillt 195
Ein Schatten du — im Licht mein Aufenthalt! 196

Digitized by Google

Seite

Gedanken, die den Busen schwellen 197
Dort und hier 198
Als du dereinst verlassen 199
Ein Traum beschlich mich schwer und bang 200
Bei des Festes Kerzenflimmer 201
Schlaf liegt auf deiner Wimper schwer 202
Schlaf' im stillen Bette! 204
Das ist die Lenznacht still und warm 205
Ein Grab im Winter 206
Der Tod hat keine Schauer mehr 207
Auf deine Gruft 208
Der Regen schlug gewaltsam 209
Ohne Spur dahin! 210

Sinngedichte

Die Nicht-Gewesenen 211
Suum cuique 211
Schutzfärbung 212
Das Lied 212
Das Glück 212
Das Wort 213
Das Gedicht 214
Fortschritt der Wissenschaft 215
Aphorismus 215
Haben und drüben 215
Lebensdrama 216
Sprache 216
Der Verbannte 216

Digitized by Google

An meine Mutter

Widmung der ersten Auflage

Fort trieb mich's in die weite Welt zu gehen,
Goldfrüchte sah ich winken an den Zweigen,
Und hatte fortgeschwemmt vom Lebensreigen
Ein Irrlicht mir zum Leitstern ausersehen.

Ach, manch ein Trugbild mußt' in Rauch verwehen,
Manch Götterbild von seinem Sockel steigen,
Manch Aug' mir lügen, manche Lippe schweigen,
Eh' ich die Wildnis sah, in der wir stehen.

Ein Herz nur schlägt, das Treue nie gebrochen,
Ein Auge weiß ich, das mir nie gelogen,
Nur einen Mund, der Liebes stets gesprochen.

Da ließ ich heimwärts meine Wimpel fliegen,
Um rückgekehrt von schwanken Lebenswogen
Bei dir im Port vor Anker still zu liegen.

Digitized by Google

Widmung der zweiten Auflage

Wo du auch gehst, da regt sich ein Gewimmel,
Wie weiland unter Noahs Wetterdach,
Dein Flügelvolk glaubt sich bei dir im Himmel,
Schildkröte wird behend und kriecht dir nach,
Kaninchen, Hunde, Vögel, und nicht minder
Sind dein bedürftig groß' und kleine Kinder.

Das flattert, piepst! Der eine flieht vorm Messer,
Der will gekraut sein, jener schnappt nach Brot,
Bei dir ist Schutz, du fütterst all die Fresser,
Weißt was den Jungen wie den Alten not;
Auch Fremde möchten im Vorübergehen
Gern auf ein Weilchen bei dir unterstehen.

Und deine Kinder! — kaum dem Nest entwachsen,
War jeder dir besorgt für junge Brut,
Dickköpfchen kamen goldblond, braun und flachsen,
Die wissen schon, wo sich's am besten ruht.
Nur ich hab' nichts in deinen Arm zu legen?
Ja, sieh nur her, ein hundertfacher Segen!

Digitized by Google

Da nimm sie hin, ich weiß nicht was sie taugen,
Doch ist's gewiß, sie gleichen mir aufs Haar;
Das macht sie schön genug in Mutteraugen.
So nimm sie denn ans Herz, die junge Schar,
Halb steh'n sie fremd und scheu noch im Getriebe
Und wollen doch ihr Teil von deiner Liebe.

La Tour de Peilz, November 1890

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Meiner Mutter zum 80. Geburtstag

Widmung der vierten und fünften Auflage

Es wächst auf allen Wegen
Um dich der Ernte Segen,
Der deiner Saat entquoll.
Was bring ich dir zum Feste
Im Schwarm der Jubelgäste,
Da heut' die Achtzig voll?

Der eignen Seele Bildnis
Aus grüner Jugendwildnis
Leg' ich in diesen Liedern
Noch einmal dir ans Herz.
Mit rauschenden Gefiedern
Durch Sturm und Sonnenregen
Dem liebsten Port entgegen
Sie fliegen heimatwärts.

August 1906

Digitized by Google

Nachtgebet

Die Sternennacht so still und hehr,
Die laue Luft von Düften schwer,
Ein Tönen zieht durch Wald und Flur
Wie Traumeslallen der Natur,
Die Brust wird wechselnd eng und weit
Im Schauer dieser Einsamkeit.

Die Himmelsaugen glühn mich an,
Wie wag' ich's dir, Natur, zu nahn?
Mir ist bei deines Odems Wehn
Als müßt' ich still in Nichts vergehn.
Du bist so groß, ich bin so klein,
So lehre mich, dein frommes Kind zu sein.

Lehr mich dich fassen ganz und voll,
Dir angehören wie ich soll.
Nimm mich zu dir in Freud' und Pein,
Laß mich vertrauend bei dir sein,
Daß ich vor deiner Größe, deiner Näh',
Nicht zitternd steh'!

Digitized by Google

Überfluß

Wer nimmt sie von mir die schwere Gabe
Der unendlichen Fülle, die mich bedrängt,
Des Glückes, das all ich zu schenken habe,
Der Glut, die ihr eignes Gehäuse versengt?

Ein Garten träumt am versteckten Orte,
In Fülle wuchernd, des Südens Kind,
Er glüht, verblüht bei geschloßner Pforte,
Ein Meer von Düften verhaucht im Wind.

Der Rebstock seufzt um des Winzers Hände:
Wann kommt, der die reife Süße pflückt?
Ein Springquell schüttet die feuchte Spende,
Zu der kein Wandrer sich lechzend bückt.

O Jugend, Jugend wie schwer zu tragen
Das schwüle Lasten, die süße Pein!
Leicht atmet die Scholle nach Erntetagen,
Der Herbst des Lebens muß Labe sein.

Digitized by Google

Jägers Omen

Heut im frühen Morgenſchein
Stand ich vor der Liebſten Tür.
Blickt ſie wohl vom Fenſterlein,
Oder kommt ſie ſelbſt herfür?
Siehe, mein verſchlafen Liebchen
Liegt noch im geſchloßnen Stübchen,
Höchſtens träumt ſie jetzt von mir.

Wie ich ſo das Aug' erhoben,
Zieht ein Neſt im Baum mich an,
Drein verwickelt und verwoben
Goldnen Haars ein voller Strahn.
Goldhaar iſt mir wohlbekannt,
So hat's eine nur im Land.

Warte Vogel, kleiner Dieb,
Will dir gleich das Handwerk legen!
Doch was ſeh ich, welch ein Segen!
Viere, fünfe, gar zu lieb!
Schmiegen ſich zum Elternpaare
Nackt und blutt in Liebchens Haare,
Piepſen: Gieb und immer: Gieb.

Digitized by Google

Will euch Gute nicht beläſt'gen,
Will ein Zeichen drin erblicken,
Daß dereinſt im trauten Neſtchen
Liebchens Haare mich umſtricken,
Daß einſt meine junge Brut
So in ihrem Schoße ruht.

Digitized by Google

Die gute Wäſcherin

So weiß kann keine Wäſcherin
Als wie die Liebe waſchen,
Da bringt Verſchwärzen nicht Gewinn,
Sie haucht nur auf die Flecken hin,
Und weg ſind Staub und Aſchen.

Die Trän' aus ihrem Aug' ſo treu
Iſt wundertätige Lauge,
Nicht Jordans Waſſer ſchafft ſo neu,
So rein macht Buße nicht und Reu'
Wie Trän' aus Liebesauge.

Und wär' die Schuld ſo rieſengroß,
Und könnt' ſie Engel fällen,
Und reicht' bis in der Hölle Schoß,
Die Liebe wäſcht ſie fleckenlos
Mit ihres Herzbluts Wellen.

O ſchilt mir nicht um ihren Fleiß
Die Wäſcherin, die gute!
Und wäſcht ſie auch die Mohren weiß,
Sie tut's mit Tränen rein und heiß,
Sie tut's mit ihrem Blute.

Digitized by Google

Fahr wohl

Ach, deine Wege sind nicht meine Wege!
Das fühlt' ich als ich dich zuerst gesehn,
Und meines Herzens angstbeklommne Schläge
Mahnten mich rasch von dir zu gehn.

Ich folgte nicht und bitter mußt' ich büßen,
Denn Trost und Ruhe ward mir nirgendwo,
Oft schlug mein Herz dich jauchzend zu begrüßen,
Nie ward es deiner Nähe froh.

Fahr wohl! Der Friede folge dir durchs Leben,
Den ich, verzeih, auf kurze Zeit geraubt!
Hätt' ich vom Himmel Segen zu vergeben,
Ich häuft' ihn auf dein schönes Haupt.

Glück sei mit dir! Zieh hin mit deinem Sterne,
Der meine führt nach einem andern Pol.
Kein Wiedersehn! Doch folge dir von ferne
Mein leiser Gruß: Fahr wohl! Fahr wohl!

Digitized by Google

Gesang der Wellenmädchen

Kennt ihr die hellen,
Lockenden Wellen,
Töchter der Ran?
Leise erbebend,
Schwellend und hebend
Ziehn wir die Bahn.

Mutiger Schwimmer
Scheuet uns nimmer,
Schmiegt sich voll Lust,
Drücken wir leise
Ihn an die weiße,
Wallende Brust.

Wühlende Winde
Kühlen sein Bad,
Spülen ihn linde
Heim ans Gestad.

Aber zum Tosen
Wird unser Kosen,
Nahn wir dem großen
Fürstlichen Paar.
Im Reigen, dem schnellen,
Schäumend wir schwellen,
Schwimmt auf den Wellen
Schneeig ihr Haar.

Digitized by Google

Gräßliche Beute
Wird uns der Gaſt,
Verfallen ſind heute
Schiffer und Maſt.

Dem Sterblichen beugte
Meer ſich und Land,
Ägers Erzeugte
Brechen das Band.

Gierig umkoſend
Wiegt ihn zur Ruh,
Rauſcht ihm ein toſend
Schlummerlied zu.

Wenn voll Verlangen
Den Raub wir umfangen,
Schlingt ihn der Schlund,
So tragt die entſchliefen,
Durch gähnende Tiefen,
Ihr Schweſtern, zum Grund.

Schmieget nun wieder
Schimmernde Glieder,
Nan iſt zur Ruh!
Maſten und Kiele
Werfet zum Spiele
Plätſchernd euch zu.

Digitized by Google

Nornengesang

Am Weltenborne
Stumm hält die Norne
Die ernste Wacht,
Sie wirkt ihr Gewebe
Aus Stirb und Lebe
Im Schoß der Nacht.

Der Völker Verhängnis,
Der Großen Bedrängnis,
Der Kleinen Gewinst,
Und glänzende Taten
Mit goldenem Faden
Ins graue Gespinst.

Leicht wie im Wetter
Verstreute Blätter
Des Rosenhags
Hinwehen und schwinden
Die armen blinden
Kinder des Tags.

Die Winde mähen
Was sie pflanzen und säen,
Sie ernten's nie.
Und nirgends ein Retter,
Denn ihre Götter
Sind Staub wie sie.

Digitized by Google

Doch über den Toten
Aus keimendem Boden
Sproßt neues Geschlecht.
Und die Kommenden erben
Gedeihn und Verderben
Nach ewigem Recht.

Wir walten erhaben
Im ew'gen Begraben,
Vom Schicksal befreit,
Kein Wahn berückt uns,
Kein Alter drückt uns,
Uns beugt sich die Zeit.

Glücklos und mühlos,
Wunschlos und fühllos,
Ernstheiliger Bund.
Kein Lenz uns fächelt,
Und nie gelächelt
Hat unser Mund.

Des Gestrigen Quelle
Macht Künftiges helle,
Und das Heute zum Schein,
So dauert die Norne
An Urdars Borne
Im Wechsel allein.

Digitized by Google

Alrunenlied
an der Wiege eines Neugeborenen

Schlafend Kind, des Hauſes Hort,
Träume noch und ſchlummre fort
In der Dämmerſtille!
Bald, wie bald naht deine Zeit!
Dann ſei wach und kampfbereit,
Ehern ſei dein Wille!

Was die ſtrenge Norne ſpricht,
Hohes Ziel und herbe Pflicht
Kommen wir zu künden:
Sei ein Streiter, ſei ein Held!
Kämpf im Frieden, kämpf im Feld,
Nie den Lohn zu finden!

Licht des Nord, mit deiner Glut
Sollſt du weit durch Nacht und Flut
Als ein Leuchtturm ragen!
In des Kampfes erſten Reihn
Sollſt du Schwert und Fackel ſein,
Sollſt das Banner tragen.

Aber in des Sieges Luſt
Sollen ſtill, nur dir bewußt,
Deine Wunden brennen.
Wenn du lächelſt, ſei es nur,
Daß ſie nicht der Tränen Spur
Dir im Aug' erkennen.

Digitized by Google

Eine Welt, dir feindgesinnt,
Neid, der dir Verderben spinnt,
Freunde, die dich lassen,
Hoffnung, die wie Rauch verweht,
Kaum ein Herz, das zu dir steht,
Wenn die Sterne blassen.

Wirbst du um des Glückes Huld,
Fremder Haß und eigne Schuld
Wehrt dir seine Strahlen.
Mit der Schmerzen vollstem Wert
Sollst du, die du nicht begehrt,
Deine Größe zahlen.

Denn so heißt der Norne Spruch:
Göttergab' ist Götterfluch,
Dem der Mensch sich neige.
Geh bis wo dein Ziel gesteckt,
Und bis dich die Erde deckt,
Leide, kämpfe, schweige.

Digitized by Google

Aus einer Novelle

I

Wohl brachst du die Ketten und sprengtest den Bann,
— Doch Freiheit wird nimmer dein Heil:
So trägt ja das Wild, das dem Jäger entrann,
Noch tief in der Wunde den Pfeil.

Und wendest du schweigend dich ab und kalt,
Verbirgst dich im Strudel der Welt,
Wo nie mein Name ans Ohr dir schallt,
Doch kenn' ich den Bann, der dich hält.

Ich weiß einen Zauber so stark wie der Tod,
Ein unentrinnbares Band,
Das hält dich allmächtig wie Schicksalsgebot
Mit heimlichen Fäden umspannt.

Verbleicht dir mein Bild in des Tages Gewühl,
Zerfließt es wie Nebel und Schaum,
So steht es nächtlich vor deinem Pfühl,
Und umschwebt dich im dämmernden Traum.

Es ist ein Verhängnis, das auf uns ruht:
Versuch es, hasse und flieh,
Doch tränkst du aus Lethes berauschender Flut,
Vergessen wirst du mich nie!

Ja, seh' ich dich wandern zum fernsten Pol,
Verhallt jede Kunde zuletzt,
Eins weiß ich und fühl' es tief innen wohl:
Du liebst mich, du liebst mich noch jetzt.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

II

Das waren Stunden, bange, ſchwere,
Ein Kampf, in dem ich ſchweigend rang,
Bis ich dies Herz, dies hoffnungsleere,
Zurück zu ſeiner alten Ruhe zwang.

Wir ſahn uns, die ſich lang gemieden,
Und ſchnell entſchwand der alte Groll,
Doch mit dem Eiſe brach der Frieden,
Ich fühlte, daß ich nie vergeſſen ſoll.

Dies Leid, wie ſtumm und ſtolz getragen,
Wie tief empfunden, was uns trennt,
Und doch wie bitter das Entſagen,
Wie heiß die Träne, die im Auge brennt!

Wohl wünſcht' ich nie du wärſt mein eigen,
Im Feuer ſtählte ſich die Kraft,
Und du allein verſtandſt mein Schweigen,
Gekettet in desſelben Zaubers Haft.

Wir quälten uns, wir litten beide,
Durch Trotz verſchärften wir den Gram,
Erlöſung hoffend unſrem Leide,
Als endlich die erſehnte Trennung kam.

Ich ſchied — doch ſeit ich dich verlaſſen,
Ward mir die Welt zum Wüſtenſand,
Und meinen Schutzgott muß ich haſſen,
Der mich zu meinem Heil von dir verbannt.

Digitized by Google

III

Es war vorbei — ich wähnte tief
Dich eingesargt bei meinen Toten,
Schon grünten junge Frühlingsboten
Am Grab, wo unsre Liebe schlief.

Da klingen Laute mir ans Ohr
Der Stimme, die mich einst durchschauert,
Und aus dem Sarg, der ihn ummauert,
Steigt der begrabne Schmerz hervor.

Wenn oft mein Aug' mir unbewacht
Dein Bild im Schwarm der Stadt gelogen,
Dann stockten jäh des Blutes Wogen
Und tief erkannt' ich deine Macht.

Wie nun, da du zurückgekehrt
Hintrittst vor mich mit stummer Frage,
Du selbst im Glanz vergangner Tage,
So schön wie je, so liebenswert?

Aufschrie mein Herz in seiner Qual,
Der Stolz erblich und litt es bebend,
Daß Trän' auf Träne widerstrebend
Und zitternd mir vom Aug' sich stahl.

Du sahst es nicht, und was ich sprach,
Klang dir ums Ohr wie Sterbeglocken,
Ich ging, schon war die Wimper trocken,
Und du, du sahst mir staunend nach.

O zürne mir, du darfst und sollst,
Du sahst mich taub für Reu' und Bitten,
Du ahnst nicht was auch ich gelitten.
So gehst du hin und schweigst und grollst.

Digitized by Google

IV

Oft hört' ich ſagen, wer ein Glied verlor,
Dem zuck' ein Schmerz noch lange geiſterhaft
Im toten Stumpf und lüge Leben vor,
Als ſei's noch Fleiſch und Bein, was Unruh ſchafft.

Du meine Hälfte — nicht die beßre zwar —
Biſt abgetrennt von mir, doch immer zuckt
Der Nerv, der uns verband; wo Leben war,
Irrt ein Phantom, das dumpf im Herzen ſpukt.

Oft fühl' ich deines Hauptes traute Laſt,
Von deinen Armen meinen Hals umſtrickt,
Die Stimme, die betört, wen ſie erfaßt,
Tönt wieder, daß mein tiefſtes Herz erſchrickt.

Teil meiner ſelbſt, du liebſter, ſchlimmſter Teil,
Mit Schmerz beſeſſen und mit Schmerz entbehrt,
Dich opfernd rett' ich meiner Seele Heil,
Doch der zerſtückte Reſt, was iſt er wert?

Digitized by Google

Aſchenbrödel

Und ob ich dienen muß als Magd,
Bin doch von edlem Blut;
Was man mir Böſes auch tut und ſagt,
Ich bleibe hochgemut.

Die Schweſtern gehen im Goldgeſchmeid
Und laſſen im Ruße mich hier,
Doch ich ſchüttle vom Bäumchen ein Sternenkleid,
Dann neigt ſich der König vor mir.

Ich kenne den Zwang und die bittere Not,
Weiß wie Verachtung brennt,
Oft hab' ich geweint auf mein trockenes Brot,
Doch immer ſang ich am End.

Nächt war ich beim Tanz in des Königs Saal,
Mit goldenen Schuhen beim Tanz,
Jetzt ſitz' ich am Herd in der Aſche fahl
Und denk' an den geſtrigen Glanz.

Und ob ſie führen die falſche Braut
Den Weg mit Roſen beſtreut,
Doch immer ſingt mir's im Herzen laut:
Es kommt noch der Tag, der mich freut.

Digitized by Google

Ägypten

O Land im Ruhme,
Ägyptenland,
Du Wunderblume
Im Wüstensand!

Du liegst in Helle
Dich badend da!
Besonnte Schwelle
Von Afrika!

Im Tempelfrieden
Der Vorwelt ruht,
In Pyramiden
Der Weisheit Gut.

Fünftausend Lenze
Hast du gesehn
Wie welke Kränze
Im Wind verwehn.

Die Palmen lauschen
Am heiligen Nil
Dem Redetauschen
Im Wellenspiel.

Digitized by Google

Geheimnis hauſend
In älteſter Nacht,
Das manch Jahrtauſend
Die Sphinx bewacht.

Wenn in den Wellen
— Ein hehr Gedicht —
Von ſeinen Quellen
Der Stromgott ſpricht,

Vom Fabelberge
Mit ewigem Schnee,
Vom Reich der Zwerge,
Vom Großen See.

Südſterne blinken
Da droben fromm,
Mir iſt, als winken
Sie: Komm, o komm.

Digitized by Google

Frühlingslied

Lieblich im Lenzeshauch
Baden die Glieder,
Seele, der Schmetterling,
Löst sein Gefieder.
Hoch bis zur Sonne
Schwillt mir das Herz,
Ach, und die Wonne
Mischt sich mit Schmerz.
Möchte zum Himmelsblau
Jubelnd mich heben,
Möcht' in der grünen Au
Wurzeln und kleben,
Möcht' in den Gluten
Schmelzend vergehn,
Still mich verbluten
An Sehnsuchtswehn.

Kannst nicht zum Himmelsblau
Jubelnd dich heben,
Sollst nicht an grüner Au
Wurzeln und kleben,
Aber dies Dehnen,
Weltenumfangen,
Liebendes Sehnen
Am nächsten zu hangen,
Schwanken und Beben,
Jubel und Schmerz,
Das ist dein Leben,
O Menschenherz.

Digitized by Google

Pietà

Noch ſchwankte bänglich zwiſchen Tod und Leben
Die Wage dir, ſchon ſank der dritte Tag,
Daß ſchmerzdurchwühlt, mit Fieberfroſt und Beben
Das ſchwere Haupt an meiner Schulter lag.

O ſchrecklich war's, wie du ins Kiſſen fallend
Von Tod und Grauen der Verdammnis ſprachſt,
Und plötzlich leiſe meinen Namen lallend
Mit Zauberwort des Wahnes Bann durchbrachſt.

Und draußen der Septemberſtürme Toben!
Ans Fenſter ſchlug der wilde Geiſterhauf,
Da haſt du jählings dich im Bett erhoben
Und ſprachſt verſtört: Er iſt es, tu ihm auf!

Wo war dein Geiſt? Auf welchen Nachtgeſichten
Verweilt' dein Aug, das irre Blitze ſchoß?
Indes die Liebe tröſtend mit dem lichten
Gewand dich feſter in die Arme ſchloß.

Es wird ſo ſtill — ein Engel iſt gekommen,
O Schlummer, lang erſehnte Arzenei!
Doch regt die Furcht ſich ſchon und fragt beklommen,
Ob's wirklich Schlaf und nicht ſein Bruder ſei.

Digitized by Google

O tief ist diese Ruh'! Bringt sie Gesunden?
Mein eigner Herzschlag bricht die Stille nur.
Kein Hauch! Es tropfen glühend die Sekunden,
Die Hölle mißt ihr Leid nach dieser Uhr.

Hell ward's — ich suchte zwischen Furcht und Hoffen
In deinen Zügen unsern Schicksalsschluß:
Ich sah dein Aug' und deine Arme offen,
Und unser Fühlen sprach ein heil'ger Kuß.

Digitized by Google

Spaziergang

Er

In des Feldes gelben Haaren
Wühlt der Abendwind,
Komm, aus Staub und Qualm der Gassen
Eilen wir geschwind.

Licht des Abends, rosenhelle
Wie der Zukunft Licht,
Taucht in eine goldne Welle
Haar und Angesicht.

Arm in Arm, ein selig Wandern!
Vor uns Rosenschein!
Wandern in den offnen Himmel
Gradeswegs hinein.

Digitized by Google

Sie

Liebſter, weißt du, was mich eben
Wunderſam beſchlich,
Wie Erinnrung grau und dämmernd?
Doppelt ſah ich mich.

Denn mir war's, als ſei ich einmal
So von Glut umhaucht,
In dieſelben Ährenfelder
Schon mit dir getaucht.

Biſt du mir im Traum erſchienen,
Eh' mein Aug' dich ſah,
Oder war auf andern Sternen
Dieſer Tag ſchon da?

Digitized by Google

Panacee

Wenn du kommſt, ſo iſt mir Heil beſchieden,
Bin ich unſtet, bringſt du mir den Frieden,
Bin ich krank, ſo ſpendeſt du mir Leben,
Jedem Weh kannſt du die Heilung geben.

Deine Hand, gelegt auf meine Stirne,
Scheucht des Fiebers Glut mir aus dem Hirne,
Deine liebe Hand auf meinem Herzen
Iſt ein Heilkraut gegen alle Schmerzen.

Deinen Namen nenn' ich nur mit Bangen,
Denn ein Zauber liegt darin gefangen,
Wenn mich wer bei dieſem Namen riefe,
Müßt' ich aufſtehn aus des Grabes Tiefe.

Kennten ſie die Kraft in deinen Händen,
Kranke ſuchten dich aus allen Enden,
Küßten dich wie Heiligengebeine
Und verehrten dich in goldnem Schreine.

Möchten dich am Ende ſehr beläſt'gen,
Sperrten dich in ein Reliquienkäſtchen.
— Kennten ſie die Kraft in deinem Namen,
Selbſt der Prieſter ſpräche ... ſtatt Amen.

Digitized by Google

Ein Wunder

Ein Wunder iſt, was hier geſchah,
Und ſtaunend faßt es mich.
Denn ich bin du geworden
Und du, du wurdeſt ich.

Sonſt hatt' ich Wangen roſenfarb,
Und Blondhaar weich und licht,
Nun ſchaut aus dieſem Spiegel
Ein neues Angeſicht!

Wie ward mir dieſe Felſenſtirn,
Dies ſtrenge Brauenpaar,
Dies braune Falkenauge,
Dies krauſe Rabenhaar?

Mir ſelber bin ich neu und lieb,
Und ſtaunend faßt es mich,
Halt' ich in meinen Armen
Mich ſelbſt, mein ſchwarzes Ich.

Digitized by Google

Amors Schmiede

Sie

Iſt's denn wahr und ward dies alte,
Trübe Herz an meinem jung?
Ach, in deiner Brauen Falte
Wacht und webt Erinnerung.

Als du mir, der Späterkornen,
Sankſt ans Herz zum erſtenmal,
Neuer lacht dem Blindgebornen
Nicht des Lichtes erſter Strahl.

Doch ich weiß, an deinem Munde
Haben andre ſich berauſcht,
Haben in verſchwiegner Stunde
Seel' um Seele dir getauſcht.

All die goldnen Liebesſcherze
Sind ein Spiel, das dir vertraut.
Liebſter, ſag, auf ſolches Herze
Iſt mein Glück denn feſt gebaut?

Digitized by Google

Er

Weiß ja, was in Herzensgrunde
Dir geheime Sorgen schafft.
Höre drum aus meinem Munde
Lehre tiefster Wissenschaft:

Amor ist ein Schmied geheißen,
Steht am Feuer Nacht und Tag,
Auf sein alt' und neues Eisen
Führt er singend manchen Schlag.

Herzen schartig, rostzerfressen
Nimmt er gern und schmilzt sie ein,
Aus dem Feuer seiner Essen
Gehn sie ganz und spiegelrein.

Sieh, das meine sonst so trübe,
Hell entstrahlt ihm jetzt dein Bild,
Nimm's und glaub, daß jede Liebe
Gleich der ersten Liebe gilt.

Digitized by Google

Beichte

Schlimmer Mann! Ich seh' mit Schmerze
Dinge sonderbar,
Hier auf deines Kleides Schwärze
Glänzt ein blondes Haar.

Nicht von deinem Scheitel fiel es,
Der ist schwarz und kraus.
Mit der Beichte bösen Spieles
Rücke gleich heraus.

„Offen bin ich, meine Sünde
Beicht' ich dir getrost.
Ja, mit einem blonden Kinde
Hab' ich heut gekost.

Wohl ein Stündchen mir im Arme
Hat sie's gern erlaubt,
Ihrem Mündchen hab' ich warme
Küsse viel geraubt.

Mea culpa! Deiner Predigt
Harr' ich nun in Ruh',
Milde sei der Fehl erledigt,
Denn das Kind bist du."

Digitized by Google

Nachgedunkelt

Dich zeigte mir ein Morgentraum,
Ich stand betroffen und geblendet.
Du gossest Helle durch den Raum
Wie Finsternis, die Licht versendet.

Wohl kannt' ich deinen düstern Glanz,
Doch nimmer strahltest du mir Frieden.
Wird einem doch nicht jeder Kranz!
Und stille hatt' ich mich beschieden.

Verwandelt nun mit einem Mal!
So kindlich heiter die Gebärde!
Auf deiner Stirne lag ein Strahl
Von jedem reinsten Glück der Erde.

Und jetzt am hellen Morgenlicht
Sinn' ich, was dieser Traum mir gelte,
Und staune selber, daß ich nicht
Ernüchtert das Erwachen schelte.

Du warst so neu und doch vertraut,
Und mich durchdringt's mit Sonnenklarheit,
Daß ich dein echtes Bild geschaut:
Dein Bild im Spiegel ew'ger Wahrheit.

Digitized by Google

Wie es der Schöpfer einſt gedacht,
Als droben er die Farben miſchte,
Eh' noch die trübe Weltennacht
Des Pinſels Zauber halb verwiſchte.

So wie es ſteht auf reinrer Flur,
Der Ew'gen Auge zu erquicken,
Und ein Verlangen bleibt mir nur:
Möchtſt du dich ſelber ſo erblicken!

Digitized by Google

Du fuhrst gleich einem Sturm aus Norden

Du fuhrst gleich einem Sturm aus Norden
In meine Welt!
Sieh, wie es kahl um mich geworden,
Wohin dein Auge fällt!

Ich litt es, daß vom Baum geschüttelt
Die Blüte flog,
Und jeder Zweig mit Macht gerüttelt
Sich ächzend vor dir bog.

Du wilder Geist, was soll dein Wüten?
Warum versehrt
Dein rauher Hauch die schönsten Blüten,
Die dir dein Glück beschert?

Da fährst du hin in toller Laune
Auf fremde Saat —
Ich seh' dir fröstelnd nach und staune,
Ob schon der Winter naht.

Digitized by Google

O daß die Liebe sterben kann

O daß die Liebe sterben kann,
Wenn noch die Seele wohnt im Licht!
O daß im Herzen bricht ihr Bann,
Noch eh' das Herze bricht!

Heut Nacht im Traum warst du bei mir,
Dein Haupt an meine Brust gelehnt,
Und Lipp' auf Lippen drückten wir,
Von Reueschmerz beträn't.

Ich bin erwacht — es brach der Bann,
Wir blicken fremd uns ins Gesicht,
O daß, noch eh' das Herze bricht,
Die Liebe sterben kann!

Digitized by Google

Nein, Liebe kann nicht sterben

Nein, Liebe kann nicht sterben,
Wie heiß ihr Weh auch flammt,
Eh' ging' die Welt in Scherben,
Eh' Liebe könnt' verderben,
Denn ewig ist ihr Amt.

Kann ich den Schwur bestreiten,
Den ich im Himmel gab?
Durchs Leben dir zur Seiten
In Glück und Not zu schreiten,
Dein Schutzgeist bis zum Grab!

Leg an mein Haupt das deine,
Was kümmert mich die Welt?
Die Welt voll Neid und Scheine, —
Ich weiß ja nur das eine,
Daß ich für dich bestellt.

Digitized by Google

So fahret hin denn, Gram und Groll

So fahret hin denn, Gram und Groll!
Da wir uns neu gefunden.
Denn alles, was uns trennen ſoll,
Hat feſter uns verbunden.

Sie meinten's gut und warnten ſehr,
Und haben fehlgetroffen.
Der kleine Gott erſtarkt noch mehr,
Hat er die Augen offen.

Digitized by Google

Ob du gut seist oder böse

Ob du gut seist oder böse? —
Ach, es war der Sterne Lauf!
Rätsel, die ich niemals löse,
Gibst du meinem Herzen auf.

Zwischen lieben, fürchten, hassen
Schwankt die Seele friedelos.
Sicher weiß ich eines bloß:
Nimmer kann ich von dir lassen.

Digitized by Google

Die Ernte der Engel

Ein Beet ist meiner Liebsten Mund,
Ein Beet wildwuchernder Rosen.
Wir pflücken und pflücken zu jeder Stund',
Doch im Nu zerflattern die losen.

Glaub nicht, daß ihr leichtes Gewimmel in Luft
Wie die irdischen Schwestern zerstiebe.
Sie wallen empor als Opferduft
Zum Thron der urewigen Liebe.

Dort blühen sie auf zu der Engelein Lust,
Eine reife, duftende Ernte;
Nicht schöner glänzt an des Cherubs Brust
Sein Ordensband, das besternte.

Denn es sprach zu den Kleinsten des Vaters Huld:
Die süßeste Spende sei euer!
Und williger zahle sich keine Schuld
Als im Lenze die Rosensteuer!

Digitized by Google

Sprache der Seligen

Ward doch keinem Paar auf Erden
Sprache süß wie die geschenkt!
Kann des Plauderns müde werden,
Wer in Reim und Bildern denkt?
All die kleinen Liebeslieder
Spannen aus ihr leicht Gefieder,
Künden dir mit treuem Sinn,
Daß ich ganz dein eigen bin.

Und an tausend Blumenranken,
Die dein Stift geschäftig zieht,
Kleine Amoretten schwanken,
Singen ein gemaltes Lied.
Immer neue Liebesweisen,
Die von Nord nach Süden reisen,
Künden mir von Frist zu Frist,
Daß dein Herz mein eigen ist.

Solch Geplauder, will mir scheinen,
Von der Erde stammt es nicht,
Ist die Sprache des All-Einen,
Die der Chor der Sel'gen spricht,
Drin in ew'gen Liebesfreuden
Sie den Schöpferhauch vergeuden,
Drin sie tändelnd immer neu
Künden ihre Lieb' und Treu.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ruhelos

Lieb' iſt ſchlimmſte aller Plagen,
Tauſend Dornen ſchaffen Pein,
Immer muß ich zweifeln, zagen,
Immer fragen:
Lebt er und gedenkt er mein?

Bringt ein Brief erſehnte Kunde,
Ruh' ich wohl vom Dornenſtich,
Jauchze wohl aus Herzensgrunde
Eine Stunde:
Ja, er lebt, er denkt an mich!

Doch ein ſchleichend Mißbehagen
Mahnt, daß dieſer Gruß nicht neu;
Leiſer ſprech ich, ſchon mit Zagen:
Vor drei Tagen
War er lebend, war er treu.

War ich kaum des Alps entbunden,
Kehrt er ſchon mit neuer Pein,
Kann von Qualen, Zweifelswunden
Nicht geſunden —
Lebt er noch und denkt er mein?

Digitized by Google

Um dich

Was hat des Schlummers Band zerrissen,
Die Ruh verscheucht?
Wie kommt's, daß heute früh mein Kissen
Von Tränen feucht?

Nicht weiß ich, was vom Traum umschlossen,
Mich jäh beschlich,
Doch fühl' ich, diese Tränen flossen
Um dich, um dich!

Digitized by Google

Seelenwanderung

„Deiner trockenen Episteln
Lapidarstil schmerzt mich tief,
Schreib mir endlich einen schönen,
Wohlgesetzten Liebesbrief."

Schmollend hat's mein Lieb befohlen,
Und sie läßt sich nicht bescheiden,
Daß des Herzens beste Triebe
Nimmer sich in Worte kleiden.

Sieh am Draht die beiden Pole,
Müssen die sich's noch beschwören,
Wenn der Funke sie verbindet,
Daß sie fest sich zugehören?

Doch es sei, ich will beweisen,
Wie ich dir gehorsam bin,
Und ein Märchen, tief an Deutung,
Geht mir heute durch den Sinn:

Waren zwei verbundne Seelen,
Gottgeliebte Zwillingsflammen,
Durch des Himmels weite Räume
Glühten, sprühten sie zusammen.

Digitized by Google

Einſtmals ob geringer Fehle
Mußten ſie den Herrn erboſen,
Der verbannte ſie zur Erde,
Gab ſie preis des Staubes Loſen.

Doch die zwei als frohe Gatten
Mißten kaum des Himmels Wonne,
Bis die eine heimgerufen
Trauernd ſchied von dieſer Sonne.

Heißer Tränen Flut zu ſtillen,
Ward ſie neu zur Welt geboren,
Aber mit verjüngten Sinnen
Lachte ſie des greiſen Toren.

Und er zehrt ſich auf im Harme,
Legte bald ſich in die Bahre,
Sie in eines andern Arme
Lebte freudlos lange Jahre.

Rückgekehrt zum andern Male
Fand ſie, ach, das Blatt gewendet,
Hatte doch der Vielgetreue
Zweimal ſchon die Bahn vollendet.

Nun im erſten Flaum der Jugend
Weckt er ihr die ſpäten Gluten,
Still drückt ſie die Hand zum Herzen,
Barg der Wunde heimlich Bluten.

So durch viele tauſend Jahre
Kehrend ſtets aus Grabesſchoße,
Trugen ſie getrennt das Sehnen
Unerfüllter Liebesloſe.

Digitized by Google

Ach, umſonſt durch alle Fernen
Suchten ſie ſich liebentglommen,
Bald das eine, bald das andre
War zu früh zur Welt gekommen.

Oft vor einem Frauenbildnis
Stand der Jüngling traumverloren:
Meinen Ahn muß ich beneiden,
Der ſich ihrem Dienſt geſchworen.

Und begierig las die Jungfrau
Was von ihm die Lieder melden:
Liebe könnt' auch mich beglücken,
Säh' die Mitwelt ſolchen Helden.

Jedes ſah des andern Züge
Lockend, unerreichbar winken,
Bald im fernen Oſt erglühen,
Bald im Weſten leuchtend ſinken.

Endlich ſchienen günſtige Sterne,
Und ſie hatten ſich gefunden,
Nur daß ſchon die Späterkannte
Durch geweihtes Band gebunden.

Mächtig zog ſie 's Herz zum Herzen,
Doch dem Zwang des Urgebotes
Trat der Erde Pflicht entgegen,
Und ſie ſtarben blut'gen Todes.

Anders richten höh're Richter:
Die in Schuld ſich treu geblieben,
Endlich ohne Furcht und Reue
Dürfen ſie ſich wieder lieben.

Digitized by Google

Meine Mär' ist hier zu Ende.
Meld' ich noch, wie freudetrunken
Sich die beiden Auferstandnen
Neuverjüngt ans Herz gesunken?

Oft noch wie ein leiser Schauer
Zittert's in der Seele Tiefen,
Gleich als ob vergangne Schmerzen
Aus dem Traum noch Klage riefen.

Möchtest du das Pärlein kennen?
Er ein Mann mit ernsten Brauen,
Sie — ich brauch' sie nicht zu nennen,
Kannst sie gleich im Spiegel schauen.

Laß uns fest zusammenstehen,
Und vereint von hinnen scheiden,
Nicht noch einmal durch Äonen
Qual der langen Trennung leiden!

Daß uns, wenn die Bahn vollendet,
Keine Wandrung mehr beschieden,
Daß wir, Selige, Befreite,
Ruhn im Paradiesesfrieden.

Digitized by Google

Absage

„Wardst du auf einmal denn so reich?
Du blickst ja nicht zurück,
Und läßt zerschlagnen Scherben gleich
Im Staub dein bestes Glück!
Du hast so oft verziehen,
So viel hatt'st du Geduld,
Was treibt dich heut zu fliehen?
Heut bin ich ohne Schuld."

Weiß nicht, warum das Herz so müd,
So matt die Arme sind,
Weiß nicht, warum die Lust verblüht,
Bin nur ein großes Kind.
Ein Kind, das müd von Glücke
Sein Spielzeug selbst zerschlägt,
Und weinend dann die Stücke
Zu seiner Mutter trägt.

Digitized by Google

Haſenfuß

Zum Korſo trug mich
Die Menſchenwoge,
Mein Herz lag ſtille
Wie Meeresruh.
Da zupft ein Händchen
Mich leis am Ärmel,
Ein Stimmchen wiſpert
Und raunt mir zu.

Der braune Junge,
Zerzauſt und barfuß,
Bot mir ein Sträußchen
Zum Kaufe dar.
Doch auf dem Rücken
Sah durchs zerrißne
Ciociarenjäckchen
Ein Flügelpaar.

Ha, Schelmenaugen,
Ihr macht mich zittern!
Die Stimme kenn' ich,
Du biſt's, Tyrann!
Haſt du auch Pfeile,
Mit Gift getränkte?
Hier gibt's nur eines,
Was retten kann.

Digitized by Google

Zu Boden rannt' ich
Den Korb mit Veilchen,
Gab ſtatt der Münze
Nur Ferſengeld.
Doch nachgeſendet
Kam durch die Menge —
Noch hör' ich's ſchwirren —
Ein Pfeil geſchnellt.

Haſt fehlgeſchoſſen
Für diesmal, Schütze!
Bis hoch im Halſe
Schlägt mir das Herz.
Noch um die Ecke
Folgt mir ſein Lachen:
„So bleib doch, Haſe,
's war ja nur Scherz."

Die Scherze ſind mir
Nicht neu, die blut'gen,
Verlachen magſt du
Den Haſenfuß.
Gebrannte Kinder
Fürchten das Feuer,
Und weit gelaufen
Iſt gut vorm Schuß.

Digitized by Google

Mädchenliebe

I

Dein war ich lange, eh' ich dich sah,
In jedem Traume warst du mir nah,
Dich sucht' ich über der Erde Revier,
Mein Leben war nur ein Träumen von dir.

Und als wir uns fanden am sonnigsten Tag,
Schnell kündet's der Herzen zitternder Schlag,
Und vor uns rang aus der Zukunft Schoß
Eine neue, schönere Welt sich los.

Da hob sich ein Leuchten wie nie zuvor,
Und anders klang mir der Vögel Chor,
Und bunter die Blumen und grüner das Land,
Und Glückliche standen Hand in Hand.

So stand in Eden das erste Paar,
Als der Tod noch fremd und das Schicksal war,
Die neue Welt lag in seliger Ruh,
Ihr Schöpfer, ihr Meister, ihr Gott warst du.

Digitized by Google

II

Und wieder ſtand ich und ſah mich um,
Die Sonne war bleich und die Welt blieb ſtumm.
Ihr Hauch erſtarrt, die Natur entſeelt,
Die Erde tot, der dein Odem fehlt.

So wechſeln die Lenze bei deiner Gruft
Ohne Vogelſang, ohne Blumenduft,
Statt Lebensfülle und Lebensziel
Nur ein bleiches, verworrenes Schattenſpiel.

Ja, die Sonne verblich und die Welt iſt tot,
Doch du lebſt und atmeſt im Morgenrot,
Die Jugend, die Liebe, der Lenz, das Glück,
Sie alle kehrten zu dir zurück.

Sie ſchmiegen ſich an dich, ſie flüſtern traut,
Sie füllen dein Dunkel mit Licht und Laut,
Wohl blieb ich allein in der Dämmerung hier,
Doch ich ſchließe die Augen und träume von dir.

Digitized by Google

Nie vergeß ich jenes Armen

Nie vergeß ich jenes Armen,
Jenes hagern, hungerbleichen,
Den ich einst am Wege fand.
Sah ihn lauernd mich umschleichen,
Doch nicht rief er mein Erbarmen,
Nur mit scheuen, raubtiergleichen
Blicken, drin der Hunger glühte,
Streift' er meiner Wangen Blüte
Und mein seidenes Gewand.
Magisch zog mich's ihm entgegen,
Wie durch seinen Blick gebannt
Mußt' ich in die offne Hand
Alles, was ich hatte, legen.

Jenes Armen denk' ich nun,
Wenn die abgrundtiefen Augen
Dieses Fremdlings auf mir ruhn.
Wie sie mir am Blute saugen,
Hat sein Mund doch keine Bitte,
Mit des Raubtiers scheuem Tritte
Folgt er trotzig meiner Spur.
Ach, wenn seine düstern Schmerzen
Rings wie Hölle mich umlodern,
Ruft's in meinem tiefsten Herzen:
Dieser hat ein Recht zu fodern,
Meine Seele fordr' er nur.
Und mich zwingt's, daß ich am Wege
Nicht vorbei kann ohne Gabe,
Daß ich in die Hand ihm lege
Mich und alles, was ich habe.

Digitized by Google

Nächtlich war's am ſtillen Weiher

Nächtlich war's am ſtillen Weiher,
Wo ich ihm zur Seite ſtand,
Als im Wind mein langer Schleier
Sich um ſeinen Nacken wand.

Ach, was ließ ich's nur geſchehen,
Daß er feſt den Knoten ſchlang,
Mich an ſeiner Hand zu gehen,
Ein gefangnes Füllen, zwang!

Denn ſeitdem auf allen Wegen
Fühlt' ich unzerreißlich ſtets
Über mich und ihn ſich legen
Magiſch jenes Schleiers Netz.

Seit mich gar ſein Arm umwindet,
Schwand der Freiheit letzter Reſt.
Feſſel, die uns beide bindet,
Liebe Feſſel, halte feſt!

Digitized by Google

Rosenstöcklein, schwach und klein

Rosenstöcklein, schwach und klein
Pflanzt' ich es im Garten,
Einer Blume roten Schein
Konnt' ich kaum erwarten.

Knösplein stand so schön am Hag,
Freut mich schon seit Wochen,
Heut in Tränen früh am Tag
Hab' ich es gebrochen.

Harrt' ich drum so freudevoll
Erster Rosengabe,
Daß sie glühn und welken soll
Auf des Liebsten Grabe?

Digitized by Google

Gnadenwahl

Ach, ein Leben ohne Liebe
Rinnt in des Vergessens Fluten,
Ist ein Frühling ohne Triebe,
Ist ein Sommer ohne Gluten,
Ohne Erntetag ein Herbst.
Wer die Liebe nie gewonnen,
Steht verbannt vom Lebensbronnen.

Ob sie heilig ihn entflammten,
Keiner Künste wird er Meister,
Nicht die Stätte der Verdammten,
Nicht der Chor der sel'gen Geister,
Ihn umfängt das Zwischenreich.
Wem die Liebe sich verschlossen,
Schemen hat er zu Genossen.

Wen ihr Atem nur berührte,
Wer des fliehenden Gewandes
Saum nur an die Lippen führte,
Ist ein Bürger ihres Landes,
Den Erkornen zugesellt,
Wen sie hielt in ihren Armen,
Nimmer kann er ganz verarmen.

Digitized by Google

Schwand sie hin in Erdenferne,
Weilt nicht länger wärmespendend,
Wandelt sie zum schönsten Sterne
Ihre Flamme strahlensendend,
Zieht das Aug' zum Äther auf,
Für die Freuden, die zerstoben,
Leiht sie Bürgerrecht dort oben.

O wie sanft der Lieb' im Arme
Sinkt das Haupt zum langen Schlummer!
Und sie wacht in ihrem Harme
Eine Weile noch als stummer
Hüter an dem heil'gen Grab.
Bis auch ihr die Wimpern fallen
Und die Schleier niederwallen.

Ach, ein Leben ohne Liebe
Rinnt in des Vergessens Fluten,
Ist ein Frühling ohne Triebe,
Ist ein Sommer ohne Gluten,
Ohne Erntetag ein Herbst.
Wer zur Liebe nicht geboren,
Dort und hier ist er verloren.

Digitized by Google

An ***

Raſtlos ſpielt dein beweglicher Geiſt, aus tauſend Facetten
Wirft er des Lebens Geſtalt farbig und wechſelnd zurück,
Doch iſt das Ewigſte dein und gleich der magiſchen Rute
Kennſt du die Schätze der Nacht, weiſeſt vergrabenes Gold.
Dein des Schaffens zeugender Blitz auf umleuchteter Stirne,
Und zur Schneide des Schwerts ſchärften die Geiſter das Wort.
So vor vielen erhöht, und find' ich dennoch dich einſam?
Und mit zagender Scheu ſprechen die Beſſern dein Lob?
Ach, ſo arm iſt die Welt, ſo entwöhnt der Göttergemeinſchaft,
Darbend in nüchterner Not dünkt ihr der Reiche ein Dieb.
Allzu blendendes Licht, ſo ſagen ſie, banne Vertrauen.
Weil das Meſſing beſticht, löge der Schimmer des Golds?
Fälſcht man Steine doch auch und die köſtliche Perle, doch immer

Spenden Gebirg und Meer echten und glänzenden Fund.
Nein, nicht trügt die Natur, und ist ein Gebild ihr gelungen,
Drückt sie die Marke darauf, die den Gehalt uns verbürgt.
Also erkenn' ich auch dich und freu' mich der schillernden Schale,
Und mit vertrauendem Sinn lieb' ich den ewigen Kern.

Digitized by Google

Tote Götter

Zu einem Bild

Dein Tempel iſt verwaiſt und dein Gott ein Traum,
Kein Glaube wärmt, o Seele, dein ödes Haus,
Doch bleibt der Ort geweiht und fernab
Rauſcht des geſchäftigen Tags Gemeinheit.

So liegt im Hain zertrümmert ein Götterbild,
Sein Dienſt vergeſſen, ach, ſeine Prieſter tot!
Das edle Haupt zerſchellt, doch Hoheit
Strahlt von dem herrlichen Rumpf noch immer.

Der Vorzeit Geiſter hüten die Stätte treu,
Den Leib umgießt verklärendes Abendrot,
Die Lüfte reden leis, und lieblich
Duften die Blumen, wo Götter ſchlafen.

Ja, tote Götter, euer iſt noch der Ort,
Und dein des Herzens Stille, Erinnerung;
Doch euer Tag iſt um, und ewig
Trauert die Seele, daß Götter ſterben.

Digitized by Google

Diesseits und Jenseits

Lieb, auf steigender Flut trägt uns die Welle heut.
Morgen deckt sie mit Sand unsere Namen schon,
Über Lieben und Leben
Wälzt und türmt sie Vergessen auf.

Wenn die Nacht uns umfängt, wo ist die Liebe dann,
Die dem reißenden Flug bange, doch treu gefolgt?
Wo des ringenden Schaffens
Ehrgeiz, der in die Sterne griff?

Doch nach Jahren vielleicht fällt ein vergilbtes Blatt
In des Liebenden Hand, der's seiner Trauten bringt:
„Ein vergessener Meister,"
Spricht er, „hat's für sein Lieb gemalt."

Jene lächelt und nimmt's: „War dies verschollne Paar
Jung und glücklich wie wir, hat es wie wir geküßt?"
Und sie trillert ein altes
Liebesliedchen, das ich dir sang.

O dann rühren im Flug unsere Geister sich,
Und der Lebenden Glück neiden die Toten nicht,
Von erloschener Liebe
Glüht im Ew'gen ein Funke fort.

Digitized by Google

Zerrissnes Band

O singt in meiner Nähe kein Liebeslied!
Kein Hauch der Sehnsucht schwelle den Busen mehr,
Daß weinend nicht die nackte Seele
Mir sich in weibische Wehmut löse.

Das Buch auch tragt hinweg, das von Lieb' erzählt!
Nicht hören will ich heut, wie die Treue kämpft
Und stirbt, sich opfernd: allzuleicht ist
Sterben um Liebe, ein selig Sterben.

Von Römerinnen sprecht und von Frauenmut,
Von Taten überweiblich und liebeleer,
Daß ich auch meines stärkern Herzens
Schlag und das eigene Selbst empfinde.

An meinem Herde lauert der Feind auf mich,
Ach, mit den düstern Brauen am alten Platz,
An den gemeinsamen Altären
Sitzt er und brütet und sinnt auf Unheil.

„Er leidet," raunt mir leise das Mitleid zu,
„Nicht richten sollst du," tönt's aus dem Innersten,
Die Großmut sagt „Vergib" und fester
Schnüren ums Herz sich die alten Bande.

Digitized by Google

Die Heiligtümer gab ich in seine Hut,
Zu jeder Zufluchtstätte den Schlüssel ihm,
Und selbst mein Saitenspiel, mein Letztes,
Eigenstes hab' ich an ihn vertändelt!

Von ihm nur tönt's, wenn nächtlich die Hand es rührt,
Drum lehn' es dort im Winkel bestaubt und stumm!
Doch oft von leisem Tritt erschüttert
Tönt es von selbst die gewohnte Weise.

So laßt mich fort, wo Namen stolzeren Klangs
Der Wind verwehte, fort zur Ruinenstadt!
Daß ich mir Mut und des Vergessens
Kraft aus dem Euter der Wölfin trinke.

Digitized by Google

Zu spät

Ja, der Sieg ist dein und die gute Sache,
Frei von Fehl nun stehst du, zu hoch der Klage.
Meinem Zürnen fandst du die stolze Antwort:
Schweigen und Sterben.

Grollen möcht' ich, aber umsonst! Es lastet
Schwer wie Schuld und zieht mich dir nach zur Erde
Deiner Schmerzen, ach, der zu spät erkannten
Dunkles Vermächtnis.

Denn der Tod, er ist ein gerechter Richter,
Seit du schweigst, erstehen dir tausend Zeugen,
Sprache fand die stumme Natur, um deine
Sache zu führen.

Scheu im Dunkel schleich' ich die alten Pfade,
Wo dein Hauch noch weht und dein Schatten nah ist,
Aus den Linden flüstert's wie Liebesworte,
Worte, die du sprachst.

Diese Mauern, unseres Glückes Hüter,
Und der See, der gerne dein düsterschönes
Bild gemalt, die atmende Nacht, sie alle
Fragen: Wo ist er?

Digitized by Google

Ja, wo ist er hin, den an meiner Seite
Oft die Lenznacht sah und der stille Spiegel?
Wo die Zukunft, die wie ein sichrer Stern uns
Hell überm Haupt stand?

Wie zum Hohn dann schießen an blauer Höhe
Sterne hin und blitzen und sind verschwunden,
Keine Wünsche rufen wir heut gemeinsam
Ihnen entgegen.

Hastig stürz' ich fort, doch die Stimmen folgen
Immer nach, und fragen: Wann kehrt er wieder?
Wie Verbrechen gräbt es mit tausend Dolchen,
Daß ich allein bin.

Digitized by Google

Geneſung

Wie Götternähe rührte des Todes Hauch
Mich an, des Allverſöhners, und Friede ward.
Im Spiegel, den er treu mir vorhielt,
Sah ich Vergangnes und Gegenwärt'ges.

Was ich beſeſſen, dankbar erkannt' ich's hier,
Und menſchlich ſchien das Leid, das dem Ende nah.
Und in des Abſchieds heil'ger Klarheit
Glänzte die Welt wie in Abendröte.

Ich komme, ſprach ich, freundlicher Genius,
Durch goldne Pforten führ mich ins Nimmerſein!
Da faßt' er lächelnd mich noch einmal
Feſter ins Auge — und flog vorüber.

Nun kehrt in meine Wangen das Rot zurück,
Und kluge Männer ſagen, Geneſung ſei's.
Ach, mir im Marke wühlt des Lebens
Schleichendes Fieber, das langſam tötet.

Digitized by Google

Am jüngsten Tag

Früh, sobald der Morgen wacht,
Huscht's durch Flur und Halle,
Mütterlein den Kaffee macht,
Klopft an jede Türe sacht,
Weckt die Schläfer alle.

Nur die Tochter seufzt und spricht:
Laß mich ruhn und träumen!
Meine Augen schmerzt das Licht.
Mutter, stör den Schlaf mir nicht,
Hab' nichts zu versäumen. —

Wenn zum jüngsten Tage hell
Die Posaunen blasen,
Mütterlein ist gleich zur Stell',
Läuft und weckt die Ihren schnell
Drunten unterm Rasen.

Vater, der am längsten schlief,
Muß zuerst sich schütteln,
Auch der Jüngste schläft nicht tief,
Aufsteht jeder, den sie rief —
Eine muß man rütteln.

Eine wendet sich zur Seit',
Will nicht sehn noch hören:
Zu verschlafen Erdenleid
War zu kurz die Ewigkeit;
Laß dein Kind nicht stören.

—×—

Digitized by Google

Auf San Miniato

Wenn ich ſatt am Sonnentrank
Mich im Süd getrunken habe,
Eine Lilie weiß und ſchlank
Sproſſet dann aus meinem Grabe.

Rot wie Blut ein Feuermal
Tief im Kelche wird ſie tragen,
Zu der ſchönern Schweſtern Zahl
Und zur Erde wird ſie ſagen:

Dieſer Zweig von fremdem Stamme,
Bleiche Pilgerin vom Norden,
Iſt genährt von eurer Amme
Nun ein Teil von euch geworden.

Schönheit, die ſie lebend zwang
Alſo mächtig euch zu lieben,
Liebe, die das Grab verſchlang,
Sproſſen auf in Blütentrieben.

Alle Farben, Glanz und Duft,
Die ihr droben ihr geſpendet,
Hat ſie aus der dunkeln Gruft
Wieder an das Licht geſendet.

Digitized by Google

Meer und Berge goldumſäumt,
Und den Himmel, ihren ſüßen
Freund, von dem ſie ſchlummernd träumt,
Alle, alle ſoll ich grüßen.

Lebend hing ſie liebetrunken
Feſtgeſaugt an eurem Boden,
Wohlig nun dahingeſunken
Schlummert ſie bei euren Toten.

Freut ſich ſchlummernd noch, daß jetzt
Eure Luft den Raſen fächelt,
Euer Regen ihn benetzt,
Eure Sonne drüber lächelt.

Digitized by Google

Italien

Hingeſtreckt zwiſchen beiden Meeren
Liegſt du und träumſt in Mittagsruh',
Götterliebling!
Und die Wellen ſingen ihr altes Lied,
Das weltenalte,
Von deiner Schöne, von deinem Ruhm.
Die fernſten Ufer hallen's zurück,
Doch von der ſeligen Stirne,
Die kein Leid gefurcht, die kein Gram gebeugt,
Iſt der ſchwere Lorbeer gefallen.
Und die Hand, die herrliche Bildnerin,
Die die Kette gebrochen der langen Schmach,
Heut' liegt ſie müde und feiert.
Will nicht mehr ſchaffen, will nicht mehr ſiegen,
Schelte ſie keiner um ihre Ruh'!
Denn fernher kommen bezwungne Barbaren,
Zahlen willig der Ehrfurcht Zoll,
Und die Götter, die launiſch grollten,
Haben der Freundin, der lange Verſtoßnen,
Endlich heiteren Abend geſchenkt.

Digitized by Google

Nächtliche Meerfahrt

Dämmerung birgt das Gestad,
Kaum auf flüssigem Pfad
Folgt noch ein Lichtlein zum Gruße,
Schon mit blinkendem Fuße
Netzt sich Arkturus im Bad.

Stille des Himmels Raum,
Fische schnappen im Traum,
Hin durch feurige Gleise
Klatschen die Ruder leise,
Golden träufelt der Schaum.

Hell in des Mondlichts Bahn
Steure, beflügelter Kahn!
Magisch flimmert die Brücke,
Trägt sie den Schläfer zum Glücke
Seliger Inseln hinan?

Schifflein auf lebender Flut
Faltet die Flügel und ruht.
Alle Gestirn' um die Wette
Segnen das schwimmende Bette
In des Unendlichen Hut.

Digitized by Google

Serenade auf dem Meer

Stille, ſtille Nacht!
Nur die Welle murmelt ſacht.
Träge wäſcht ſie um der Klippen
Starre Rippen,
Und verdroſſen unterm Haus
Schüttet ſie den vollen Eimer aus.

Horch, von ferne her
Kommt es tönend übers Meer.
Klänge, die in Waſſerbreiten
Mondhell gleiten,
Körperlos wie Sphärenklang,
Wie ein Geiſternachen voll Geſang.

Klimmt ein Engelhauf
Goldne Leiter ab und auf?
Fühl' ich ew'ger Freude Wellen
Mich umſchwellen?
Wolkenbette mich umflockt!
Jeder Ton ein Cherub goldgelockt!

Übers Meer hinan
Schweb' ich helle Mondenbahn.
Mit den Wolken aufwärts wallend,
Sanft verhallend,
Trägt mich der beſchwingte Chor
Schlafend zu den Seligen empor.

Digitized by Google

Nekropolis

Es ſteht eine Stadt im Flutenbraus,
Aus feuchter Tiefe gerufen,
Da ſpülen die Waſſer um jedes Haus
Und küſſen die marmornen Stufen,
Da ſtehen Paläſte in Herrlichkeit,
Vergoldete Säulen und Mauern,
Doch über die Zinnen lagert ſich breit
Zerſtörung mit tödlichen Schauern.

Da rollt kein Wagen, kein Huf erdröhnt
Und weckt den entſchlummerten Löwen,
Nur leiſe vom Lido der Nachtwind ſtöhnt,
Und ſeewärts kreiſchen die Möwen,
Der Mond verſilbert die tote Flut,
Drauf ſtille die Gondeln ſtreichen,
Und Tang vom Meere, der treibt und ruht
Wie ſturmverſchlagene Leichen.

O Perle, wie keine das Meer gebar,
Du ſchaumentſtiegene Schöne,
Wo ſind deine Töchter mit goldenem Haar?
Wo ſind deine fürſtlichen Söhne?
Wo iſt deines Goldes verſchwendriſche Pracht,
Mit dem du der Erde geboten?
Wo iſt deiner Künſte geſellige Macht?
Wo iſt dein Reich? Bei den Toten.

Digitized by Google

Nur nächtlich den Großen Kanal entlang,
Den irrende Lichter ſtreifen,
Da klingt's wie Flüſtern und Liebesgeſang
Von Schatten, die einſam ſchweifen.
Und auf der nahen Piazza ſchwirrt
Ein fröhliches Maskengewimmel,
Die waffenſtarrende Riva klirrt,
Und Maſten verdunkeln den Himmel.

Mir iſt es, als ſei aus Flut und Nacht
Das alte Venedig geſtiegen.
Der Seewind regt ſich, die Welle erwacht,
Den ſchönen Leichnam zu wiegen.
Es ſteigt das Meer und vom Bett des Kanals
Andrängt ſich's mit gierigen Armen,
Als ſollt' an den Küſſen des Jugendgemahls
Die tote Schöne erwarmen.

Digitized by Google

Mohn

Der Tag will still verrauschen,
Er glättet seine Wogen,
Die Sternengeister lauschen
Auf hohem Siegesbogen,
Der tausend Funken sprüht,
Die Nacht ist eingezogen,
Die Welt verglüht.

Die dunkeln Schleier schmiegen
Sich um der Herrin Glieder,
Aus ihrer Fackel fliegen
Am Himmel Funken nieder,
Sie führt den stillen Sohn,
Der streut auf alle Lider
Den süßen Mohn.

Gedanken, müd' vom Streite,
Sind still, wie still geworden,
So schlummern Seit' an Seite
Kampfmüde Kriegerhorden,
Und über ihnen spannt
Der Traum die goldnen Pforten
Ins schönre Land.

Digitized by Google

Schnee im Süden

Es rieseln die Flocken,
Vom Nordwind gesandt,
Da schauert erschrocken
Das südliche Land.

Ihr Kinder der Scholle,
Euch dünkt es ein Traum,
Wenn droben Frau Holle
Schüttelt den Flaum.

Mein Stammverwandter
Besuchst mich auch hier,
Und schwingst als Gesandter
Dein weißes Panier.

Hier droht dir Verderben
Die Feindin in Wehr;
Schon seh ich sie werben
Ihr strahlendes Heer.

Weit hinter den Alpen
Da steht unser Haus,
Ich flog mit den Schwalben
Nach Süden hinaus

Und seh dich erscheinen
Am fremden Ort,
Als Bote der Meinen,
Als Gruß vom Nord.

Digitized by Google

Deutsche Gespenster

Mich trug ein Traum zurück zum Neckartale,
Im Nebel lag die altersgraue Stadt,
Wo jeder Stein mir zum Gedächtnismale,
Zur Nummer ward auf meinem Zifferblatt.

Der Feste dunkle Zinnen sah ich ragen,
Das Storchennest auf hohem Rathausdach,
Das Rößlein wiehert, das mich oft getragen,
Und ruft die Geister meiner Jugend wach.

Fern grüßt ein Berg, ein Kirchlein krönt den Gipfel,
Und überm Strombett bebt der schwanke Steg,
Die Linden heben die beschneiten Wipfel,
Und scheinlos zieht der Mond den Wolkenweg.

Musik ertönt, welch hastig buntes Regen!
Die glatte Fläche schimmert kalt und weiß,
Bekannte Augen winken mir entgegen
Und unterm blanken Stahlschuh knirscht das Eis.

Vorbei! Vorbei! Ich kann die Hand nicht fassen,
Ein Nebelschleier schiebt sich wallend vor,
Ein dunkler Steg, ein Kreuzweg öd, verlassen,
Und einsam steh' ich vor dem Friedhoftor.

Ich muß die Stirn ans Eisengitter lehnen,
Die Kniee sinken auf den kalten Stein,
Und übermächtig quellen meine Tränen —
Da weckte mich italischer Sonnenschein.

Digitized by Google

Vada

Von grauer Vorzeit her
Am Strande ging die Mär',
Daß Vadas Stadt und Hafen
Schon tausend Jahre schlafen
Im blauen Mittelmeer.

Da sah in heller Stund'
Ein Fischer jüngst den Fund,
Von seines Nachens Rande
Tief auf gewelltem Sande
Die Mauern bis zum Grund.

Die Straßen Haus an Haus
Uralten Römerbaus,
Die Plätze, stille Hallen,
Durch Vadas Tore wallen
Die Fluten ein und aus.

Der Klippen starre Reihn
Soll Vadas Feste sein.
Ihr Kitt ist lang verloren,
Korallen, Madreporen
Verbinden Stein mit Stein.

Ein Garten wundersam
Entsprießt aus Schutt und Schlamm
Im tiefsmaragdnen Schweigen,
Ein Wald von roten Zweigen
Verästelt Stamm und Stamm.

Digitized by Google

Delphine hausen hier
Und kühles Seegetier,
Die Meerstern' und Korallen,
Seepferdchen, bunte Quallen
Sind Herrn im Lustrevier.

O fällt mir je mein Los
Im Meere frei und groß,
Und will Neptun mich ehren,
Muß er mir Sitz gewähren
In Vadas Wunderschoß.

Digitized by Google

Frühlingsweihe

Hier steht, o Mutter, dein Hochaltar,
Der Falk umkreist ihn im Fluge,
Die Raute wächst und das Frauenhaar
Aus triefender Felsenfuge,
Die Winde schwingen dir früh und spät
Den Ginster düftedurchtränkt,
Und ich, ich hab dir zum Weihgerät
Mein flammendes Herz geschenkt.

Dem Himmel gehör' ich, dem Wolkenzug,
Deinen ewigen Orgelchören,
Von Liebestreue, von Liebestrug
Kein Wörtlein will ich mehr hören.
Seit die Seele sich hingab der Übermacht
Und im blühenden Lenz sich verlor —
Ich bin nur ein Auge, das späht und wacht,
Ich bin nur ein lauschendes Ohr.

Hier tränken sich selig im Sonnenschein
Die Pinien und stolzen Zypressen,
Gefühllos, wunschlos wie Edens Hain,
Des Menschendaseins vergessen.
Wo als Purpurteppich das Kleefeld glüht,
Das silberne Bänder durchziehn,
Wo an Rainen das nickende Perlgras blüht,
Da streck' ich im Schatten mich hin.

Digitized by Google

Die Blumen alle von Wald und Rain
Verſtreu' und ordn' ich im Schoße,
Der Scharlachmohn ſoll der König ſein,
Ihm paar' ich die Heckenroſe.
Dem Thymian eint ſich der Fingerhut,
Jasmin haucht die Seele faſt aus,
Adonisröslein ſo rot wie Blut —
Und ein Bandgras umwinde den Strauß.

Mir dünkt, ich liege von Grün umlaubt,
Mit grünen Netzen umwunden,
Als Blumenglocke fühl' ich mein Haupt,
Den Leib in Ranken geſchwunden.
Das Ich entrang ſich dem alten Joch
Und ſchwindet erlöſt ins All,
Die Stimme nur ſchluchzt von den Zweigen noch
Und jubelt als Nachtigall.

Digitized by Google

Musik der Dinge

Du ewige Angel, dran der Erdball hängt,
Du Welle, die vom Unerschaffnen drängt,
Das All durchströmt, den Tanz des Lebens führt,
Leis flutend auch das Seelenlose rührt.

Du tönst vom Wald, du rauschst am Klippenhang,
Auf Meeresweiten schwillt dein Hochgesang,
Tief tiefes Schweigen, Stille schwarz verlarvt,
Ist deine Harfe, die am lautsten harft.

Was an Musik von Menschenlippen hallt,
Ist deinen Weisen dürftig nachgelallt.
Kann es geschehn, daß dir die Saite springt
Und einst im Todesschrei das All verklingt?

Digitized by Google

Abſchied

Ihr ſcheltet, Lieben, meine Haſt!
Ein Schwälblein war euch Sommergaſt,
Das fegt der Nord von hinnen.
O goldne Sonne von Florenz,
O Herbſt des Südens, zweiter Lenz,
Nach euch ſteht all mein Sinnen!

Schön war zur Sommerzeit der See,
Doch auf den Bergen liegt der Schnee,
Der Tag iſt grau und trübe,
Der Herbſtwind peitſcht den Wald mit Wut,
Von ſeinem Hauch erſtarrt das Blut,
Im Herzen ſtarrt die Liebe.

Doch hinter jener Alpenwand,
Vor Froſt geborgen liegt ein Land,
Das lacht im Sonnenſcheine.
Willkommen, mein beſchneiter Steg!
Durch Reif und Regen führt der Weg
Ins goldne Land, ins meine.

Digitized by Google

Tantenlieder

I

„Tante, mach die Türe zu
Und den Zeiger stelle,
Denn ich will noch nicht zur Ruh
Und die Uhr läuft schnelle.

Bis zum neunten Glockenschlag
Spielen wir aufs beste,
Wenn die Zeit nicht warten mag,
Halten wir sie feste."

Kind, die Zeit hat Riesenkraft,
Keiner sagt ihr: Weile!
Über Riegel, Schloß und Haft
Geht sie weg in Eile.

Einer nur vermaß es sich,
Hat mit ihr gerungen,
Doch die böse Alte schlich
Seitwärts unbezwungen.

Wärst du auch der Asathor,
Schwängst den großen Hammer,
Zeit, sie käm' dir doch zuvor,
Wischte aus der Kammer.

Wenn Mama zu Bett dich trägt,
Mußt dich nicht erbosen:
Eine letzte Stunde schlägt
Auch dem Spiel der Großen.

Digitized by Google

II

Warum?

Warum die Wolken ziehen,
Warum der Sturmwind weht,
Wohin die Stunden fliehen,
Warum der Tag vergeht —?

So fragt das Kind begierig,
Das alles wissen will,
Doch weil die Antwort schwierig,
Drum schweigt der Vater still.

Mein Junge, laß dir sagen:
Er steht als dummer Hans
Mit ganz denselben Fragen
Vor höherer Instanz.

Doch die in stummer Größe
Verhüllt das Angesicht.
Ich glaub, sie meint's nicht böse —
Sie weiß es selber nicht.

Digitized by Google

Tatjana

Denkst du an Rimini bei Sommers Glühn,
Braunäugig Fürstenkind mit Pfirsichwangen?
Wir waren Schwestern dort im Jugendprangen,
Zwei Blumen, die an einem Stengel blühn.

Wir gingen einig oft zum Fest geschmückt,
Uns in des Tanzes Wogen rasch entschwindend,
Und haben, im Gewühl uns wiederfindend,
Verstohlen, innig uns die Hand gedrückt.

Wenn dich delphinengleich die Welle hob,
Folgt ich getrost dir in dein Reich, das nasse,
Du standst und winktest nach von der Terrasse,
Wenn ich auf leichtem Roß vorüberstob.

Und wenn der Vollmond überm Meere stand,
Dann schritten wir am Ufer fest umschlungen
Und tauschten kindliche Erinnerungen,
Vom Schwarzwald ich und du vom Wolgastrand.

Wir waren Schwestern, ja, so rein und gut
Hat nie ein junges Herz an meins geschlagen.
Und doch, wo hat der Wind dich hingetragen,
Europas Flugsand, wild Nomadenblut?

Gern sei des Tadels Kränkung dir erspart!
Kann sich der Baum in ew'ge Blüten kleiden?
Wer schilt die Nachtigallen, wenn sie scheiden?
Denn zu vergehen ist des Frühlings Art.

Digitized by Google

Erſcheinung

Warum, o warum haſt du das getan,
Daß du ſie brachſt die eiſernen Bande,
Wieder dich drängteſt in meine Bahn
Aus dem ſchweigenden Lande?

Nein, nicht du, deine Hülle nur,
Liehſt ſie dem fremden wandernden Manne,
Der ſie achtlos vor mir des Weges trug. —
Haltung, Geſtalt und Gang
Und das Haupt im Nacken,
Bei jedem Schritte ſein ſelbſt bewußt.

Und wie er den Kopf nun ſeitwärts wandte,
Mein Auge ſtarrte, mein Herz verging —
Ich ſah durchs Zwielicht klar wie am Tage,
Sah das Antlitz das wohlbekannte
Blaß aus der Schwärze des Haares ſcheinen!

Und die Augen ſpähend auf mich geheftet,
Als ſuchten ſie in meinen Zügen
Nach der Jahre Veränderung.
Ja, die Toten ſie bleiben jung.

Wärſt du gekommen, als ich dich rief,
Dich vor mich rief, mir Rede zu ſtehen,
Mir einmal noch, einmal ins Aug' zu ſehen,
Aber du ſchlummerteſt kalt und tief.

Digitized by Google

Und jetzt kommst du nach Jahren
Unerwartet und unwillkommen!
Und was verlangst du?
Wußtest du, daß ich mich wieder freute,
An den Strahlen der Sonne mich wieder wärmte,
Daß ich die Erde liebte und dein vergaß?
Und es ließ dich im Grabe nicht ruh'n,
Trieb dich herauf, mich zu mahnen
Durch einen Pulsschlag aus jener Zeit,
Was die Erde war als sie dich getragen!

Geh, Toter, die blühende Welt ist mein,
Mein das Heute voll Jugend und Sonnenschein,
Du bist nichtig, ein Spuk, ein Traum —
Toter, geh, hier ist für dich kein Raum.

Digitized by Google

Wegwarte

Mit nackten Füßchen am Wegesrand,
Die Augen still ins Weite gewandt,
Saht ihr bei Ginster und Heide
Das Mädchen im blauen Kleide?

— Das Glück kommt nicht in mein armes Haus,
Drum stell' ich mich hier an den Weg heraus;
Und kommt es zu Pferde, zu Fuße,
Ich tret' ihm entgegen mit Gruße.

Es ziehen der Wanderer mancherlei
Zu Pferd, zu Fuß, zu Wagen vorbei.
— Habt ihr das Glück nicht gesehen?
Die lassen sie lachend stehen.

Der Weg wird stille, der Weg wird leer.
— So kommt denn heute das Glück nicht mehr?
Die Sonne geht rötlich nieder,
Ihr starren im Wind die Glieder.

Der Regen klatscht ihr ins Angesicht,
Sie steht noch immer, sie merkt es nicht:
— Vielleicht es ist schon gekommen,
Hat die andere Straße genommen.

Die Füßchen wurzeln am Boden ein,
Zu Blumen wurde der Augen Schein,
Sie fühlt's und fühlt's wie im Traume,
Sie wartet am Wegessaume.

Digitized by Google

Robins Brautschiff

Am Strand auf schwarzen Fluten
Liegt Robins Hochzeitsboot.
Was löscht des Herzens Gluten?
Wo endet Liebesnot?

„Und morgen beim Festgeläute
Holst du die Braut nach Haus?
So steure du mich noch heute
Auf den schwarzen See hinaus."

Es weht der Wimpel bunte Pracht,
Das Brautschiff tanzt im Wind,
Mit der verbot'nen Liebesfracht
Hinschießt es pfeilgeschwind.

„Schön Edith, all mein Glück und Weh,
Daß ich dich lassen muß!
Dein Aug' ist dunkel wie der See,
Wie Flammen sengt dein Kuß."

„Mein Schatz, das sollst du wissen:
Der See hat keinen Grund,
Und heißer noch wird dich küssen
Die Flamme mit rotem Mund."

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

„Was leckt so rot am Steuer?"
„Das ist der Flamme Schein.
Bleib still, in Wasser und Feuer
Müssen wir begraben sein."

Und prasselnd in roten Gluten
Versinkt das Hochzeitsboot.
Schlaft wohl, in Flammen und Fluten
Da endet Liebesnot.

Digitized by Google

Die Schweſtern

Mein Liebſter hat die Hafenwacht,
Darf nicht vom Poſten fort.
Käm' nur der Fährmann mit der Jacht,
So wär' ich ſchnell am Ort.

— Des Vaters Nachen liegt am Strand,
Geh, Schweſter, mach ihn flott!
Steig ein, die Ruder nimm zur Hand
Und dich geleite Gott!

Die See iſt hoch, die Ruder ſchwer,
Der Wind iſt laut zur Stund',
Viel Schiffe ſegeln kreuz und quer,
Die bohren mich in Grund.

— So weißt du nicht, wie Sehnen tut!
Wär' nur der Knabe mein,
Ich wollte bald trotz Sturm und Flut
In ſeinen Armen ſein.

Digitized by Google

Des Reiters Braut

Sie sprach zum Sturm: Erbarm dich mein!
Ein Haupt nur laß dir heilig sein,
Wenn alle Wetter rasen.
Zum Blitze sprach sie: Laß mir ihn!
Es fiel der Strahl, der Sturm fuhr hin
Auf frischgegrabnen Rasen.

Sie sprach zur Sonne: Brich hervor,
Wenn Roß und Reiter sich verlor
Auf flußgewordnen Straßen,
O trockn' ihm Haar und Angesicht!
— Die Sonne kam, sie fand ihn nicht,
Sie schien auf seinen Rasen.

Digitized by Google

Treue

„Rößlein, Rößlein, windgeboren,
Edlem Herrn warst du Genosse,
Hast doch Ehr' und Scham verloren,
Dienest nun dem fremden Herrn.
Scheidend hatt' ich dir's gerufen:
Trag ihn heil durch Kampfs Geschosse!
Trugst ihn hin auf raschen Hufen,
Ließest ihn im Sande fern."

„Nicht Verhängtem konnt' ich wehren,
Aber bittre Kunde sag' ich:
Trocknen wird der Witwe Zähren
Der sich Reich und Roß erwarb.
Läuten hör' ich Hochzeitglocken,
Dich im Schmuck zur Kirche trag' ich,
Eh' von Blut der Boden trocken,
Wo der beßre Mann verdarb."

Digitized by Google

Die Hochzeit in der Mühle

Der Mühlbach stürzt mit Brausen,
Er gibt nicht Rast noch Ruh,
Und alle Räder sausen
Im raschen Takt dazu.
Mahle, wer da mahlen mag
Diesem filzigen Geschlechte!
Heut ist Meisters Hochzeittag,
Stellt das Rad, ihr Müllerknechte!

Aus blauer Höhe zittert
Der Hochzeitglocken Klang,
Und in der Tiefe schüttert
Das Werk mit Donnergang.
Seht, am Rad, daß Gott erbarm'!
Fängt sich langes Haargeflechte,
Aus dem Wasser taucht ein Arm —
Stellt das Rad, ihr Müllerknechte!

O Röslein schön vom Bühle,
Wie hängt dein Haupt verblaßt!
Du kamst wohl nach der Mühle
Als ungeladner Gast.
Nun zur Hochzeitkammer dort
Tragt die bleiche Braut, die rechte.
Seht, so hält der Meister Wort!
Stellt das Rad, ihr Müllerknechte!

Digitized by Google

Wohl mag das Blut gerinnen
Der reichen Müllersbraut,
Wenn sie auf Flaum und Linnen
Den stummen Gast erschaut.
Wer wird unterm Schwarme sein,
Der der Toten Ehr' verfechte?
Einer war in Treuen dein —
Stellt das Rad, ihr Müllerknechte!

Das Werk ist still für immer,
Den Müller traf der Stahl,
Die Mühle fällt in Trümmer,
Verrufen ist das Tal.
Nur so oft das Jahr sich füllt,
Stöhnt und wimmert's durch die Nächte
Und das Mühlwerk saust und schrillt —
Stellt das Rad, ihr Müllerknechte!

Digitized by Google

Das weiße Kleid

Zu Hauſe bleibt Eliſabeth,
Es tanzen heut die Schweſtern.
Wer denkt beim vollen Blumenbeet
Der Roſe, die im Glas noch ſteht
Von geſtern?

Von weißen Kleidern blinkt's im Hain,
Sie ſuchen Maienglöckchen.
Mein weißes Kleid vergilbt im Schrein,
Das gibt dem jüngſten Schweſterlein
Ein Röckchen.

Als ich es trug zum erſtenmal,
's war auch ein Feſt im Maien,
Und einer ſah nur mich im Saal,
Nach Hauſe ging's im Blütental
Zu Zweien.

Scharf trennt die Schere Stich auf Stich,
Der Staub fährt aus den Nähten,
Es kommt die Zeit, die lang verblich,
Wie aus dem Grabe heut vor mich
Getreten.

Digitized by Google

Die Tannennadel hier im Saum
Die hat es nicht vergessen, —
Mir liegt es ferne wie ein Traum,
Daß ich mit ihm beim Fichtenbaum
Gesessen.

Das freut die wackern Leute sehr,
Was eins ist, zu entzweien.
O Tag' und Nächte lang und leer!
Geh nie im weißen Kleide mehr
Zum Maien.

Digitized by Google

Der alte Teppich

Auf dieſem Teppich hat ſein Fuß geruht —
Ob das Geweb', das alte, unſcheinbare,
Noch ſeines Trittes teure Spur bewahre?
— Hier dunkeln Male wie verwaſchnes Blut.

Er hielt ihn heilig wie ſein beſtes Gut,
Nie wollt' er, ſagen ſie, ihn von ſich geben.
Und oft geflickt, verblichen lag er neben
Dem Prunkbett, wo des Toten Haupt geruht.

War er ein Zeuge früher Liebesglut?
Ein Pfand aus teuren längſt erſtarrten Händen?
Hat heimlich hier in den noch ſchlichten Wänden
Mit zartem Fuß ein ſchönes Kind geruht?

War's eine Mahnung, wie Entbehren tut?
Vielleicht im fremden Land umhergetrieben,
Das letzte Erb' vom Väterherd geblieben,
Auf dem noch gern des Mannes Fuß geruht?

Eh' er hinunterſtieg zur dunklen Flut,
Als ſchon des Todes Schauer ihn umwehten,
Da haben, müd' des Lebens Schlamm zu treten,
Die lieben Füße hier zuletzt geruht.

Nur wie geweihten Boden, unbeſchuht,
Soll ihn mit Scheu hinfort der Fuß beſchreiten,
Ins heimlichſte Gemach will ich ihn breiten,
Den alten Teppich, wo ſein Fuß geruht.

Digitized by Google

Sendung

Wie, willſt du ſchon die Waffen ſtrecken,
Und weg dich ſtehlen vom Gefecht,
Weil Wunden brennen, Pfeile necken?
— Jetzt zeig, ob deine Sendung echt.
Dein Banner gib es nie verloren,
Und frage nicht, wie rauh der Steg,
Du wußteſt ja, was du erkoren,
Iſt Schritt für Schritt ein Leidensweg.

Blick' auf die Träger heil'ger Fahnen,
Die nie gewankt mit ihrer Laſt;
Ihr Herzblut zeichnet ihre Bahnen,
Doch vor dem Sieg galt keine Raſt.
Sie blickten nicht nach irdiſchem Gute,
Verfolgung ließ ſie ungebeugt,
Sie kargten nie mit ihrem Blute,
Wo ſie für ihren Gott gezeugt.

Der Schwächling weiche, unterhandle,
Verleugne, wenn der Kampf entbrennt,
Doch nach den ſteilſten Höhen wandle
Ein Herz, das keinen Schwindel kennt!
Wirf alles weg, um frei zu ziehen,
Mag auch kein Kelch vorübergehn,
Denn der die Sendung hat verliehen,
Gibt Kraft, die Marter zu beſtehn.

Digitized by Google

Der heilige Sebastian

Aus den „Florentiner Novellen"

Der schöne Leib, des Kräfte bald versagen,
Er duldet willig grausames Durchbohren,
Weil ihn der Geist vergißt, in Gott verloren,
Nicht zuckt die Hand, die wohl gelernt zu schlagen.

„Ist es vollbracht?" scheint dieser Mund zu fragen,
Dies Aug', das Todesschatten schon umfloren,
Und Antwort wird ihm aus des Himmels Toren.
Zu solchen Höhen sollt' ein Pinsel tragen?

Nein, diese schmerzdurchzuckte Lippe lebt,
Sie lechzt, die kühle Himmelsflut zu trinken,
Ich fühl' den Atem, der den Busen hebt.

Noch sucht dies bange Aug' — bald wird es sinken —
Die Krone, die von oben niederschwebt,
Wo ihm die Engel der Verklärung winken.

Digitized by Google

Südliche Weisen

I

Müßt' ich, Geliebte, je auf dich verzichten,
Ließ' ich dein Bild auf meine Segel malen,
In alle Ferne meine Fahrt zu richten.

Dann zögst du mit mir zwischen Well' und Wolke,
Dein Antlitz leuchtend über meinem Haupte,
Ein Gnadenbild dem gläubigen Schiffervolke.

So ging' die Fahrt am hellen Tage munter,
Und stürb' ich, wär' mir noch ein Trost geblieben:
Von dir umwunden senkten sie mich unter.

Digitized by Google

II

Du sprichst von Sünde gleich und ewigen Flammen,
Will ich ein Stündlein nur mit dir verkosen,
Weil noch kein Priesterwort uns gab zusammen.

Doch neulich sprach der Pfaff beim Messelesen, —
Er sprach Latein, drum blieb der Sinn dir dunkel,
Ich aber bin einst Ministrant gewesen.

Er sagte: Fromme Christen, laßt euch raten!
Ihr müßt für jeden ungeküßten Kuß
Einhundert Jährlein in der Hölle braten.

Digitized by Google

III

Warum die Lieb' in Bitterkeit verkehren?
Wie man ein Kind entwöhnt vom Mutterbusen,
Lehr du mich deine Küsse zu entbehren.

Denn langsam nur entwöhnen sich die Lippen
Der süßen Kost und immer dürsten sie,
Wo sie sich nährten noch einmal zu nippen.

Du aber gleichst der Amm', an deren Brüsten
Des Säuglings Mündchen sucht und Wermut findet,
Er weint, doch wird ihn nie zurückgelüsten.

Digitized by Google

IV

Vergessen wollt' ich dich, ich hab's geschworen,
Nur daß die Müh', die das Vergessen fordert,
Mich immer mahnen muß, was ich verloren.

Ach, die Gedanken ziehn wie treue Hunde
Den alten Spuren nach in deiner Fährte,
Und auch der Traum ist wider mich im Bunde.

Und wenn ich kaum mich halb bezwungen habe,
Wie lohn' ich mir den Sieg, den ich erstritten?
— Daß ich aufs neu' an deinem Bild mich labe.

Digitized by Google

V

Der böse Name

Dein Mütterlein muß ich zumeist verklagen,
Die hat den bösen Zauber dir gesponnen,
Mit dem du ganz in Bande mich geschlagen.

Sie gab den Namen dir, bei dessen Klange
Das Herz mir klopft, als sollt's in Stücke gehen,
Und höllisch Wesen wirkt in diesem Zwange.

Du wirfst ihn aus mit Fäden ohne Zahl,
Aus jedem Buch springt er mir gleich entgegen,
Und auf den Gassen tönt er mir zur Qual.

Digitized by Google

Geisterſprache

Woher, wenn farblos Tag auf Tag verrinnt,
Beſchleicht mich oft ein jähes Glückserſtaunen?
Was iſt's, das ſich von ferne zu mir ſpinnt,
Sich an mich drängt, mir Liebes zuzuraunen?

Wer ſagt mir ſchmeichelnd: Du biſt nicht allein?
So weht kein Geiſtergruß aus toten Reichen.
Ein Luftſtrom iſt's, noch warm von Sonnenſchein,
Als grüßte mich vertraulich meinesgleichen.

Und heilig fühl' ich's, daß ein Geiſt noch lebt,
Der meinem Geiſt verknüpft durch ewigen Knoten,
Der den Geſpielen ſucht und ſehnt und ſtrebt
Und durch den Raum mir ſendet ſtumme Boten.

Sie treffen mich, wenn er mich gleich nicht kennt,
Sie rühren mich, doch können ſie nicht reden;
Ich hör', was auf verſchwiegner Lippe brennt:
Noch gibt's, wenn ihr es finden könnt, ein Eden.

Es finden! Hand in Hand uns halten, ja!
Ich weiß, da fielen keine großen Worte,
Denn unſre Götter ſind uns immer nah,
Und einfach iſt das Glück an jedem Orte.

Digitized by Google

O fern der Welt und ihrem Krämermaß
Uns schwindelfrei ergehn auf Alpenpfaden,
Vielleicht im wilden West Amerikas
Ein Hüttendorf uns bau'n mit Palisaden.

Von Blumen sprächen wir, vom Schrei des Wilds,
Vom lauten Meere, das wir beide lieben,
Doch um uns her im Elemente quillt's
Von Poesie wortlos und ungeschrieben.

Gesänge, wie sie rauscht des Urwalds Laub,
Wie sie das Hochgras in Savannen flüstert,
Und wir, begnügt, für Menschenrede taub,
Belauschten die Natur, die uns verschwistert.

Wo bist du, Zwilling meiner Seele? Schaust
Du andern Himmel? Glühn dir andre Sterne?
Trägt dich der Zug, der dort vorüberbraust,
Jetzt eben unerkannt in alle Ferne?

Vielleicht ist meine Sprache selbst dir fremd,
Doch diese Welle, die mein Herzschlag sendet,
Muß Raum um Raum durchflutend, ungehemmt
Das Herz erreichen, dem sie zugewendet.

Digitized by Google

Mittag am Meere

Mit schlaffer Zunge heiß und schwer,
Wie eine Bracke glutverschmachtend
Keucht der Scirocco übers Meer,
Zum feuchten Grün des Ufers trachtend,
In endlos blaue Stille
Ist Luft und See gebannt,
Zikadenwettgeschrille
Betäubt den stumpfen Sand.

So aufgelöst ins Element
Mahnt eine Sage mich beklommen,
Daß, wenn die Sonn' im Scheitel brennt,
Ein Stündchen ihr die Macht genommen.
Nicht gut ist's, sich zu betten
Auf heißer Mittagsflur,
Gelöst sind dann die Ketten
Den Geistern der Natur.

Was brodelt dort für weißer Schaum
Und schwillt wie eine Wasserhose?
Im langen Kleid mit nassem Saum
Steigt Thetis aus dem Flutenschoße.
Sie ruft mit Händeklatschen
Die kecken Schwestern auf,
Da wogt heran mit Platschen
Der Nereidenhauf.

Digitized by Google

Der bärtige Geſell da vorn,
So gleich bemooſter Felſenplatte,
Stößt luſtig in ſein Muſchelhorn
Und weiſt auf mich, auf meine Matte.
An breiter Waſſerſchwelle
Rauſcht das Geſindel an,
Verzaubert iſt die Stelle:
Hier ſchläft der große Pan.

Die Böſchung, die mich arglos trug,
Ward zu des Gottes mächt'ger Hüfte,
Und ſteigt von ſeinem Atemzug,
Als ob der Boden ſich zerklüfte.
Sein Schnarchen, leiſe rollend,
Traf lange ſchon mein Ohr,
Wie ferner Donner grollend
An jenem Felſentor.

Frau Thetis ſchwingt ſich aus dem Bad,
Setzt ſich dem Alten nah und lächelt,
Von Leibern wimmelt's am Geſtad
Und alles plätſchert, ſpritzt und fächelt.
Sie holen Sand und ſchwemmen
Sein zottig Füßepaar,
Dann zauſen ſie und kämmen
Das ſtruppig gelbe Haar.

Das Mädchenvolk wird gar zu dreiſt,
Mir bangt, ob nicht der Gott ſich recke
Mit jenem Schrei, von dem es heißt,
Daß er das Volk in Wahnſinn ſchrecke.

Digitized by Google

Doch ſpottend meiner Nöte
Trifft mich ein Waſſerſchwall,
Und mit des Alten Flöte
Spielt das Gelichter Ball.

Und horch, vom Meere welch ein Laut!
Wie Vollklang ewiger Urgefühle!
Es zieht hinab, es ruft vertraut,
Daß dort ſich alles Sehnen kühle.
Arion mit der Leier
Lenkt ſeinen Delphin nah,
Und ſieh, mit ihrem Schleier
Winkt mir Leukothea.

Da qualmt es ſchwarz, ein Rieſenſchiff
Beut ſtolz die Eiſenbruſt den Wogen,
Durch alle Fibern reißt ſein Pfiff,
Und jäh iſt das Geſicht verflogen.
Nur noch am leeren Platze
Steht ſprachlos der Triton,
Er ſchneidet eine Fratze
Und glotzt und platſcht davon.

Mit Algen iſt die Bucht geſtopft,
Sonſt liegt ſie, als ob nichts geſchehen,
Das Waſſer, das vom Kleid mir tropft,
Bezeugt allein, was ich geſehen.
Und fragt man mich am Hafen,
Iſt jede Fabel gut:
Ich hab' am Strand geſchlafen,
Da tückte mich die Flut.

Digitized by Google

Winternachtstraum

Ich trat aus einem lampenhellen Haus
Von allem Erdenſtoff befreit heraus,
Im Haupte Melodien und Feenſpuk,
Ein Reich, wo Oberon regiert und Puck,
Wo Elfenreigen durch die Lüfte ſchwirrt,
Wo Treue nur zum Spiel betrogen wird,
Wo Liebestau auf ſtörriſche Wimpern regnet,
Und Feenhand die Treuverbundnen ſegnet,
Wenn von dem niedrigen Gelüſt entwöhnt
Titania dem Gatten ſich verſöhnt.
Mittſommer träumend trat ich in die Pracht
Der langentbehrten nordiſchen Winternacht,
Der harte Schnee erknirſchte meinem Tritt,
In Feſtbeleuchtung ſtrahlte der Zenith,
Und wagerecht durchſchwamm der Mondenkahn
Den kaltdurchglühten Sternenozean.
Grad überm Monde, ſeltſames Geſicht!
Stand Jupiter gleich einem Schifferlicht,
Ein Himmelszeichen von beſondrem Scheine,
Und drunter glänzt der Teich in Silberreine,
Die Fläche dünn mit Spiegelglas gedeckt,
Die Schwanenhüttchen halb im Schnee verſteckt.
Fort iſt das Schwanenvolk, das hier gerudert,
Die Eibe hat ihr ſchwarzes Haar gepudert.
In weißen Mänteln ſteht der Buchen Schar,
Mein Liebling Weymouth mit dem langen Haar
Trägt einen Schneebehang, auf deſſen Franſen
Zum Spiel die kleinen Mondenlichter tanzen.

Digitized by Google

Und alle ſtehn am Rand und lugen ſtill,
Was für ein Zauber ſich begeben will.
Denn übern Spiegel wallt es leicht wie Schaum:
Die ſchönſte Frau in weißem Schwanenflaum,
Ihr Gang iſt Schweben nicht, nicht Tanz noch Schreiten,
Ich ſeh' ſie wiegend bis zur Mitte gleiten,
In ſcharfem Bogen hemmt ſie da den Lauf,
Und ſtählern blinkt's an ihren Füßen auf.
Wer iſt die Schöne mondenlichtbeträuft,
Die einſam auf dem Teich hier ſchlittſchuhläuft?
Stieg ſie vom goldnen Kahn, der unbewegt
Sich über ihrem Haupt vor Anker legt?
Ich kenn' dich, Skade, wohl; als Friedensbraut
Dem ſchönen Njord vom Feindesſtamm getraut,
Doch nicht zum Glück — nach kurzen Flitterwochen
Habt ihr den Ring ſchon, der euch band, zerbrochen,
Weil keins der Heimatſitte gern entbehrt
Und liebend ſich zu fremdem Brauch bekehrt.
Ihn zieht's zum Kap, das leichte Boot zu ſteuern,
Zu Robben, Möwen, Meeresungeheuern,
Sie haßt am Klippenſtrand der Welle Bruch
Und ſeekrank wird ſie ſchon vom Teergeruch.
So zog ſie weg und oft im Mondenſchein
Auf glattem Spiegel wiegt ſie ſich allein,
Doch ſeufzend hemmt ſie dann und wann den Flug
Und ziert das Eis mit einem Namenszug,
Dann fliegt ſie weiter, ihrer Freiheit froh.
— Wie oft in goldner Jugend flog ich ſo
Auf weißer Bahnen ungemeſſnem Bette
Dem Vogel gleich mit Winden um die Wette,
Und ſpielend ſchnitt ich Bögen, glatt und rein,
Dem blanken Eis und manche Lettern ein.

Digitized by Google

O könnt' ich jetzt an ihrer Seite fliegen,
Eisrunen ſchneiden, mich im Winde wiegen,
So manches Jahr von Schnee und Eis entfernt,
Hab' ich des Nordens holde Kunſt verlernt.
Jetzt zagt der Fuß, wenn er die Glätte ſpürt,
Doch wär' er feſt auch und auf Stahl geſchnürt,
Ich glaub', es wäre doch vergeblich Wagen,
So dünne Decke mag nur Geiſter tragen.
Nun raſtet ſie, die kalte Luft zu trinken,
Sie lächelt, daß die weißen Zähne blinken,
Und lüftet ihren Schwanenflaum — mir deucht,
Die blauen Augen ſind von Tränen feucht.
Und huſch! iſt ſie dahin! Ihr Geiſtertritt
Nahm keinen Schnee von dem Gezweige mit,
Darüber ſie mit leichtem Wehen fuhr
Nach ihrem Goldkahn droben im Azur,
Der, wie er gleitet, einem Schlitten gleicht
Und raſch in weißem Schneegewölk verbleicht.
Wo fährt die Schöne hin? Ich ahn' es wohl:
Sie ſucht am Nordkap ihren andern Pol,
Will ſpähen, was er treibt, und ob die Mütze
Von Seehundfell ihm warm die Ohren ſchütze,
Denn einſam lebt er dort und hageſtolz,
Schweift über Tag im Tann und fällt ſich Holz.
Am Strande ſchwelt er Teer und zwiſchen Klippen
Verpicht er trotzig ſeines Bootes Rippen,
Weiß nicht, daß ihn ſein blondes Lieb belauſcht,
Wie er der Windsbraut unwirſch Rede tauſcht.
Ein wenig, freilich, iſt er ſchon verbauert,
Er ſpuckt und pfeift, indes das Herz ihm trauert,
Die Hände ſchwarz, die Kleidung auch beteert,
Ein Wildling, der der Frauenhand entbehrt.

Digitized by Google

Das beſte wär', ſie ſtiege zu ihm nieder
Und ſpräch' an ſeinem Hals: Da bin ich wieder!
Doch ziemte wohl der erſte Schritt dem Mann,
Denn recht beſehn, fing er das Streiten an.
Ja der! — Er brummt: Ich bin kein Weiberknecht
Und trifft mich Unheil, ihr geſchieht es recht!
— Und in die Klippenbrandung grad hinein!
Nun weint ſie. Müßt ihr ſo geſchieden ſein,
Da nur der Mittler fehlt! Ihr Armen, Schönen,
Wär' doch ein Shakeſpeare hier, euch zu verſöhnen.

Digitized by Google

Des Apostels Heimkehr

Die Fahnen wehend, wenn auch führerlos,
Gen Osten wandert eine schwarze Schar,
Durch Feindesland, aus dürrer Wildnis Schoß
Schlägt sie sich durch zum Strand von Sansibar.

Und welche Last umschließt die Hülle dort?
Ist's Elfenbein, um das ein Blutstrom rann?
Zur Küste ziehen sie mit welchem Hort?
Sie tragen einen toten, weißen Mann.

Der Hunger quält, der Feind versperrt den Paß,
Er lichtet ihre Reihn durch Hieb und Stich.
Sie wandern kämpfend fort ohn' Unterlaß,
Und scharen enger um den Toten sich.

Und Nachts am Feuer, das Gewehr im Arm,
Bei ihren Reisighütten lagern sie.
Zum Takt der dumpfen Trommel tanzt ein Schwarm
Und singt ein Lied in rauher Melodie:

„Singt, Brüder, singt! Der weiße Mann ist tot!
Er war uns Führer und er führt uns noch.
Schlicht war sein Haar und mild war sein Gebot,
Und Liebe bracht' er uns als Sklavenjoch.

Digitized by Google

„Ja, gut war unſer Meiſter, ſeine Spur
Bezeichnet nicht der Raub, noch roter Mord.
Nach Waſſern ſucht' er und nach Bergen nur,
Und ſchlug in Feſſeln mit der Gnade Wort.

„Wir ſahn ihn knieend lehnen im Gebet
Am Rande ſeines Lagers ſtarr und tot,
Gewiß, er hat zum weißen Gott gefleht,
Zu enden ſeiner ſchwarzen Kinder Not.

„Nicht in den Dſchungeln modre ſein Gebein!
Bei ſeinen weißen Brüdern find' er Raſt!
Wir tragen ihn — und müßten's Jahre ſein —
Zum Meere tragen wir des Meiſters Laſt."

So enden ſie und lagern ſich am Grund.
Da ſpringt ein andrer Chor vom Feuer auf,
Zum Klang der Trommel tanzt er in der Rund',
Geſang erhebt er und erwidert drauf:

„Tot iſt der Meiſter, und wir tragen ihn,
Die Wege ſuchend, die er uns gelehrt,
Wir führten die entſeelte Hülle hin
Zum Strom, nach dem er ſterbend noch begehrt.

„Ein Häuptling trat in unſres Lagers Raum:
‚Kein toter Mann durchziehe mein Revier!'
Da höhlten ſtill wir einen Palmenbaum,
Die heil'gen Reſte drin entführten wir.

„Die Hülle, die zuvor den Toten barg,
Mit Durrah füllten wir und Heidekorn,
Verſenkten feierlich den leeren Sarg,
Und mieden ſcheidend Kaſekeras Zorn.

Digitized by Google

„Nicht in den Dschungeln modre sein Gebein!
Bei seinen weißen Brüdern sind' er Rast!
Wir tragen ihn — und müßten's Jahre sein —
Zum Meere tragen wir des Meisters Last."

So enden sie und nieder sinkt die Nacht,
Doch über ihnen wie ein Wölkchen steht
Ein Engel, der mit goldnen Schwingen wacht,
Ihr Engel, des Apostels letzt Gebet.

Sie wandern und das Jahr vollbringt den Lauf,
Da grüßen jubelnd sie den Ozean,
Ein britisch Fahrzeug nimmt den Heil'gen auf,
Doch sein Gebet zieht leuchtend ihm voran.

In der Abtei, wo Englands Helden ruhn,
Auf des Apostels Grabe kniet es still,
Die Hände faltend wie die Engel tun
Und ruft in jedes Ohr, das hören will:

„Blickt auf den Schwarzen, der uns Bruder ist,
Seht seiner Leiden Maß, das überläuft.
Gesegnet jeder, Türke oder Christ,
Der in die grause Wunde Balsam träuft*)".

*) Die letzten Zeilen klingen an die Grabschrift David Livingstones in der Westminsterabtei an.

Der Einzug in Bagamoyo

(1889)

Sie kommen! — Und ins Herz der Menschheit schlug
Der Funke, der die Botschaft hergetragen.
Vom Reich der Fabel kommt ein Heereszug
Und trägt im Schoß der Zukunft Heldensagen.
Vielköpfig flog die Märe schon voran,
Die Gauklerin, die nimmer müd geworden,
Bis hinter ihr des Feinds zersprengte Horden
Von Stamm zu Stamm verkünden, daß sie nahn.

Voran der eine, dem das Haar ergraut
Von Rätseln, die die Sphinx ihm angesonnen.
Wer kennt ihn nicht? Gefahr ist seine Braut,
Ihr fliegt er nach, die ihm im Arm zerronnen.
In seinem Auge wohnt die Einsamkeit
Des Urwalds und der Welt, die Er gefunden,
Und Todesschrecken siegreich überwunden,
Die gegen Mitleid auch sein Herz gefeit.

Drei Jahre sind's — der Erdball sah ihn ziehn,
Der Nacht ihr letztes Bollwerk abzuzwingen.
Am Wege stand der Ruhm und sprach: „Wohin?
Mein liebster Sohn, was hoffst du zu erringen?
Was ich vermochte, gab ich lang dir schon:
Der Strom, der dir getrotzt mit tausend Tücken,
Trägt deine Dampfer auf geschmeidigem Rücken
Und beugt sich dir gehorsam wie ein Sohn.

Digitized by Google

„Du darfſt aus deiner Schöpfung Kindesmund
Das Lallen künftiger Größe ſchon belauſchen,
Der Stanleyfälle lauter Todesſchlund
Wird fernſter Zukunft deine Taten rauſchen.
Im Weltenbuche war ein weißes Blatt,
Mit deinem Namen durfteſt du's beſchreiben.
Nun ſei's genug! Die Schrift muß ewig bleiben,
Die Berge, Flüſſe, Seen zu Lettern hat."

Doch jener ging, und wer von Bleiben ſprach,
Iſt ſchnell verſtummt, denn ſchweigend ſtand die Liebe.
Die Mutterinſel ſah mit Stolz ihm nach,
Sie hieß ihn gehn und wünſchte, daß er bliebe.
Dann an geſchloſſ'ner Pforte lauſchten ſie,
Und ſchreckhaft ging Gerücht von Mund zu Munde,
Die Poeſie nur lächelt jeder Kunde:
Sieg' oder falle, dich verlier' ich nie.

Ein andrer an des Zuges Spitze geht,
Lebendig in ein Sagennetz verſponnen,
Das iſt der Held, der ſelbſt den Ruhm verſchmäht,
Doch ungeſucht ihn tauſendfach gewonnen.
Durch Jahre bangten wir, er ſei geſinnt,
Das Trauerſpiel von Chartum zu erneuen,
Und alle Völker ſah'n auf den „Getreuen",
Auf unſern Emin, Deutſchlands Schmerzenskind.

Der den verlornen Poſten unverzagt,
Den letzten des zerſtörten Reichs gehalten,
Wie eine Inſel, dran die Welle nagt,
Umtoſt vom Drang barbariſcher Gewalten.

Digitized by Google

Ein Volk von Kindern, ſchwach und undankbar
Im Glück, das ſeine feſte Hand geſpendet,
Hat gegen ſeine Weisheit ſich verblendet
Und den verraten, der ihm Vater war.

Jetzt liegt ſein Werk in Schutt, doch wer erkennt,
Ob ſeines Wohltuns goldne Spur zerſtoben,
Ob nicht die Fäden, die ein Gott zertrennt,
Im Weltgeſpinſte neuen Lichtſtreif woben?
Vielleicht auf ewig lebt die Märe dort
Von eines weißen Mannes Macht und Güte,
Von einem gold'nen Alter, das verblühte,
Ein Zukunftshoffen, ein Erlöſungswort.

Kennt er die Schar, die ihm entgegen zieht?
Wie wird ihm nun, da ſich der Langentfernte
Auf deutſchem Boden unter Palmen ſieht,
Begrüßt von Lauten, die ſein Ohr verlernte?
Das Vaterland, das liebend ſein begehrt,
Mit hundert Armen eilt's, ihn zu umfaſſen.
Vergeblich, denn ihn will die Sphinx nicht laſſen,
Die an der Schwelle noch ihm Heimkehr wehrt.

Am Amboß das Jahrhundert ſteht und ſtaunt,
Der rußigſte Cyklop der Weltgeſchichte.
Was ihm die Sage lang ſchon zugeraunt,
Bewundernd ſieht er's heut im Tageslichte:
Auf Wegen, die kein weißer Fuß betrat,
Durch Lande zogen ſie, die ewig dürſten,
Vom Mondgebirg mit ſchneebedeckten Firſten
Erzählen ſie und einem Zwergenſtaat.

Digitized by Google

Sie ſahn zuerſt von Gletſchermilch geſäugt,
Das Kindlein Nil am Mutterbuſen liegen,
Den Wolkenkönig, der den Strom gezeugt,
Sich ernſt in ſeine dunklen Mäntel ſchmiegen.
Erbrochen iſt des alten Schweigens Tor,
An das Jahrtauſende vergeblich pochten,
Und im Triumph wie einen unterjochten
Monarchen führten ſie den Strom hervor!

O Heil den Tapfern, die auf kühner Bahn
Mit ihrem Blut die junge Scholle düngen!
Wie Morgenlüfte weht's die Menſchheit an,
Der alternde Titan will ſich verjüngen.
Da ſeines Auges Jugendglanz erliſcht
Und ſchon der Weg ſich neigt zum Niedergange,
Reicht ihm Natur die kühle Kinderwange
Zum Kuſſe, der die alte Welt erfriſcht.

Digitized by Google

Aus der Kindheit

Nie hab' ich mehr den Ort gefunden,
Den mein Erinnern festlich schmückt, —
Als hätt' ein Zauber ihn entrückt,
Mir unterm Fuß war er entschwunden.
Wie war der Schimmer abgestumpft
In Haus und Garten, Dorf und Wiesen!
Der Wald zum Buschwerk eingeschrumpft,
Zum Hügelland die Bergesriesen!
Und doch dereinst auf diesen Rasenhängen
Sah ich die Fülle des Olymp sich drängen,
Sind meine Sinne, ist die Welt verdumpft?
Nur wie ich fern das Bild im Geist bewahre,
Wühlt es von selbst sich aus dem Schutt der Jahre.

Zwei Maulbeerbäume stehn am Tor,
Die Mauer birgt sich im Kastanienschatten,
Hochwüchsige Malven, Astern noch im Flor,
Und buntbestickte grüne Sammetmatten
Bis zu der Wand des feuchten Rebenhags,
Naßgehaucht vom ersten Kuß des Tags.
Ein ernster Mann durchwandelt eben
Den Grund auf schmalgetret'nem Pfad,
Das unbedeckte Haupt dem Bad
Der kühlen Morgenluft gegeben.

Digitized by Google

Ein mildes, aber ſtarkes Licht
Geht aus der Augen Ätherbläue,
Ein Lächeln ſchwebt, als ob er ſtill ſich freue
In Geiſterzwieſprach, übers Angeſicht.
So wandelt er gemach am Wieſenſaum
Und ordnet ſinnend — er bemerkt es kaum —
An der Stakete, wo ſie niederſchwanken,
Des wilden Weines feſſelloſe Ranken.

Die Feier dieſer Dichterſtunde
Zerreißt ein lärmend Kinderheer,
Das plötzlich überm Raſengrunde
In Waffen anſtürmt, Speer an Speer;
Voran ein Mädchen mit gelöſtem Haar,
Die wildſte von der ganzen Schar.
Wer biſt du, kleine Amazone?
Du ſeltſam Kind! Der kühne Helmbuſch nickt
Und von des Schilds gewölbtem Runde blickt
Das Schlangenantlitz der Gorgone.
Was hat ſie vor? Der gold'ne Schaft entſauſt
Mit Kraft geführt der Kinderfauſt,
Nachſtürmt die Schar, von Tatendrang entzündet,
Und wo der Speer am Boden haftend bebt,
Wird ſchnell ein Raſenwall emporgegründet,
In deſſen Mitte ſich die Feſte hebt,
Man fügt das Tor, und Troja iſt gegründet.
Skamander, der die Wogen ſtrudelnd reißt,
Muß hier, vom nahen Brunnenrohr geſpeiſt,
Im engſten Bette ſich behagen.
Des Hellespontus Becken wird gefüllt,
Ein Scherbenhügel, der in Grün ſich hüllt,
Darf des belaubten Ida Namen tragen.

Digitized by Google

Kaum steht das Werk, so ist der Streit entbrannt,
Die Mauer Trojas wird berannt;
Sie schirmen Götter — Ares tobt, der grimme,
Im Vorderkampf, Gebrüll ist seine Stimme,
Und Phöbos schwingt das treffende Geschoß,
Doch dem Peliden steigt als Kampfgenoß
Aus ihrer Wolkenhöh' Athene nieder
Und löst dem starken Kriegsgott selbst die Glieder.

Sieh, Frevel schändlichen ersinnt der Held:
Der edle Hektor, ganz von Schmach entstellt,
An des Peliden Wagenrad gebunden,
Die Stirn im Staub, zerkratzt und halbgeschunden
Wird hingeschleift zum Myrmidonenzelt.
Geheul erschallt und Siegesruf zum Himmel,
Geteilten Muts stehn Götter im Getümmel,
Erschrocken flieht allein der Musen Chor:
Aus dem Gehölze tritt der Vater vor,
Ein Blick nur auf das frevelnde Beginnen,
Er hält die Ohren zu und eilt von hinnen.

Jetzt lagert die erhitzte Schar am Grund
Und rüstet sich zu ernstern Waffentaten,
Ein Zug in Nachbarlande wird beraten,
Trojaner sind mit Griechen gleich im Bund.
Ein struppig Volk umwohnender Barbaren,
An Wuchs gewaltig, wild und kriegserfahren,
Hat längst das edle Griechenheer ergrimmt,
Durch seiner Sprache rauhen Laut verstimmt.
Wenn sie am Gartentor vorüberzogen,
Ward beiderseits die Faust geballt,
Hier kam ein Scheltwort, dort ein Stein geflogen,

Digitized by Google

Doch hoher Sinn verſchmäht den Hinterhalt
Und glüht an menſchenfreſſenden Cyklopen
Auf offnem Feld die Kräfte zu erproben.
Schau, truppweis kommt der Feind den Pfad entlang
Mit rohem Lärm, den Ranzen auf dem Rücken,
Drin birgt er Reſte wohl vom grauſen Fang!
Er drängt ſich, unbekannt mit Griechentücken,
Der Mauer nah — könnt' ich ihn heute ſehn,
Dorfjungen, dächt' ich, die zur Schule gehn.
So wie ein träger Stier im Zirkus vorn
Am Eingang ſteht und keinen Feind noch wittert,
Der reizt mit ſpitzem Pfeil ihm erſt den Zorn,
Aufbrüllt das Tier und wendet ſich erbittert,
Dann rennt es wütend mit geſenktem Horn
Den Gegner an und die Arena zittert.
So jene, da mit eins in ihren Zug
Ein Steinwurf von der Mauer ſchlug —
Sie rennen heulend nach dem Orte
Und rütteln an der Gartenpforte.
Da unverſehens tut das Tor ſich auf
Und Schild an Schild, an Helm Helm, Speer an Speere,
— So glänzten Agamemnons Heere —
Erſcheint der kleine Griechenhauf.
Die Feinde ſtehn beſtürzt und gaffen,
Wie von der Wunderſchau gebannt,
Dann doppelt grimmig, mit des Zufalls Waffen,
Mit Stecken, Steinen, die ſie eilig raffen,
Wird unſer Heldenhäuflein überrannt.
O, Vater Zeus, kannſt du der Deinen Not
Mit ungerührtem Auge ſchauen?
Doch nein, ſchon winkt er mit den Brauen,
Und an den Sohn ergeht ſein Aufgebot.

Digitized by Google

Der ſchwingt ſich mächt'gen Flugs zur Erde
Und wandelt ſchnell Geſtalt und Angeſicht,
An Zügen ähnlich und Gebärde
Der Schaffnerin, getreu und ſchlicht.
Doch birgt ihn nicht die arme Hülle ganz,
Sein Gang verrät ihn und der Augen Glanz —
Er ſcheucht mit ausgeſtreckter Hand die Rotte,
Die weicht und duckt ſich ſcheu dem Gotte,
Dann ſchilt er ſo die Tapfern Griechenlands:
„Was überſchreitet ihr verbotne Grenzen?
Wohin verirrt ſich euer Heldengeiſt?
Kehrt heim, wo eures Pontus Waſſer glänzen,
Dort iſt das Schlachtfeld, das euch Ruhm verheißt.
Vom Vater komm' ich, euch zu künden,
Daß er mit Unmut ſolche Taten ſieht."
Er ſpricht's und ſchwindet hin, doch ſeine Worte zünden
Gehorſam im ergriffenen Gemüt.

Der Lärm verſtummt, es wandelt ſich die Szene,
Der Garten liegt im falben Abendſchein,
Hier iſt das Mädchen wieder, doch allein
Und unbehelmt, vom Haupt die dichte Mähne
Wallt wie ein gelber Mantel übers Knie,
Sie naht, und deutlich nun erkenn' ich ſie.
Die Züge, dünkt mir, dieſe leuchtend blaſſen,
Sind meinen gleich, es drängt mich die Begier,
Das zarte Kind in meinen Arm zu faſſen.
Sie weicht und träumt — von wem? Vielleicht von mir!
Wie wenn zwei Freunde nah dem Spiegel ſtehn,
Die Blicke nur durchs Glas ſich kreuzend wandern,
Ein jeder ſieht ein Bild, doch nicht den andern,
So können wir uns nicht ins Auge ſehn.

Digitized by Google

Behau'ne Steine in der Ecke,
Die einſt der Werkmann hier vergaß,
Die dienen jetzt zu höh'rem Zwecke,
Ein Tempel hebt ſich aus dem Gras.
Hier dunkelt mancher Opferbrände
Verſtohl'ne rauchgeſchwärzte Spur,
Heut bringt die Prieſterin zur Spende
Unblutig Blumenopfer nur.
Umwandelnd weiht ſie den Altären
Cyanen, wilden Mohn und eine Handvoll Ähren.

Wer lehrte ſie ſo frommen Brauch zu halten?
Ach, droben an des Vaters Bücherwand
Da ſtanden himmliſch heitere Geſtalten,
Die ganze Götterwelt von Griechenland.
Da ſaß der Herrſcher auf olympiſchem Throne,
Ihm nah die Tochter, der er nichts verwehrt,
Demeter mit der vollen Ährenkrone,
Cythere zu dem ſtarken Freund gekehrt,
Die waltenden Geſchwiſter mit dem Bogen,
Auf den Trident geſtützt, der Herr der Wogen.
Aus weißen Augen blicklos blickten ſie,
Und unſer Herz ergriff ihr ſtumm Begehren,
Es fand uns willig, mit gebognem Knie
So ſchöne Weſen nach Gebühr zu ehren.
Wir bauten — frömmer war kein Griechenkind —
Altäre für die ſel'ge Schar dort oben,
Und Zeus gab Zeichen, daß er holdgeſinnt,
Zufrieden, wie ihn ſeine Kinder loben.

O ſchöne Zeit! Das Ich, die kleine Welt,
Nicht grauſam abgelöſt, auf ſich geſtellt.

Digitized by Google

Natur, die mit dem reinſten Mark uns ſpeiſte,
Mit mütterlichem Blut uns noch durchkreiſte,
Wir noch mit feſtem Band ans All geſchloſſen
Und Götter uns zu Spielgenoſſen.
Mein Hellas, Jugendland! Kein holder Wahn,
Wie dich im Sehnſuchtstraume Dichter ſahn,
Nein, mir verwachſen mit lebendigen Banden,
Auf unſres Gartens Raſen neu erſtanden,
So reich auch unterm kargen Himmelsſtrich!
In deinem Boden wurzelt all mein Weſen,
An deinen ſtarken Brüſten zogſt du mich
Und lehrteſt am Homer mich leſen.
Wer denkt noch dein? Der Wirklichkeit verſöhnt,
Hat jeder mit dem Glück ſich abgefunden.
Ach, mir nur will kein andrer Trank mehr munden,
Die nie von deiner Milch ſich ganz entwöhnt.

Ja, aus den göttlichen Geſängen quoll
Ein ſtarker Strom und füllte mir das Leben,
Ich teilte des Peliden Gram und Groll
Und ſah, als wär' er mir zum Freund gegeben,
Wie ſchnell das Leben ihm verblühen ſoll.
Ich ſtand mit ihm an ſeines Trauten Bahre,
Als er vom Haupt ſich ſchor der Locken Pracht,
Dem heimiſchen Strom gehörten dieſe Haare;
Jetzt weiht er trauernd ſie und ſich der Nacht.
Und dann auf raſcher Bahn zum Ruhme
Tritt er in Staub des Lebens Blume.
Und ſie, die ihn ſo hoch geehrt,
Die Göttin mit dem mächtigen Schilde,
Wie kommt's, daß ſie dem Heldenbilde,
Dem Freund des Schickſals Tag nicht wehrt?

Digitized by Google

Er ſtürmt ins tödliche Gefilde,
Sie ſchweigt und hält den Blick in Nacht gekehrt.

Der Schleicher ſieht, wie auch die Stürme drohten,
Den Tag des Heils und nennt die Heimat ſein,
Von ihm erzählt dem ſtaunenden Piloten
Am Hellespont ſein hohes Mal allein.
Ihm ſchlug auch nicht die frohe Siegesſtunde,
Nicht er hat Priams Burg in Brand geſteckt,
Vorm Tor nur lag er, früh der Wagenkunde
Vergeſſend, groß auf großen Plan geſtreckt.
Die Hände, nie beſiegt im Streit,
Sie ſchlagen fortan keine Wunde,
Nur was der Sänger ihm am Leben leiht,
Was ihm das Heer der Griechen trauernd weiht,
Iſt ſein, er ward ein Hauch in Dichtermunde.

O, da erkannt' ich jene Mächte,
Vor denen Götter hilflos ſtehn,
Wenn ſie für ihre alten Rechte
Das wilde Opferfeſt begehn.
Nicht blinde Wahl trifft eins von allen,
Das Haupt nur, das am hellſten ſtrahlt,
Das höchſte muß, das ſchönſte fallen,
Dann hat es für den Schwarm gezahlt,
Dann winkt der Sieg, und ſeine Spende
Fällt frei in des Gering'ren Hände.

Nun aber treten ſie heran,
Die ſeitwärts kummervoll geſtanden,
Als ſie den Liebling fallen ſahn,
Und in ambroſiſchen Gewanden

Digitized by Google

Soll ihn von Götterhand die Glut empfahn.
Dort bei den Schiffen, siebzehn Nächt' und Tage,
Bevor die Flamme sein Gebein gebleicht,
Schafft ihm der Menschen und der Götter Klage
Den Ruhm, dem keiner in der Zukunft gleicht.

— Da ward mein Auge sehend — dieser Tote
Hat weite Lebensstrecken mir erhellt,
Ein Brand versengte meine Jugendwelt,
Der aus den Scheitern des Peliden lohte.

Digitized by Google

Immer zu Zweien

Mein Liebling, lichtgeſäugt,
Blutsfreund, doch körperlos und ungezeugt,
Mein Zwillingsbruder, den durchs öde Leben
Als Weggeſell ein guter Gott gegeben,
Der gleichen Schritts mit mir die Welt durchmißt,
Gleichaltrig ſtets wie ich, doch ewig iſt,
Du willſt mich ganz und duldeſt mir zum Wehe
Wie ein Verliebter keines Dritten Nähe.
Denkſt du der Zeit? Du warſt ein Kind wie ich,
Als ich mit dir durch Frühlingsauen ſtrich,
Als du am Bach mir die Libellen fingſt,
Mit mir in Uferweiden ſchaukelnd hingſt,
Laubhüttchen bauteſt, dich verkrochſt im Heu,
Im feuchten Moosgrund, glatt von Fichtenſtreu,
Beim Wandern oft um mich die Arme ſchlugſt,
Und ſicher mich durch blaue Lüfte trugſt,
Drum, denk' ich jener Zeit des Sonnenſcheins,
Deucht mir kein Antlitz ſo vertraut wie deins.
Zwar eiferſüchtig warſt du ſtets und gern
Von den Geſchwiſtern hieltſt du mich fern,
Noch liegt dein Kinderſtimmchen mir im Ohr,
Wie du mir nächtlich ſangſt am Bette vor
Dein Wiegenlied: „Noch bin ich ſchwach und klein,
So klein wie du, mein irdiſches Schweſterlein,

Digitized by Google

Doch warte nur, bis meine Schwingen tragen,
Dann lehr' ich dich den Flug im Äther wagen,
Geb' dir ein Szepter in die kleine Hand,
Mach' dich zur Herrin über all mein Land,
Wenn du mein eigen bleibst, mir ganz vertraust,
Und nicht nach menschlichen Gespielen schaust."

Die Zeit verrann, ins Leben trat das Kind,
Voll Drang nach Glück, wie junge Herzen sind,
Doch wie ein Fremdling ward es da empfangen,
Als hab's in Windeln eine Schuld begangen,
Mit kalten Blicken feindlich angesehen,
Gescholten und verkannt. Für welch Vergehen?
Ich weiß nur das: Die Scholle, die mich trug,
Liebt' ein bedächtig Ziehn am alten Pflug,
Was nur das Leben adelt und verschönt,
War engem Sinn als Übermut verpönt,
Und dringend riet's die Dumpfheit allen Ihren,
Sich farblos in der Menge zu verlieren.
Und wenn ein Herz sich schüchtern mir ergab,
Bald fiel's verwelkt von meinem Herzen ab,
Wie aus des Wand'rers Hand ein Blümlein fällt.
Das dunkle Wogen meiner eignen Welt,
Mein Wandern in verschlungnen Wundergärten
Ließ keinen Raum den schlichteren Gefährten,
Und statt vom offnen Lebensquell zu schlürfen,
War ich verdammt mir eignen Schacht zu schürfen,
Nutzlosen Überfluß auf allen Speichern,
Und keine Seele, dran sich zu bereichern,
Ein volles Herz, das nur der Stunde harrt
Und still verglühn muß ohne Gegenwart,

Digitized by Google

So ſtand das Findelkind, in eine Wolke
Von Stolz ſich hüllend, fremd im eignen Volke.

O Einſamkeit, der wunden Bruſt ein Heil,
Wie grauſam fällſt du auf der Jugend Teil,
Die ſtarrt zum krankhaft blauen Himmel ſtill
Und lechzt, ob noch kein Regen kommen will.
Die ſteckte gern das eigne Haus in Brand,
Wünſcht jede Prüfung und Gefahr ins Land,
Die ſäh' mit Freuden eine Waſſersnot,
Sie litte Schmerzen, litte ſelbſt den Tod,
Nur daß in die Unendlichkeit der Tage
Ein Etwas Leben und Bewegung trage.
Bei ſolcher Einzelhaft in enger Zelle
Verrauſcht iſt meiner Jugend erſte Welle.

Wer aber küßte mir, wenn alles wich,
Die Tränen ab, wer hob mich auf zu ſich?
Freund in der Trübſal, ob ich lang ihn mied,
Doch wieder kam er ſtets, mit ſeinem Lied
Mich fort und fort umtönend: „Bleibe mein!
Kannſt nie an meiner Bruſt verlaſſen ſein."
Doch ich voll Unmut ſtieß den Freund zurück:
Ich will nicht dich, ich will ein menſchlich Glück.
Und ward ihm gram, als ſei es ſeine Schuld,
Daß ſo das Leben meiner Ungeduld
Wie Sand verrinnend durch die Finger fiel.
Und wohl war ſein die Schuld: im Schattenſpiel
Ließ er mich wunderſame Bilder ſehen
Von Dingen, die vor langer Zeit geſchehen,
Vielleicht auch nie, doch dunkler Schönheit voll,
Daß ſtärker nur mein Herz in Sehnſucht ſchwoll.

Digitized by Google

Dann ſang er eine Weiſe wohlbekannt,
Das alte Zauberlied: Kennſt du das Land?
Mit andern Worten zwar, doch klang mir's gut
Und ſänftigend wie Öl auf Meeresflut:

„O komm hinweg, dies iſt die Heimat nicht,
Du kannſt nicht leben, wo der Raum gebricht,
Wo alles nutzbar iſt und Früchte treibt,
Kein Fußbreit Erde für die Schönheit bleibt.

O komm, ich weiß den ſchönſten Himmelsſtrich!
O komm, ins Land der Länder führ' ich dich,
Wo noch die Schönheit ihre Tempel hat,
Die ewig ſtehen wie die ewige Stadt.

Siehſt du die Schöne im Olivenkranz?
Die nachgeborne Schweſter Griechenlands,
Der Sonne liebſtes Kind im Feſtkleid rein,
O komm zu ihr, ſie will dir Mutter ſein.

O komm hinweg, zu deinen Schweſtern komm!
Wenn du ſie anſchauſt, wirſt du ſtill und fromm.
Dort trinkſt du Licht und Liebestau, und ſacht
Beſchwichtigt dich die blaue Wundernacht."

So ſang er fort und wollte nie ermüden,
Und Wunder glaubend, folgt' ich ihm nach Süden.

Schön iſt der Ort, an den mein Stern mich wies,
Ein Splitter vom zerſtückten Paradies,
Mit ſeines Meers und Himmels Saphirreine,
Dem warmen Duft durchſonnter Pinienhaine,
Der Rebe, die von Baum zu Baum ſich ſchwingt,
Wie wenn ſich Hand in Hand zum Tanz verſchlingt,

Digitized by Google

Toskanas Bächlein mit Zypreſſenauen,
Das Spiel der Wolkenſchatten überm blauen
Gebirge, das in keuſcher Nacktheit ruht
Und Abends bei der Purpurwolken Glut
In einen lichten Rieſenamethyſt,
Durchſcheinend wie Kriſtall, verwandelt iſt.
Und wer vergäße je der Sprache Klang,
Die auf den Lippen hinſchmilzt wie Geſang?
Natur iſt hold, doch herrlich iſt vor allen
Der ſtumme Wohllaut dieſer Säulenhallen,
Wo eine Welt von Marmor geiſtdurchweht
Mit unbewegten Augen göttlich ſteht
Und auf die Menſchenſaat, die ringsum ſprießt,
Noch einen Abglanz ihrer Schönheit gießt,
Der Zeit gemahnend, da in dieſen Reichen
Ein Menſchenfrühling aufging ohnegleichen.

Und doch, das Aug' ſieht ſich an Schönheit ſatt,
Es krankt das Herz, das keine Wurzeln hat
Im Boden, den der Staub von Helden düngt,
Der dennoch nimmer keimend ſich verjüngt,
Der Weſen hegt voll Anmut, gottgeſtaltet,
Doch glaubenslos und bis ins Mark erkaltet,
Weil jede Bruſt, erſtickt und eingeengt,
Des ungeheuren Erbes Laſt bedrängt.
Hier bleibt mir nichts, will ich Geſellſchaft hören,
Als Mitternachts die Geiſter aufzuſtören.
Sie hören ſcharf und folgen gern dem Ruf,
Erzählen jeder, was er war und ſchuf,
Und ſo vertraulich ward die luftige Schar,
Daß ich bei ihnen wie bei Freunden war,

Digitized by Google

Sie an mich band und keine Stunde mied,
Ja, faſt den Klang der Stimmen unterſchied.
Ich kenn' ſie alle, die im Ruhmeshafen
Von Santa Croce, San Lorenzo ſchlafen,
Die Kaufherrn weiten Sinnes, fürſtengleich,
An Gold und mehr an Geiſtesſchätzen reich,
Die Herrſcher ſtark im Nehmen und Verſchwenden,
Mit hohem Geiſt und blutbefleckten Händen.
Verſteinert ſtehen ihre Machtgedanken,
Daß unſre dran ſich ängſtlich ſtaunend ranken.
Und Einer furchtbar groß, den Stab zur Hand,
Der Moſes, der dem Schöpfer näher ſtand,
Als er mit Labſal, das dem Stein entquillt,
Das heiße Dürſten ſeiner Zeit geſtillt.
Der Staatsmann auch, bewundert und geſchmäht,
Dem kluges Lächeln auf den Lippen ſteht,
Als ſpräch' er noch, von Zweifeln unberührt:
„Erlaubt iſt alles, was zur Größe führt."
Ich liebte ſie, doch kann mich ewig laben
Ein Geiſtesfrühling, der ſo lang begraben?
Soll ich auf ewig hören: Ihr ſeid klein,
Und das, was war, kann niemals wieder ſein!

O eine Welt, die nicht auf Trümmer baut!
O Jugend, die nach Sonnenaufgang ſchaut!
Wo nicht Vergangenheit wie Bankos Schemen
Zum Feſtmahl kommt, den Ehrenplatz zu nehmen,
Wo noch die Tat, ein Flaumbart, raſch erhitzt,
Im Rat weißbärtiger Gedanken ſitzt,
Wo Schönheit noch dem Tapferſten ſich paart,
Der mit dem Schwert erobert und bewahrt,

Digitized by Google

Wo ſtatt des Fleißes, der Geſchichte ſammelt,
Die Sage ſchweift und kindlich Lieder ſtammelt!

So wär' ich denn aufs neu allein, die Welt
Ein blumenüberwachſ'nes Trümmerfeld,
Wo das Geſtein die weißen Zähne bleckt,
Von ſeichter Lebenswelle kaum beleckt.
Und im erſchöpften Herzen ebbt der Mut.
Ein Zauber langſam wirkend ſaugt das Blut
Vom Flaum der Wange, die ſich nimmer rötet,
Der frühe Sommer hat den Lenz getötet.
Endloſe Tage, wie erhitztes Blei
Drückt überm Haupt des Himmels Einerlei,
Scirocco auf dem Meer, der glutbeſchwingt
Von Afrika die heißen Grüße bringt,
Dann ſchweigt auch der; die Segel all erſchlafft,
Windſtille, atemlos und geiſterhaft.

Doch ſieh, am Horizonte wie ein Schwan
Erſcheint ein Boot, es wächſt, es kommt heran,
Ein Prachtſchiff, bunt von Wimpeln das Verdeck,
Doch Meer und Küſte ſehen's wie mit Schreck,
Denn wo verzaubert jedes Lüftchen ruht,
Schießt es mit prallen Segeln durch die Flut.
Ein Fährmann ſteht geflügelt, keck an Bord,
Sein Anhauch treibt das Schiff, und ſtark wie Nord,
Der ſüdwärts raſt, iſt ſeiner Flügel Wehen,
Vor dem ſich Wellen kräuſeln, Segel blähen.
Gradaus zur Küſte nimmt er ſeinen Lauf,
Dort legt er an und winkt und blickt herauf.
Mir galt ſein Wink, und ich, als müßt' es ſein,
Sprang auf das Brett, nahm ſeine Hand, ſtieg ein.

Digitized by Google

Glück auf zur Fahrt! Das ſtarre Ufer lächelt,
Als wacht' es auf, vom Landwind leicht gefächelt
Hebt ſich das Schiff und tänzelt auf der Flut.
Der Fährmann jauchzt und ſchwingt den Schifferhut,
Sein dunkles Kraushaar iſt der Lüfte Spiel,
Die Welle rauſcht Muſik um unſern Kiel,
Denn ſchönern, keckern Segler ſah ſie keinen.
So ſechzehnjährig ſchätzt' ich wohl den Kleinen,
Aus ſeinem Antlitz lacht der Übermut,
Doch, mich begrüßend, blickt er ſanft und gut.
Er ſchiebt mir Purpurpolſter hin, und Ranken
Von Roſen bricht er, die im Tauwerk ſchwanken,
Weiſt mir die Schätze drunten aufgeſtaut,
Wie Morgengabe einer Sultansbraut,
Juwelen, Düfte, köſtlich Elfenbein.
„Das Schiff, die Fracht, der Fährmann, alles dein!"
Wir ſchoſſen reißend hin, an Buges Wand
Der Schaum wie am Gebiß des Renners ſtand,
Zwei Wellen rückwärts wallend, hoch und weit
Hielt ſich im eig'nen Ring die Ewigkeit,
In tiefer Bläue ſchwamm ihr Baldachin,
Und Wölkchen goldgerändert flockten drin.
Kein Land, kein Segel mehr! Verſchwunden iſt
Die Zeit, die nur am Feſten Stunden mißt.
Ich fragte nichts, ich fühlte mit Entzücken
Des Untiers Mähne, ſeinen breiten Rücken,
Der mit mir ſtieg und ſank, ein ſchwellend Kiſſen
Im Ungeheuren, ewig Ungewiſſen.
Der Jüngling wie ein Seemann flink und leicht
Regiert das Schiff, das vor dem Winde ſtreicht,
Und wie ein Springquell perlend ſteigt und fällt,
Erfüllt er mit Geſang die Waſſerwelt:

Digitized by Google

„Fern hinter jener Abendwolke
Liegt mir ein Eiland flutgeküßt,
Es wird gesucht von jedem Volke,
Doch keines dort die Flagge hißt.

Von Stürmen ohne Rast umbrandet,
Und niemand kennt als ich den Port,
Schon manches Fahrzeug ist gestrandet
Und sperrt als Wrack die Landung dort.

Smaragden grünt der Inselgarten,
Die Lüfte sind von Vögeln bunt,
Und Blumen, die des Finders warten,
Noch ohne Namen, blühn am Grund.

Dort grasen freigeborne Pferde,
Das schlanke Zebra ohne Scheu,
Und fromm in die Giraffenherde
Mit seiner Löwin tritt der Leu.

O sieh die seligen Gestalten,
Die schön gepaarten froh und still.
Darf er im Arm die Schönheit halten,
Verschmerzt sein frühes Los Achill.

Dort löschen braune Weiberhände
Den Blitzstrahl, den ihr Römer hielt,
Ihr Weltbezwinger, der am Ende
Um einen Kuß die Welt verspielt.

Siegfried, der Held, hat sich besonnen,
Daß Gott ihn für Brunhilden schuf,
Und Tristan dort am Rieselbronnen
Erwartet seiner Herrin Ruf.

Digitized by Google

Dort ſchwärmt's von tauſend Schmetterlingen,
Sie flattern, ſetzen ſich und flieh'n,
Lebendige Küſſe, die in Ringen
Um der Verliebten Häupter zieh'n.

Die brechen gold'nen Ball vom Baume
Und ſchlürfen kühlen Tau der Flur,
Sie ſitzen, wandeln wie im Traume,
Und jedes weiß vom andern nur.

Dort wohnen wirſt du und die Stunden
Gebannt ſehn in ein ewiges Heut,
Nichts wiſſen, als du biſt verbunden,
Gehörſt dem Gott, der dir gebeut."

So ſang er und das Schiff vergaß den Lauf,
Das Meer reckt horchend tauſend Häupter auf,
Der Weſtwind kommt und wehrt die Fahrt, es tauchen
Aus Schlünden Geiſter auf, die rückwärts hauchen,
Die ſchwärzen rings die Flut, die tückiſch glitzt,
Wie wenn der Tintenfiſch die Galle ſpritzt.
Mein junger Fährmann grüßt den Sturm begeiſtert,
Er zeigt mir ſtolz, wie man die Winde meiſtert.
Das arme Schifflein legt ſich ſchief und ächzt,
Der Himmel dunkelt, Sturmgevögel krächzt
Um unſer Haupt, zerriſſne Segel flattern,
Drein pfeift der Wind, daß ſie wie Feuer knattern.
Soweit das Auge reicht, ein einziger Giſcht!
Ich ſelbſt am Bord mich haltend, kalt umziſcht
Von Schaum und Wind ſah auf den Fährmann nur,
Den kühnſten, der das hohe Meer befuhr.

Digitized by Google

Die Locken ſchüttelnd, die ihn naß umfliegen,
Ruft er und lacht mir zu: „Nur Mut, wir ſiegen.“
Nein, kecker Segler, nicht gewinnſt du heute,
Da drunten heult's und fordert ſeine Beute,
Wie Halme ſind die Maſten umgelegt,
Mit einem Schwall iſt alles weggefegt.
O ſcheitern und ein ſeliger Strand in Sicht!
Biſt du ein Gott und zwingſt das Schickſal nicht?
Auf weißen Kämmen reiten ſchon die Toten,
Da wandeln ſich die Züge des Piloten,
Ein ſchreckliches Geſicht! — in höchſter Not
Tönt's wie ein Schrei: Dein Schifflein führt der Tod!

Doch horch, emporgewirbelt aus der Tiefe,
Iſt's nicht als ob bekannter Ton mich riefe?
Biſt du's, mein Bruder, erſter letzter Freund?
Mein Albatros, der in der Not erſcheint!
Mein naſſes Aug', geblendet, kennt dich kaum,
Dein Schneegefieder iſt beſpritzt vom Schaum
Der Wogengruft, aus der du mich gerettet,
Auf deinem Rücken lieg' ich weich gebettet,
Und hochweg über brüllende Waſſerklüfte
Trägſt du mich aufwärts in die ſtilleren Lüfte.

Ich hab' dich wieder und es ſcheint ein Traum,
Die Hand, noch matt, befühlt den Roſenflaum
Des ſchlanken Halſes und die weißen Schwingen,
Die kräftig dich und mich dem Sturm entringen.
Trag' mich wohin du willſt, jetzt bleib' ich dein
Auf ewig, und dein Wille gilt allein!

Er ſteigt und ſchwebt in Ruh
Mit mir auf einen ſonnigen Gipfel zu,

Digitized by Google

Vor ſeiner Göttin Thron in ewigem Glaſt,
Zu ihren Füßen legt er ſeine Laſt,
Daß ich mit ſtill geneſendem Gemüte
Ihr Feuer ſchür' und ihren Tempel hüte.

Hier wohnt ſich's lieblich, denn der Blick iſt weit,
Und Wunden heilen raſch zur Sommerzeit.
Mich hält der Freund in königlicher Haft
Und Einſamkeit, die keine Schrecken ſchafft,
Er baut ein Haus mir in kriſtall'nen Räumen,
Von Stimmen tönend und beſucht von Träumen,
Malt bunte Scheiben drein mit Künſtlerfleiß,
Umtürmt mich rings mit blauem Gletſchereis
Und hat mich über all ſein Gut geſetzt,
Denn Königin von Traumland bin ich jetzt,
Schmück' mich für ihn mit diamant'nen Zinken
Und Perlenſchnüren, die wie Tränen blinken.
So lieg' ich feſt im Liebesnetz verſponnen,
Ich merk' es kaum, wenn neu ein Jahr verronnen,
Ich ſeh' nicht mehr der Bäche trägen Lauf,
Doch jede ſtärk're Welle ſchlägt herauf,
Denn unten flutet groß und ernſt die See.
Da ſteig' ich oft zum Strand hinab und ſeh'
Der Tiefe Moſaik, den klaren Grund,
Von Schiffbruch und von Seegeburten bunt,
Das wimmelt, kriecht um die Korallenbank,
Wo manche Argo mit dem Vlies verſank.
Der Segler weiß Gebein verwuchs den Klippen,
Seetang ihr Haar, Korallen ſtatt der Rippen,
Denn was im Licht einſt ſchlecht und recht gehandelt,
Das hat die Tiefe wunderſam verwandelt.

Digitized by Google

Dann sprechen wir von den Versunk'nen viel
Und von des Meeres immer gleichem Spiel,
So sitzend, bis verbleicht des Tages Schein,
Am Abend laden wir Gesellschaft ein,
Die Besten all von Lebenden und Toten
Der Freundliche hat sie für mich entboten,
Er führt die Gäste festlich angetan
Ins Haus und zündet alle Lampen an.

Doch endlich sinkt die Nacht, still wird's im Haus
Und langsam gehen unsre Lichter aus,
Dann wacht er noch bei mir und scheucht das Grauen
Von meiner Lagerstatt in Stein gehauen.
Ich hör' ihm zu, wie er Geschichten spinnt,
Bis seine Mär' in meinen Traum verrinnt.
Zuweilen schwirrt ein Nachtgeist mir vorbei,
Dann fahr' ich auf, ob Er noch bei mir sei,
Der sitzt und hält mich treulich bei der Hand,
Zeigt mir sein blankes Schwert, das Geister bannt,
Und deckt mich ganz mit seinem Fittich zu.

Ach, kommen muß ein Morgen tiefer Ruh,
Wo Amor seine Psyche nicht mehr weckt,
Und bei der Hülle, kalt dahingestreckt,
Mit den gefalteten Flügeln wird er stehen
Und weinen um dies Scheiden und Vergehen.
Ich schliefe gern, dächt' ich an mich allein,
Doch wo wirst du, verwaister Liebling, sein?
Wo zwischen Erd' und Himmel hingehaucht,
Wenn dieses Lämpchen einst sein Öl verbraucht?
Was wird aus dir? Nie denk' ich ohne Schauer,
Daß unser Bund von sterblich kurzer Dauer!

Digitized by Google

Und lieber als dies Scheiden, herb an Qual,
Trüg' ich die Schmerzen alle noch einmal.

Doch nichts von Scheiden jetzt! Die Sonn' iſt hoch,
Und Sommer liegt auf allen Gipfeln noch,
Recht zwiſchen Sehnen noch und ſüßem Grauen
Glüh' ich dich endlich ganz enthüllt zu ſchauen.
Und dieſe Liebe, neu mit jedem Tag,
Bleibt immer gleich wie irdiſches nicht vermag,
Sie brennt wie rein des Glühlichts Flamme brennt,
Nicht Rauch noch Aſche, nichts als Element.

Digitized by Google

Die Büßer

Indiſche Sage

Laſtend überm Angalande
Brüten ſchwere Sommergluten,
Und im ſchonungsloſen Brande
Stirbt verdürſtend Hain und Flur.
Keine Opfer können bluten,
Und kein Tau erquickt die Saaten,
Seit vom König ſchlecht beraten
Schmach den Brahmen widerfuhr.
Dem Land, aus dem die Prieſter zogen,
Verſchließt ihr Fluch des Himmels Born,
Und ſchrecklich glüht vom blauen Bogen
Das Antlitz Indras, rot von Zorn.

„Jedem, Herr, geziemt zu dienen:
Wie vorm Fürſten ſeine Heere,
Steht der Fürſt vor dem Brahminen,
Der Brahmine ſteht vor Gott.
Gib den Heil'gen drum die Ehre,
Wenn Brahminenhände ſegnen,
Wird vom Himmel Freude regnen,
Ihrem Fluch folgt Leid und Spott."
Des Königs Boten ziehn in Eile,
Doch nichts verſöhnt der Prieſter Groll,
Sie ſchwören, daß vom Flammenpfeile
Das Land in Aſche ſinken ſoll.

Digitized by Google

„Eine Hoffnung iſt geblieben:
Fern beim Strom im Waldesgrabe
Wohnt der Greis, den Götter lieben,
Bußereich Wiſandaka;
Und mit ihm ſein frommer Knabe,
Der in menſchenleerer Wildnis
Nur des Vaters ſtrenges Bildnis,
Nie ein Mädchenantlitz ſah.
Schick' du ein Weib ihn zu betören,
Voll Einfalt iſt er, leicht entführt.
Die Götter werden uns erhören,
Sobald ſein Fuß das Land berührt."

Anga hat der Mädchen viele,
Keine lüſtet nach dem Lohne?
Keine wär' geſchickt zum Spiele?
Den Gehorſam weigern ſie?
„Gnade, Herr, verſchon' uns, ſchone!
Schick' uns in den Schlund des Leuen,
Nicht zum Greis, den Götter ſcheuen,
Der zu Brahm emporgedieh!
Ein Leu, der ſich im Blute rötet,
Iſt der Gebieter, wenn er grollt,
Doch der mit ſeinem Fluche tötet,
Dem Prieſter nur ſei Scheu gezollt!"

Grimmig mehrt ſich die Beſchwerde,
Tiere fallen, Menſchen ſterben,
Und die harte Muttererde
Saugt verlechzt ihr eignes Blut.

Digitized by Google

Indra jauchzt ob dem Verderben,
Ungerührt auf Angas Triften
Schießt er Pfeile, die vergiften,
Und entfacht der Seuche Wut.
Das Volk liegt brünstig auf den Knieen,
Zum Gotte hebend Herz und Hand,
Doch Wolken, die vorüber ziehen,
Entladen sich im Nachbarland.

Wie der Sonnenstrahl am Morgen
Auf des Gartens jüngste Blüte
Blickt der Fürst aus trüben Sorgen
Lächelnd auf sein liebstes Kind.
Hoffnung sproßt ihm im Gemüte,
Wo die andern bang verzagen,
Will die Königstochter wagen,
Ob sie Heil und Preis gewinnt.
„Unwissend bin ich, arm an Gaben,
Weiß nicht, wie man mit Männern spricht,
Doch jenen frommen Büßerknaben,
Den Knaben, Vater, fürcht' ich nicht."

Freudig hören's alle Guten!
Und der Fürst, des Grams entlastet,
Furcht mit ihr die heil'gen Fluten,
Jenen Hain erreicht er bald.
Seltsam ist sein Schiff bemastet,
Denn von Halmen, Sträuchern, Bäumen
Grünt's in den gewölbten Räumen
Wie im schönsten Büßerwald.

Digitized by Google

Das Mägdlein ſchleicht auf leiſen Sohlen
Vom Flußgeſtad zur Siedelei,
Späht an der Schwelle noch verſtohlen,
Ob wohl der Greis im Walde ſei.

Zagen Schrittes geht ſie weiter,
Sieht den Knaben bei der Flamme
Reiſig brechen und die Scheiter
Spalten mit der blanken Wehr.
„Heil dir, Sohn von edlem Stamme!
Will die Buße hier gedeihen?
Von den nahen Siedeleien
Dich zu grüßen kam ich her.
Habt ihr auch Wurzeln, habt ihr Beeren?
Iſt euer Waſſer rein und klar?
Laß mich die Früchte dir beſcheren,
Die unſer ſchönrer Hain gebar.“

„Welch ein Gaſt iſt mir erſchienen!
Mehr als vor des Löwen Grimme
Zittr' ich vor den ſüßen Mienen
Wie vor göttlicher Gewalt!
Amſelſchlag iſt ſeine Stimme!
Sprich, wie muß ich dich begrüßen?
Laß mich ſtumm zu deinen Füßen
Knieen, ſtrahlende Geſtalt!“
„Steh' auf, du Heil'ger, reich an Buße!
Weit frömmer ſei du mir gegrüßt!
Steh' auf und lern' an meinem Gruße,
Wie man in unſern Wäldern büßt.“

Digitized by Google

Herbe Lippen, keiner Ahnung
Solcher Künste noch erſchloſſen,
Folgten ſie des Vaters Mahnung?
War das eigne Herz im Bund?
An des Knaben Hals gegoſſen,
Eine ſelige Sekunde
Bebt ihr Mund an ſeinem Munde,
Bebt um ſie der Erde Rund.
Der Blöde ſtaunt; ſein Geiſt wird helle,
Sie ſteht erſchrocken, glutumweht,
Und flieht zum Strom wie die Gazelle,
Wenn Wald und Feld in Flammen ſteht.

Sieh, da kehrt der hochbejahrte
Büßer nach der Waldeshütte,
Er, der bis zur Zeh' behaarte
Schreckliche Wiſandaka.
„Hat die Kuh auch duft'ge Schütte?
Iſt der Löffel wohl geſcheuert?
Auf dem Herd iſt ſchlecht gefeuert!"
Und er ſtaunt, was hier geſchah.
„Kam eine Schlange dich zu ſchrecken?
Dein Haar iſt wirr, dein Blick verſtört.
Nach Ambra duftet's um die Hecken,
Biſt von Aſuren du betört?"

„Herr, ein Schüler kam zur Schwelle,
Leuchtend, mit geflochtnen Haaren,
Glich ſein ſchlanker Leib der Welle,
Nicht wie du noch ich zu ſehn.

Digitized by Google

Und von ihm hab' ich erfahren
Weihebrauch der frömmſten Büßer,
Der viel heil'ger iſt und ſüßer,
Als der Dienſt, den wir begehn:
Er zog mein Haupt zu ſich hernieder,
Sein holder Mund hing meinem an,
Das rann mir ſchaurig durch die Glieder,
Und hat doch wonnevoll getan.

„Seit der Knabe fortgegangen,
Iſt im Herzen mir ſo wehe,
Meine Seele feſtgehangen
Ging, ich fühl's, mit ihm dahin.
Mich beſchwert was ich nur ſehe,
Eine Laſt ſind alle Pflichten,
Kann dir keinen Dienſt verrichten,
Sterben muß ich ohne ihn.
Dort wo er wohnt, zum Flußgeſträuche
Führ' hin, o Vater, mich geſchwind,
Damit ich lern' die heil'gen Bräuche,
Die ſo genehm den Göttern ſind."

„Solchem Schüler ſei's geraten,
Daß er nimmer dich verſuche,
Sonſt erfahr' er *meine* Taten!"
Ruft der Heil'ge wutentbrannt.
Und bereit zum grimmen Fluche
Stürmt er nach des Ufers Halmen,
Aber nahe zwiſchen Palmen
Glänzt ihr ſeidenes Gewand.

Digitized by Google

„Schnell," fleht der Knabe, „laß uns eilen!
Mein Vater droht, sein Zorn ist schwer.
Bei dir im Hain will ich verweilen,
Nach deiner Buße drängt's mich sehr."

Spielend zieht des Königs Fähre
Heim, mit heil'gem Raub befrachtet,
Aber eine wetterschwere
Wolke steigt am Himmel auf.
Indra, der die Büßer achtet,
Sieht's und flieht mit raschen Rossen,
Überm Haupt der Schiffsgenossen
Nimmt das Wetter seinen Lauf.
Kaum naht die Barke den Gestaden,
Zerbirst mit eins des Himmels Schoß,
Und flutend bricht, vom Greis entladen,
Ein Meer ein umgestürztes los.

Schon den Hain hat er verlassen;
Mit der Buße heil'ger Stärke
Eilt er — wie des Dorfes Gassen
Hungerheiß das Waldtier naht —
Zu des Zornes grausem Werke.
Wo er ruht von Wandermühen,
Sieht er Felder, Dörfer blühen,
Fette Herden, goldne Saat.
„Wer lieh euch diese reichen Gaben?
Wer solchen Glückes Übermaß?"
„Das danken wir dem Büßerknaben,
Dem frommen Sohn Wisandakas."

Digitized by Google

Nicht mißfallen ſolche Worte,
Halb iſt ſchon der Zorn verflogen.
Wo er geht, von Ort zu Orte,
Sieht er froher Menſchen Fleiß.
Klare Ströme, ſchiffdurchzogen,
Tragen Fülle durch die Länder,
Immer fragt er nach dem Spender,
Immer ſchallt des Sohnes Preis.
So tritt er in die Königshallen,
Ihm neigt ſich ſcheu des Hofes Schar,
Sein Vateraug' mit Wohlgefallen
Ruht auf dem ſel'gen jungen Paar.

„Eines Landes froh Gewimmel,"
Spricht er, „preiſt was ihr vollendet.
Mögt ihr, Kinder, denn dem Himmel
Dienen wie das Herz gebeut.
Zürnend hab' ich nachgeſendet
Meines Fluches ſchwarze Wolke,
Doch ſie ward ein Heil dem Volke,
Mehr noch ſei's mein Segen heut.
Wenn mir zum Strafen, zum Zerſtören
Der Himmel ſeine Waffen lieh,
Wird er mit Luſt mich jetzt erhören,
Denn zum Beglücken brauch' ich ſie."

Digitized by Google

Die Nazarener

Einſt kam zur Stadt der Nazarener
An einem Sabbattage Jener,
Den als ein Licht und Heil der Welt
Der große Vater hingeſtellt.
Ein Fremdling nun an Gang und Sitte
Erſchien er in der Seinen Mitte,
An die ſein Herz, der Menſchheit Lehen,
Ihn knüpft mit leiſen Sehnſuchtswehen.
Zur Schule lenkt er gleich den Schritt
Und gaffend drängt das Volk ſich mit:
„Der kommt aus weiten Fernen,
Da können wir was lernen.“

Und Jener in des Geiſtes Kraft
Hebt an das Wort, das Wunder ſchafft,
Aus ſeinem Mund mit Blitzesſcheine
Hinleuchtet's über die Gemeine,
Verſpricht ein End' der Armut Schmerzen
Und Heilung den zerſtoßnen Herzen.

Erſt ſtanden alle Hörer ſtumm,
Dann ging ein leiſes Murmeln um.
Wie von beeiſten Bächen
Im Lenz die Rinden brechen,
So wühlt's und ſchwillt's in jeder Bruſt,
Und jeder jauchzt in Schmerzensluſt
Und glüht zum Heil den Brüdern allen
Als Opferbrand emporzuwallen.

Digitized by Google

Und fragend blickt das Volk ſich an:
Wer iſt es, der uns das getan?
Von ſeiner Rede Lenzgewittern
Noch gläubig alle Herzen zittern,
Und ſchon beginnt ein Raunen,
Ein Ziſcheln und ein Staunen:
„Sprach dieſer nicht von A bis Z
Ganz wie man ſpricht in Nazareth?“
Man ſtutzt, ſchon wird der Beifall kleiner:
„Der iſt nicht mehr als unſereiner,
Und macht ſich breit und kommt daher,
Als ob er der Meſſias wär'!“
Bis einer ruft: „Ich kenn' ihn ſchon!
Des Zimmermanns entlaufner Sohn!
Die Mutter wohnt dort bei der Halle.
Und ſeine Brüder kennt ihr alle.“
Ein Vagabund und Landsmann, was!
Das geht den Leuten übern Spaß.
Der Herr umſonſt dem Sturm gebeut,
Sie mit erhobner Hand bedräut,
Nur lauter wird das Schrei'n und Zetern,
Am ärgſten lärmen ſeine Vettern:
„Der Schreier, der ſich wichtig macht,
Hat uns noch nie kein' Ehr' gebracht.
Man kennt das Beet, wo du gewachſen:
Treib' du wo anders deine Faxen!“
Spricht einer: „Seit die Erde ſteht,
Kam kein Prophet von Nazareth,
Doch wenn der Himmel es beſchloſſen,
Daß über uns der Geiſt ergoſſen —
Da wär' mein Nachbar zum Exempel,
Der hat was vom Prophetenſtempel,

Ich will nicht großtun, doch auf Ehr',
Ich selbst hab' mehr Beruf als der."
Der Rabbi mischt sich auch darunter:
„Bist du von Gott, so tu ein Wunder."
„Ein Wunder!" brüllt der ganze Schwarm.
Der Heiland reckt erzürnt den Arm;
Da war die Kraft von ihm genommen
Und wußt' nicht, wo sie hingekommen.
Wie glühend er den Vater bat,
Daselbst kein einig Zeichen tat.
Und traurig sprach er: „Laßt mich gehn;
Euch kann von mir kein Heil geschehn.
Das Band von mir zu euch gewoben,
Wie Sommerfäden ist's zerstoben,
An dem, der tiefsten Kräfte voll,
Des Geistes Eimer schweben soll.
Mir würd' noch selber bang dabei,
Ob ich der rechte Heiland sei."
So sprach der Herr, den Stab er nahm,
Und ging dahin, von wo er kam.

Digitized by Google

Zukunftsgedanken

Menſchengeiſt, mit deiner Stärke,
Ich bekenn's, du machſt mir bang,
Deine Rieſenraſſelwerke,
Ungeheurer Kollergang!

Jung noch bin ich; kaum ſechstauſend
Jahre trag' ich auf dem Rücken,
Dennoch oft empfind' ich's grauſend,
Wie ſie mich zu Boden drücken.

Doch Entſetzen ſträubt die Haare
Vor dem Wandel der Kultur,
Folg' ich durch den Dunſt der Jahre
In die Zukunft ihrer Spur.

Welch ein Walken, Malmen, Stampfen!
Wie die Riemen ſchütternd ſurren!
Wie mit Blitzen, Sprühn und Dampfen
Räder um den Erdball ſchnurren!

Aus noch unentdeckten Reichen,
Strömt's von ungeahnter Kraft,
Und die Nebel, die entweichen,
Ballen ſich zur Wiſſenſchaft.

Zukunftsmenſchheit ſei bewundert,
Und vor allem Zukunftskindheit!
Wie Jahrhundert um Jahrhundert
Schält ſich euch vom Aug' die Blindheit.

Digitized by Google

Was uns nur als Traumesgabe
In der Hirnwand ſpukt, der engen,
Müßt ihr als ſolide Habe
Schon in euren Ranzen zwängen.

Was uns jetzt aus Süd und Norden,
Was die Enkel noch erhitzt,
Iſt für euch Geſchichte worden,
Drob ihr auf der Schulbank ſchwitzt.

Lernen, lernen, immer lernen!
Habt zum Leben keinen Raum,
Mit den Häuptern in den Sternen
Wird die Welt ein böſer Traum.

Die Jahrtauſende ſie rollen,
Müſſen als granitne Felſen
Hochgetürmt euch Martervollen
Auf die müde Bruſt ſich wälzen.

Doch in unerreichter Wolke
Ahn' ich Einen, der da ſpricht:
Sei getroſt, mit meinem Volke
So gefährlich ſteht es nicht.

Was verfault, das frißt das Schimmel,
Und was müde wird, das ſteht,
Bäume wachſen nicht zum Himmel,
Auch ein Weltentag vergeht.

Müßt die Laſt nicht ewig tragen,
Denn im Kreiſe führt die Bahn:
Hat die Zeituhr ausgeſchlagen,
Fang' die Urzeit wieder an.

Digitized by Google

Legende

Zu Jeruſalems gebrochnen Hallen
Stieg die Himmelskönigin hernieder,
Heimweh zog ſie nach den Stätten allen,
Wo gewandelt ihre irdiſchen Glieder;
Ihres Sternenmantels blaue Wolke
Barg ſie dichtverhüllend allem Volke.

Wo der Jordan ſich zum Meer ergießet,
Sah ſie einen hehren Fremdling ſitzen,
Nachtgewölk von ſeinen Schultern fließet,
Um ihn zuckt's, wie er ſich regt, von Blitzen,
Denn, dem Leib wie Schlangenhaut gegoſſen,
Hielt ihn funkelnd Stahlgeſchmeid umſchloſſen.

Wolken gleich, die aufs Gebirge ſinken,
Webt das Haar ihm um die mächt'ge Braue,
Drunter tief und bodenlos ein Blinken.
Iſt's ein Ozean, wo aus dem Taue
Trümmerfall verſunkner Welten leuchtet?
Iſt's ein Auge, das Erinnern feuchtet?

Staunen bannt die Königin zur Stelle:
„Wer du ſeiſt, o Fremdling, laß mich wiſſen.
Wo mein Aug' verweilt, da wird es helle,
Was umhüllſt du dich mit Finſterniſſen?"
Jener, tief ſich neigend vor der Reinen,
Spricht: „Ich bin der alte Feind der Deinen."

Digitized by Google

„Sei getroſt," verſetzt die Hochgemute,
„Krieg nicht kennen wir und kein Vergelten,
Seit mein lieber Sohn mit ſeinem Blute
Schrieb den Friedensbrief für alle Welten,
Einen Feind auch hört' ich niemals nennen."
„Glaube doch," ſpricht er, „daß ſie mich kennen.

„Als wir eifernd um die Hoheit rangen,
Quoll's aus unſrem Geiſte ſchöpfermächtig,
Und dem Kampf von Nacht und Licht entſprangen
Tauſend Lebenskeime, farbenprächtig.
Die ich ſchuf, muß ich auf ewig haſſen,
Ihm gelang's, ſie in den Arm zu faſſen.

„Mich verſtieß er hin ins ewig Leere,
Mit dem Fluch des Seienden beladen,
Ziellos wütend mit geſchlagnem Heere
Fahr' ich nächtlich auf Zerſtörungspfaden;
Oft noch, ungeſättigt von der Beute,
Stürzt ſich auf den eignen Herrn die Meute.

„Deine Hand nicht wag' ich zu ergreifen,
Wie du vor mir ſtehſt in Lilienweiße,
Will dein leuchtendes Gewand nicht ſtreifen,
Doch es wühlt der Schmerz, der racheheiße,
Weh mir, daß mich je dein Aug' getroffen!
Die verlorne Heimat ſah ich offen."

Trauernd ſchwingt die Jungfrau ſich zum Himmel,
Achtet nicht den Willkommgruß der Sphären,
Nicht der ſel'gen Scharen Glanzgewimmel,
Feucht im Auge ſchimmern ihr die Zähren.
Schnell beginnt ſie klagend zu dem Sohne:
„Kind, uns fehlt der hellſte Stein der Krone."

Digitized by Google

Mild und tröſtlich neigt ſich Er der Süßen:
„Nicht dabei war ich, als das geſchehen.
Laß uns eilend zu des Vaters Füßen
Rückkehr für den Trefflichen erflehen.
Unſer Gnadenwerk iſt unvollkommen,
Kann's dem Fluch, dem wandelnden, nicht frommen."

Schon umſtrömen ſie des Lichtes Quellen,
Die aus Gottes Aug' allmächtig dringen:
„Meine Cherubim, dein Leid zu hellen,
Sollen durch die Luft den Schwerttanz ſchlingen,
Neue Welten will ich dir entzünden,
Daß ſie rollend deinen Preis verkünden."

„Deine Cherub ſind voll Reiz und Schrecken,
Die zwei Flügel übers Antlitz halten,
Mit zwei Flügeln ihre Füße decken
Und die Luft mit zweien Flügeln ſpalten —
Aber ſchöner war der Unbekannte,
Dort am Strom, der ewige Verbannte.

„Sieben Engel ſtehn vor deinem Sitze,
Deines Lichtes ſiebenfarbige Boten,
Schöner war, vor dem die Farbenblitze
Ihrer Herrlichkeit in Nacht verlohten.
Er nur deinesgleichen unter allen
Konnt' er dienend ſtehn bei den Vaſallen?

„Leid- und fühllos ſind, die ihn verdammten;
Wer gelitten hat, kann Mitleid fühlen.
Nicht um meinen Sohn, den Gottentſtammten,
Fühlt' ich ſolchen Schmerz die Bruſt durchwühlen.
Als ich ſtand am Kreuz in meinem Harme,
Wußt' ich doch, er eilt in Vatersarme.

Digitized by Google

„Nicht für mich entzünde Sonn' um Sonne,
Ferne will ich stehn und nimmer lächeln.
Traurig will ich sein in aller Wonne,
Eh' die Himmelslüfte jenen fächeln."
Und der Höchste weiß nicht, was beginnen,
Er wird weich, wenn Frauentränen rinnen.

Doch der gute Sohn weiß Rat zu spenden:
„Des Kommandostabs zu schwere Bürde
Nimm aus Michaels getreuen Händen,
Gib dem Würdigsten die höchste Würde,
Liebe mach' uns auch den Satan nütze,
Werd' er denn des Reiches starke Stütze!

„Zwar ich weiß, er ist zu stolz zur Bitte,
Und nicht ziemt's, daß wir den Trotz'gen rufen,
Doch die Mutter herrscht mit milder Sitte,
Sie bescheid' ihn vor des Thrones Stufen."
Lächelnd blickt die Jungfrau auf den Sprossen,
Auch der Vater nickt, doch halb verdrossen.

Und sie läßt sich einen Spiegel stellen,
Zieht den Goldkamm aus dem Sonnenhaare,
Daß es niederrollt in Strahlenwellen,
Neuer Lichtstrom übers Ewigklare;
Alle Engel blinzeln abgewendet,
Nur die Dreiheit sieht es ungeblendet.

Und noch immer einsam in der Wildnis
Grollt der Sohn der Nacht am heil'gen Strome,
Doch aus feuchter Bläue steigt ein Bildnis,
Rückgestrahlt vom offnen Himmelsdome,
Heimatlüfte, Heimatdüfte hauchen,
Die aus Edens Opferschalen rauchen.

Digitized by Google

Goldne Haare sieht er sonnig wehen,
Aus den Sphären tönen Wiegenlieder.
Und die Seele will vor Leid vergehen,
Tränen tropfen in den Fluß hernieder,
Aufwärts reißt's ihn und mit Nordsturms Toben
Strebt er mächt'gen Flügelschlags nach oben.

Horch, melodisch weichen Edens Riegel,
Sieh, der Cherub senkt sein Schwert zum Gruße,
Dienstgewohnt; und die saphirnen Ziegel
Schüttern weithin unter Satans Fuße.
Eine sucht und sieht er nur im Schwarme,
Da umfassen ihn zwei Jünglingsarme.

„Sei gegrüßt, du Teurer, Langentbehrter!
Ist mein Herz doch gleich dir zugeflogen!
Vater lächelt, Zorn in Milde kehrt er,
Und die schöne Mutter ist gewogen.
Wende nicht den Blick, den hoffnungslosen,
Dir auch blühten meines Blutes Rosen.

„Traure länger nicht in müßigem Stolze,
Groß die Schuld, doch größer das Erbarmen.
Dich erwarb ich mit am Kreuzesholze,
Und so halt' ich dich in Liebesarmen —
Ich, der eins bin mit dem Geist und Vater,
Du, der Nächste am Thron, der Schirm und Rater."

„Nichts von Frieden, Jüngling," grollt der Bleiche,
„Bin der alte Satan noch geblieben,
Nicht der zweite kann ich sein im Reiche,
Nicht der zweite in der Jungfrau Lieben,
Für Zerknirschte spar' dein fromm Geduldeu,
Ich erlag, — sonst kenn' ich kein Verschulden.

Digitized by Google

„Kind, du trägst die Züge, die mir teuer,
Möcht' in dir der Mutter Bild verehren,
Aber zwischen uns ist fressend Feuer,
Muß auf ewig deine Saat verheeren.
Der mir alles nahm, muß eins mir lassen:
Meinen Stolz, mein Lieben und mein Hassen."

Spricht's und Edens Lüfte mit ergrimmten
Flügeln peitscht er jäh und ist verschwunden.
„Solchen Freund, so raschen, hochgestimmten,
Hätt' ich meiner Jugend gern verbunden."
Eine Träne wischt vom Aug' der Gute,
Nur dem Herrn ist wieder leicht zu Mute.

Unsre Frau indes in tiefem Trauern
Hört noch fern das Sturmgetös verhallen.
Öde ward's für sie in Edens Mauern,
Ihr vom Aug' die bittern Tränen fallen,
Halb verblich der Glanz, der sie besonnte,
Weil sie Satan nicht erlösen konnte.

Digitized by Google

Weltgericht

Als Gott der Herr im Schöpfungsdrang
Sich aufschwang zur Gestaltung,
Und Werk um Werk sich ihm entrang
In mächtiger Entfaltung,
Schon neigte sich der sechste Tag,
Da holt' er aus zum großen Schlag,
Es lag die Schöpfung fertig,
Des letzten Strichs gewärtig.
Die Engel standen da zu Hauf
Und sperrten Mund und Augen auf.
Zuletzt kam auch der Satan
Und sah die große Tat an.
Er sah sie scheelen Angesichts,
Denn selber schaffen konnt' er nichts,
Doch wußt' er alles besser
Und sprach wie ein Professor.
Den sah der Herr und rief ihn gleich:
„Du hellster Kopf in meinem Reich,
Schau, was ich unternommen;
Dein Urteil soll mir frommen."
Der Satan spricht und neigt sich tief:
„Ich hielt Euch stets für produktiv;
Doch habt Ihr nun mein Hoffen
Noch weitaus übertroffen.

Digitized by Google

Die Erde ſauſt in Kugelform
So hin durch Raum und Zeiten:
Herr, dieſer Einfall war enorm;
Wer wollt' Euch das beſtreiten!
Dann nahmt Ihr ſelbſt Euch zum Modell
Und formtet aus dem Tone ſchnell
Die ſtaubgenährten Leiblein,
Als Männlein und als Weiblein.
Doch wenn die Frage Euch genehm:
Was iſt der Sinn von alledem?"
Der Herr ſprach voll Geſchäftigkeit:
„Zum Denken fehlt mir jetzt die Zeit;
Jetzt laß mich nur gewähren;
Hernach magſt du's erklären."
Und jener drauf: „Den Weltenplan,
So wie Ihr ihn ſkizzieret,
Schaut erſt von vorn und hinten an,
Eh' Ihr ihn weiterführet.
Ich will Euch gleich mein Augenglas
Zur nähern Prüfung holen,
Auch mein äſthetiſch Ellenmaß
Sei wärmſtens Euch empfohlen.
Und nun betrachtet's kritiſch,
Synthetiſch, analytiſch.
Ihr habt den klaſſiſch großen Stil,
Doch miſſ' ich ſchwer die Einheit;
Euch fehlt das ſtreng're Kunſtgefühl
Für Maß und Formenreinheit,
Ihr ſtürzt vom Ideale
Kopfüber ins Triviale.
Dies Übermaß von Phantaſie,
Wer möcht' es Euch verübeln?

Digitized by Google

Ein jugendliches Kraftgenie
Befaßt sich schwer mit Grübeln.
Drum laß' ich die Ästhetik
Und spreche nur von Ethik.
Das eine, Herr, verletzt mich tief:
Um die Moral, da steht es schief.
Hier bin ich unerbittlich:
Der Autor wirke sittlich!"

Als Gott der Herr das Wort vernahm,
Ward ihm das Ding zuwider,
Es sanken ihm vor Zorn und Gram
Die Schöpferarme nieder,
Und unterm besten Schaffen
Tät ihm der Geist erschlaffen.
Da kocht ihm mächtig der Verdruß,
Er nahm den armen Kritikus
Und schleudert ihn kopfüber
In leeren Raum hinüber.
Doch an der jungen Schöpfungswelt
War ihm die Freude arg vergällt;
Dreht mit verdross'nen Blicken
Dem ganzen Ding den Rücken,
Schloß sich in seine Himmel ein
Und ließ fortan das Schaffen sein.

Die Welt indes, sie weiß nicht wie,
Kreist hin durch die Äonen;
Ein mächtiges Fragment ist sie
Voll großer Intentionen.
Daß sie nicht fertig worden,
Das drückt sie allerorten.

Digitized by Google

Ein Wörtlein ſummt ihr ſtets ins Ohr,
Es ſchwebt ihr wie im Traume vor,
Daß ſie zu höhern Stufen
Der Schöpfer einſt berufen.
Doch wie ſie ſich auch quält und müht,
Ihr Urbild ſondergleichen,
Wie es des Schöpfers Bruſt durchglüht,
Sie kann es nie erreichen.
Und heimlich immer ſehnt ſie ſich
Nach jenem letzten Pinſelſtrich.

* * *

Zu ſeinem Vater ſpricht der Sohn:
„Ich kann's nicht länger tragen,
Seh' ich herab vom Weltenthron
Der Menſchheit Not und Plagen.
Wie hilflos ganz, wie arm und blind
Die Kinder deiner Liebe ſind!
Was haſt du ihnen Leben
Und weiter nichts gegeben?
Ach wie ſie ſchrein nach deinem Licht
Mit Beten und mit Fluchen,
Du wendeſt ab dein Angeſicht,
Läßt ſie im Finſtern ſuchen.
Gabſt ihnen Triebe zügellos
Und zürnſt, wenn ſie ſie ſtillen;
Du lenkſt von Urbeginn ihr Los
Und nennſt es „freien Willen".
Du ſtößt ins Leben ſie hinein,
Umringſt ſie mit Beſchwerden,
Dann übergibſt du ſie der Pein
Und läßt ſie ſchuldig werden."

Digitized by Google

Der Vater lächelt, ſinnt und ſpricht:
„Dein Sprüchlein klang ſo neu mir nicht,
Ich hab's im Kreis der Frommen
Schon anderwärts vernommen. —
Ich bin nicht fühllos, wie du denkſt,
Und könnt' ich helfen, tat ich's längſt.
In meinen Schöpferwehen,
Da hatt' ich's wohl geſehen,
Der Menſchheit gottgeträumtes Bild.
Es lag in Strichen roh und wild
Erſt formlos angegeben,
Doch ſchon genährt von Leben.
Ja, vor dem Urbild groß und reich
Erſchien der Engel Antlitz bleich.
Da eben kam der Teufel
Und regte mir die Zweifel.
Er löſchte meines Buſens Brand
Mit Eimern Waſſers, der Pedant.
Wie ward die Seele mir verzagt,
Ich wurde klein und kleiner;
Sein Sturz, von dem er immer klagt,
War ſchwerer nicht als meiner.
Ich ſtand ernüchtert und erſchreckt,
Wie aus dem Wandeltraum geweckt,
Zum Teufel war das Feuer,
Und was ſo groß und teuer,
Das ſchien mir klein und jämmerlich.
Die goldene Viſion entwich!
Wo iſt ſie hin? Vergebens
Regſt du den Quell des Lebens.
Ach, in der Elemente Heer
Ein Salzkorn minder oder mehr,

Digitized by Google

Ein Hauch, ein Nichts, ein Ungefähr,
So war die Welt vollkommen!
Doch nun, was ſoll ihr frommen?
Ich kann, wie mich ihr Weh durchzückt,
Den Schuh nicht weiten, der ſie drückt.
Wie heißt die Kraft, o nenne ſie,
Durch die ſich löſt in Harmonie
Das wirre Weltgetriebe?"
Da ſpricht der Sohn: „Die Liebe!"
Der Vater lächelt milde
Nach ſeinem Ebenbilde:
„Daß klüger doch zu jeder Friſt
Das Küchlein als die Henne iſt!
Glaubſt du, ihr Los zu wenden,
So magſt es du vollenden.
Und daß du gleich dein Werk beginnſt,
Sei Urlaub dir bewilligt,
Und alles, was du ſinnſt und ſpinnſt,
Im voraus iſt's gebilligt.
Nun geh hinab und wirke du,
Sonſt läßt der Drang dir keine Ruh!"
Wie da die rührungsfeuchten
Gott-Sohnes-Augen leuchten!
„Ich will ertragen jede Laſt,
Will in den Windeln weinen,
Und ſehn, wie du gebettet haſt
Die Brüder, meine kleinen.
Will dulden Leid und Ungemach,
Will ſühnen, was die Welt verbrach,
Und will für ſie mit Freuden
Den bittern Tod erleiden.
An meinem Beiſpiel allerwärts

Digitized by Google

Erwarmen soll ihr starres Herz,
Und aus Nachahmungstriebe
Erlernen sie die Liebe.
Dann beut das Lamm sich ohne Scheu
Dem Löwen selbst zum Fraße;
Das blut'ge Mahl verschmäht der Leu,
Nährt sich von Heu und Grase.
Dann wird der Böse länger nicht
Mit seinem Siege prahlen,
Dann wird der Menschheit Angesicht
Die Engel überstrahlen.
Dann wird der Platz für groß und klein
Und Gottes Reich auf Erden sein!"
Der Vater brummt in seinen Bart:
„Ich fürchte, Art läßt nicht von Art.
Fahr hin, du junger Schwärmer;
Du kehrst an Hoffnung ärmer!"

* * *

Und als er nun am Kreuze hing
Wohl um die neunte Stunde,
Sein göttlich Auge überging,
Es quoll die Todeswunde.
„O Erde, meine süße Braut,
Um die ich sterbend werbe,
Daß noch mein irdisch Auge schaut
Dein reiches Friedenserbe!
Es sei mein Blut, das ich vergoß,
Das letzte, das hienieden floß!
Ihr meine Brüder insgesamt
Und Schwestern, mir so teuer,
Der Staub, der eurem Staub entstammt,

Digitized by Google

Der Geiſt, der auf zum Vater flammt,
Sind euer, euer, euer!"

Und wieder ſaß im Sphärentanz
Die Allmacht auf dem Throne,
Die Liebe mit dem Dornenkranz,
Der Geiſt in ſtiller Weisheit Glanz,
Der Vater mit dem Sohne
In Einer Strahlenkrone.
Der Alte hielt den guten warm,
Den heimgekehrten Sohn im Arm,
Dem, noch umwölkt von Erdengram,
Das Himmelslicht den Blick benahm.
„Genieß den Ruhm, den du erwarbſt,
Und freu dich deiner Sendung;
Hier ſieh die Welt, für die du ſtarbſt,
Im Glanze der Vollendung!"
Wie ward des Sohnes Wange bleich!
Es reut ihn faſt die Mühe.
Da ſchwamm der alte Sauerteig
In ſeiner alten Brühe.
Der Löwe würgte noch das Lamm,
Kein Friede war zu ſpüren,
Da war das Holz vom Kreuzesſtamm
Nur gut den Brand zu ſchüren.
Noch war der Erde beſtes Teil
Um dreißig Silberlinge feil.

Da quoll aufs neu des Heilands Blut,
Aufſprangen ſeine Wunden,
So übel war ihm nicht zu Mut,
Als er ans Kreuz gebunden,

Digitized by Google

Und an des Vaters Buſen dicht
Barg er ſein weinend Angeſicht.
Der Herr, der ſeinen Kummer fühlt,
Spricht: „Bös hat man dir mitgeſpielt,
Doch mit dem Öl der Gnade
Macht man das Krumm nicht grade.
Mein Sohn, nicht länger ſei's vertuſcht:
Das Werk iſt hoffnungslos verpfuſcht.
Willſt du die Welt vom Böſen,
Mußt ſie von ſich erlöſen.
Und willſt du wiſſen, was ihr not?
Die Arzenei, ſie heißt — der Tod.
Und nun, mit meiner Macht betraut,
Fahr hin auf Sturmes Schwingen
Und künde mit des Donners Laut
Erlöſung, die wir bringen.
Entfeſſ'le aller Ströme Lauf
Und zieh des Meeres Schleuſen auf,
Dann binde in der Erde Schoß
Des Feuers dunklen Urſtrom los
Und laß die Elemente walten;
Den Menſchen gib in ihre Macht,
Wenn er als Knechte ſie gehalten,
Sie haben's längſt ihm zugedacht.
Laß ſie mit Sprühn und Ziſchen
Des Lebens Spur verwiſchen,
Dann laß ſie wütend ſich im Kampf
Eins gegen 's andre kehren,
Bis ſie in Aſche, Qualm und Dampf
Sich freſſend ſelbſt verzehren.
Der letzte Funke ſei verſprüht,
Das All verſtummt und ausgeglüht,

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Von aller Not des Seins entkettet!
Auf weichen Flaum des Nichts gebettet! —
Posaunenengel, schwebt heran,
Nehmt eure Kraft zusammen,
Stimmt mir das Dies irae an
Und steckt die Welt in Flammen!"
Gesagt, getan! Es bebt der Thron,
Wo sie dreieinig saßen,
Der Geist, der Vater und der Sohn,
So schrecklich war das Blasen.
Da hebt der Geist den Kopf empor,
Der unterm Flügel steckte,
Erstaunt, daß ihn der Weltrumor
Aus der Betrachtung schreckte.
Denn weil die Zeituhr leise tickt,
War er ein wenig eingenickt.
„Was habt ihr mich im Schlaf gestört?
Was soll der Lärmen, Kinder?
Ich wette, wenn ihr mich erst hört,
So urteilt ihr gelinder.
Ich zeig' es euch durch Logik fein:
Was ist, das muß vernünftig sein.
Zwar mir verdarb es nie die Ruh',
Das jähe Schöpfungsfieber;
Auch sah ich mit Bedenken zu,
Wie du dich mühtest, Lieber.
Dies Uhrwerk, das nie richtig geht,
Nicht konnt' ich's ganz verstehen.
Doch weil, was nun so lang sich dreht,
Beweist, daß es zu Recht besteht,
So mag sich's weiterdrehen.
Was heut sich auf die Köpfe stellt,

Digitized by Google

Fällt morgen auf die Füße,
Es decken ſich im Lauf der Welt
Das Saure und das Süße.
Was ſchön und häßlich, gut und ſchlecht!
Es fließt aus einem Bronnen:
Kaum unterſcheidet ihr es recht,
So iſt's in eins zerronnen.
Die Schlange beißt ſich in den Schwanz
Und der zerriſſ'ne Reif wird ganz.
Das Nichts, es klingt ſo hübſch ins Ohr:
Könnt' ich den Sinn nur löſen!
Drum halt' ich's lieber nach wie vor
Mit den bekannten Größen.
Habt ihr das All zerſchlagen,
Müßt mit dem Nichts euch plagen.
Hört meinen Rat geduldig an:
Ihr könnt's nicht korrigieren,
So tut, was ihr bisher getan;
Wozu ſich echauffieren?
Das ungereimte Weltgedicht —
Nehmt's wie es iſt, und krittelt nicht!"

Digitized by Google

Asphodill

Farbenglut im Abendſchein,
Wogemeer von gelbem Graſe,
Und dazwiſchen Stein an Stein
Dehnt ſich ernſt die Todesſtraße.

Dort in Glut gebrütet ſtill
Wachſen dieſe blaſſen Blüten,
Todesblumen, Asphodill,
Die verſunkne Gräber hüten.

Blumen der Perſephone
Aus der Schatten Luſtgehege,
Hüten all mein Glück und Weh
Mir in dieſem Gräberwege.

Digitized by Google

Ein kurzer Herbsttag, Lieb, das war dein Leben,
Das nicht der Jugend rosige Blütenwelt,
Nur Früchte dir im Übermaß gegeben,
Doch als die Fluren reife Fülle schwellt',
Zur frohen Ernte sich der Arm will heben,
Da liegst du groß in deine Saat gefällt.
Nun bringt die Muse dem geliebten Kinde
Zum Lorbeerreis ein volles Fruchtgewinde.

Noch denk' ich's staunend wie von deinen Händen
Des Schaffens Quell in ewigem Sprudel floß,
Wie Leben da erstand auf kahlen Wänden,
Wie sich zum Prachtbau Säul' an Säule schloß,
Und wie zum Spiel im üppigen Verschwenden
Noch jedem Blättchen ein Gebild entsproß
Von nackten Nymphen, Faunen, Amorinen,
Zypressenhainen, Tempeln und Ruinen.

Doch daß dein Pinsel düstern Mächten pflichte,
Da nahes Grauen deinen Geist umspann,
Das fühlt' ich, als in gräßliche Gesichte
Der goldne Zauber deiner Kunst zerrann,
Durch Tod und Schrecken wie zum Weltgerichte
Stürmt deiner Muse wilder Heeresbann,
Und wo ein Paar sich liebend will umschlingen,
Da deckt ein Satan sie mit seinen Schwingen.

Digitized by Google

Auch ſo verdüſtert haſt du's nicht verſchmäht,
Ins Leben ſelbſt die Götter einzuführen,
Die Flamme, die in heiligen Höhen weht,
Trugſt du herab des Herdes Brand zu ſchüren.
Kein arm Gefäß, kein häuslich ſchlicht Gerät,
Das höher nicht erſtand durch dein Berühren,
So ſchufſt du raſtlos köſtliche Gefüge,
Der Welt, doch nie dem Bildner zur Genüge.

Denn keine Schranke mehr umſchloß die Kraft
Des ſtarken Geiſtes, der zu früh geſogen
Von jener ſegenloſen Wiſſenſchaft,
Die uns um Edens Seligkeit betrogen,
Drum war dein Blick ſo tief und ſphinxenhaft,
Vom Froſt des Nichts die Wangen überflogen,
Und nur die Lippen glühten heiß und rot,
Wie von der Frucht, die Wiſſen birgt und — Tod.

Des Herzens Blume freundlich zu behüten,
Gab dir kein guter Geiſt die Führerhand,
Aus jedem Keime riſſeſt du die Blüten
Und ſtandſt zu früh in Froſt und Sonnenbrand.
Im Arm des Glücks wie bei des Schickſals Wüten,
Im Rauſch des Ruhms, an liebſter Gräber Rand,
Haſt du, ein Jüngling noch, in wenig Jahren
Des Erdendaſeins höchſtes Maß erfahren.

Ich ſah Dämonen in der Ecke kauern,
Als du des Hauſes Schwelle überſchrittſt,
Ich ſah die Qual, die du mit ſtummem Trauern
Zwar ſchuldlos nicht, doch wie ein Starker littſt,

Digitized by Google

Sah hinter dir den bleichen Würger lauern,
Mit dem du bange Nächte ſchlaflos ſtrittſt,
Und hoffte doch, daß ich zu heiliger Stätte
Dich, mein Oreſt, entſühnend mir errette.

O du ſo vielgeliebt, ſo hoch geſtiegen,
Denn alles Schönen Meiſterrecht war dein,
Gewohnt die ſteilſten Pfade zu erfliegen,
Und lernteſt nie die Kunſt ein Menſch zu ſein!
Denn ewig mußteſt du dich ſelbſt bekriegen,
Und was du liebteſt dem Verderben weih'n,
Was du erſchufſt durch deinen Hauch zerſtören,
Und Todesweihe war's dir angehören!

Hinriß es dich, zu träg war dir die Stunde,
Des Abgrunds Geiſter ſpornten deinen Flug,
Du hörteſt nicht das Halt aus bangem Munde,
Da jede Kraft an deiner ſich zerſchlug;
Wie jene Zwei im ewigen Schmerzensbunde,
Die ein Orkan durchs Reich der Hölle trug,
So ließen wir als Eines Leids Genoſſen
Uns willig treiben Hand in Hand geſchloſſen.

Du biſt geneſen und es ſei mir ferne,
Dem Spruch zu fluchen, der dich raſch entrückt,
Ich weine, weil ich die erloſchnen Sterne
Nicht, wie ich dir's verheißen, zugedrückt,
Mich ſelbſt bewein' ich, daß ich's nun verlerne,
Wie man des Lebens höchſte Roſen pflückt,
Nicht dich: du warſt verſtürmt und fandſt den Hafen,
Warſt ſchlummerlos und ſieh, nun darfſt du ſchlafen.

Digitized by Google

Was ſoll dem Herzen ferner noch genügen,
Das ſich die Welt nach ſolchem Bilde maß?
Stumpf iſt die Schönheit neben dieſen Zügen,
Und wertlos alles was er nicht beſaß.
Die Parze mahnt ſich dumpf ins Joch zu fügen,
Gelaſſen fällt der Sand durchs Stundenglas,
Nacht wird's und Tag, es kommt kein Gott zu ſagen:
Steh ſtill, o Herz, denn ſeins hat ausgeſchlagen.

Mich trägt die Welle hin, die ihn verſchlungen,
Doch was an Frucht der Sommer noch beſchert,
Nicht iſt's von ſeinem Hauche mehr durchdrungen,
Durch ſeine Freude wird es nicht verklärt.
Mir iſt der ſchönſte Kranz, den ich errungen,
Als Spende nur auf ſeinen Hügel wert,
Ein Troſt nur ſtählt mich, bis auch ich geneſen,
Daß er ſo reich und daß er mein geweſen.

Digitized by Google

Ich fand dich, Lieb, im Lenz der Jahre,
Doch an Erfahrung faſt ein Greis,
Und dein Gemüt, das wandelbare,
Gebunden zwiſchen Glut und Eis.

Als ſollteſt du die Bahn im Fluge
Vollenden, die du kühn beſchrittſt,
Erſchöpfteſt du mit einem Zuge
Was du genoſſeſt, was du littſt.

Denn als wir ſtaunend uns gefunden,
Die eins dem andern lang erwählt,
Da waren dir die kargen Stunden
Des flüchtigen Lebens ſchon gezählt.

Du glichſt mit deinen finſtern Brauen
Und Zügen fremd und ſchickſalsvoll
Dem Segler, den aus Meeresgrauen
Das treu'ſte Weib erlöſen ſoll.

Ich ſah des Fluches Kraft ermatten,
Im Feuer war mein Glück getauft —
Und hatte doch den ewigen Schatten
Dich nur auf Stunden abgekauft.

Jetzt ſtehſt du ſchon am dunklen Strome,
Den ahnend längſt dein Geiſt umſchwebt,
Wenn er die nächtlichen Phantome
In deinen hellſten Tag verwebt.

Digitized by Google

War das der Port, den wir erharrten,
Die Ruh', die ich für dich erſehnt,
Als du, von bangen Wanderfahrten
Erſchöpft, an meiner Bruſt gelehnt?

Still ward die Welt, ach totenſtille,
Seit all die lauten Sorgen ruhn,
Mit dir entſchwand mir Kraft und Wille,
Denn nichts iſt mehr für dich zu tun.

Die Träne ſelbſt will nicht mehr fließen,
Verſchwendet in geringrer Not,
Zu matt für einen Schmerz wie dieſen,
Kalt iſt mein Herz wie deins und tot.

Digitized by Google

Im ſtarren Guß blieb mir die Form erhalten.
So kann ich das entſchlafne Haupt umfangen,
Und taſtend an den eingeſunknen Wangen
Das ſüße Bild des Lebens nachgeſtalten.

Hier iſt die Stirn, wo ſich Gewölke ballten,
Wie Wetterhimmel war ſie ſchwarz verhangen,
Das tiefe Aug', aus dem die Blitze ſprangen!
Doch welche Hand verwiſchte dir die Falten?

Noch kann ich ſehn, wie du den Mund verzogen,
Als dir der Tod den bittern Trank gereicht,
Doch haſt du ſchnell Geneſung draus geſogen,

Und kündeſt lächelnd, daß dein Ende leicht.
— Ja, wie dir jedes Frauenherz gewogen,
Ich ſeh's, haſt du die Parze ſelbſt erweicht.

Digitized by Google

Mein lieber Schläfer, wie des Todes Binde
Dich leise deckt, als sei dein Schlaf nicht tief!
Als könnt' ich, wenn ich dich beim Namen rief,
Noch hoffen, daß ich einst die Antwort finde!

Und welches Bild hat meinem großen Kinde
Den Sinn umgaukelt, bis es fest entschlief?
Das Leben legte seinen Adelsbrief
Aufs Antlitz ihm und schwang sich in die Winde.

O wohl, gelächelt hast du, Lieb, im Scheiden!
Das, meinst du, soll auch mir zum Trost gedeihn?
Muß ich zum erstenmal ein Gut dir neiden?

War doch dein Kämpfen und dein Wagen mein,
Und willig trug ich alle deine Leiden,
Soll nur dein Friede nicht der meine sein?

Digitized by Google

Nun bist du eins mit der Natur, es ruht
Der Streit und schnell geheilt sind deine Wunden,
Die Mutter hat den Sohn aufs neu gefunden
Und hält den Wildling fest in ihrer Hut.

Ich fühl' es mit, wie sanft der Friede tut,
Vom wirren, wüsten Traumgespinst entbunden,
Ein Hauch von deinem Ruhen und Gesunden
Weht rein und kühl in meiner Schmerzen Glut.

Ich kann nicht kämpfen, ringen, widerstreben,
Mich bäumen, wo auch du gehorchen mußt,
Auch du dich hilflos schmiegst in Mutterpflege.

Verzweiflungsmüd, ans Schicksal hingegeben,
Sink' ich der Großen, Starken an die Brust
Und warte, daß sie dir ans Herz mich lege.

Digitized by Google

Zwei Feen traten neben deine Wiege,
Die eine brachte reichſte Segensſpenden,
Die andre muß zum Fluch die Gabe wenden:
Verzehr dich ſelbſt und eignem Trotz erliege!

So ſchrittſt du durch die Welt im ſteten Kriege,
Indes der Segen quoll von deinen Händen,
Doch wie dir Beifall ward an allen Enden,
Die ſtrenge Stirn entwölkten keine Siege.

Da fandſt du mich und mahnteſt mich der Märe
Von jener dritten Fee, die Macht beſaß,
Daß ſie noch einmal Fluch in Segen kehre.

„Die Liebe ſei's, die allen Zwieſpalt ſchlichtet" —
Doch eh' in ihrer Hut dein Herz genas,
Hat eine höh're Hand den Streit beſchwichtet.

Digitized by Google

Drei Jahre lang hab' ich um dich gezittert —
Das Glück mit albernem Despotenwitze
Hing überm Haupt mir auf des Schwertes Spitze,
Als mich der Glanz des Freudenmahls umflittert.

Und jede Süße hat mir Furcht verbittert,
Nur den Verlust empfand ich im Besitze.
Am blauen Himmel ahnt' ich schon die Blitze,
Die jäh des Lebens Krone mir zersplittert.

Nun bin ich ruhig: mag der Himmel toben
Und unter seinem Grimm die Welt vergehn!
Was tut's? Dich weiß ich sicher aufgehoben.

Mag nun die Seuche ganze Völker mähn!
Ich bin gefeit für alle Schreckensproben,
Nachdem ich festen Blicks dein Grab gesehn.

Digitized by Google

O wie ein Ton noch zittert in der Luft,
Wenn ſchon die Saite ſprang, die ihn geboren,
So leb' ich weiter, ſeit ich dich verloren:
Ich atme, wandle noch auf deiner Gruft.

Noch kann ich gehn, wohin dein Mahnen ruft,
Dem Wege treu, den du und ich erkoren —
Doch ſummt's wie Grabgeläut mir um die Ohren,
Und wo ich bin, umweht mich Moderduft.

Der Balſam, der aus allem Leben quillt,
Mir frommt er nicht, mich lüſtet nur nach Erde,
Nach kühler Erde, die auch dich geſtillt.

Vergebens lockt des Ruhmes goldner Schein,
In dem ich nie mit dir mich ſonnen werde:
Mein ganzer Ehrgeiz iſt, dir gleich zu ſein.

Digitized by Google

O wandern, wandern, ruheloſer Geiſt!
Noch treibſt du mich mit deinem Gram beladen,
Wie da du lebteſt, folgſt du meinen Pfaden,
Bald froh, bald traurig, doch voll Trotz zumeiſt!

Wo kann ich ſein, daß du nicht bei mir ſeiſt?
— Vom Gletſchereis zu blauen Meergeſtaden —
In welchem Bergſee meine Stirne baden,
Des Spiegel nicht dein bleiches Antlitz weiſt?

Vergeſſen und vergeſſen ſein! — das wäre
Der beſte Troſt, im Sand mich niederſtrecken,
Daß über mich des Lebens Strudel rauſchen.

Doch ruh' ich kaum, ſo ſcheucht die bange Leere
Mich jäh empor und treibt mich voller Schrecken
Aufs neue meinem böſen Geiſt zu lauſchen.

Digitized by Google

Sollt' ich wie einem Freund beim Gläſerblinken,
Du ſchreckensvolles Jahr, Valet dir geben?
Wie da du einzogſt noch den Kelch dir heben?
— Du kamſt mein eignes Herzblut wegzutrinken.

Doch wachen will ich und dir Grüße winken,
Und ehren deiner letzten Stunde Weben,
Will Aug' in Aug' dich ſehn vorüberſchweben,
Im Arm des Freundes Leichnam und verſinken.

O weile noch und ſchmeichle meinem Grame
Und ſprich von ihm — in Vollkraft ſchlugſt du ihn,
Und auf der Stirn brennt dir des Opfers Name.

Einzieht das neue Jahr mit Feſtgeläute,
Es faßt und führt mich wider Willen hin,
Und wie die Kinder weiß es nur von heute.

Digitized by Google

Als ob ein Geiſt zwei Leibern ſich verbände,
Daß einer mit dem andern nur zerbricht,
So innig iſt das Wir, das Liebe ſpricht,
Da kommt der Tod und löſt verſchlungne Hände.

Wie tobt das Herz bei ſeines Glückes Wende,
Nur in Vernichtung ſieht es Troſt und Pflicht,
Doch wächſt das Gras, der Tag erneut ſein Licht,
Das Herz wird ſtill, ja, und vergißt am Ende.

So war dies Doppelweſen denn ein Schein?
Die Liebe bloß ein Hirngeſpinſt für Toren?
Ein Ich nur gibt es, bis ans Grab allein?

Fortan iſt jede Hoffnung totgeboren,
Denn was dem Herzen naht ein Heil zu ſein,
Gibt es entſetzt im voraus ſchon verloren.

Digitized by Google

Die erste Nacht

Jetzt kommt die Nacht, die erste Nacht im Grab.
O wo ist aller Glanz, der dich umgab?
In kalter Erde ist dein Bett gemacht.
Wie wirst du schlummern diese Nacht?

Vom letzten Regen ist dein Kissen feucht,
Nachtvögel schrei'n, vom Wind emporgescheucht,
Kein Lämpchen brennt dir mehr, nur kalt und fahl
Spielt auf der Schlummerstatt der Mondenstrahl.

Die Stunden schleichen — schläfst du bis zum Tag?
Horchst du wie ich auf jeden Glockenschlag?
Wie kann ich ruhn und schlummern kurze Frist,
Wenn du, mein Lieb, so schlecht gebettet bist?

Digitized by Google

Mein Lebensweg war eine Gräberstraße,
Wo rechts und links die Leichensteine stehen,
Doch sah ich Liebes mir zur Seite gehen —
Jetzt wölbt ein frischer Hügel sich im Grase.

Er deckt den Letzten mir, den Liebsten, Einen,
Und weiter dehnt der Weg sich, der bestaubte,
Hier möcht' ich ruhn und mit verhülltem Haupte
Ein Denkmal meinem toten Lieb versteinen.

Digitized by Google

Arme, ihr geliebten Ketten,
Die so enge mich umstrickten,
Lippen, rote Rosenbetten,
Wo wir Purpurblumen pflückten,
Stimme tief wie Abendglocken,
Herz, das warm an meinem lag,
Süß gewohntes Wechsellieben,
Ach, wo seid ihr teuren Bande?
Ist mir nichts von euch geblieben,
Als ein Stein im fernen Lande,
Drauf mein Auge starr und trocken
Eines Tages weilen mag?

Digitized by Google

Lethe

Müd' und ausgeweint,
Stilles Herz, des Sonne nicht mehr ſcheint!
Ringsum ſenken ſich die Schatten,
Leiſer atmend will der Gram ermatten,
Wie ein Kind, das ſich in Schlaf geweint.

Mag die Welt nicht ſehn,
Sonne auf- und niedergehn.
Träume ſpielen und verwehen,
Weiß nicht mehr was mir geſchehen,
Halb im Schlummer
Sagt mir noch ein dumpfer Kummer,
Daß mir ſchweres Leid geſchehn.

Ja, du fandſt die Ruh!
Du trankſt mir einen Becher Lethe zu.
Dir ward ſchon dein Wille,
Harre, Lieb, die kleine Stille,
Bis ich ſchlummern darf wie du.

Horch, was mag das ſein?
Groß zur Türe tritt's herein.
Stiller Mohn, der alle Schmerzen ſtillt,
Kränzt das bleiche, liebe Bild,
An geſenkter Fackel ſtirbt der Schein,
Führ zur tiefen Ruh mich ein.

Digitized by Google

O wenn du kannſt, ſo komm zu mir!
Mir wird die Zeit ſo lang.
Wenn Schlummer jedes Aug' beſchlich,
Dann lieg' ich wach und rufe dich
Und lauſch' auf deinen Gang.

In der Geſtalt, die ich geliebt,
Tritt du zu mir herein!
Dies Antlitz tauſendmal geküßt,
Drin jeder Zug mein eigen iſt,
Kann mir nicht ſchrecklich ſein.

Die Stimme tief und wunderbar
Wie Orgel im Choral,
Der irdiſchen Sprache ſchon entwöhnt,
Zum Laut, den hier die Liebe tönt,
Zwing du ſie noch einmal.

Doch wenn ich erſt dich wiederſäh',
Wie gäb' ich mehr dich hin?
Du weißt's — von Banden noch nicht bloß,
Räng' meine Seele ſchnell ſich los,
Mit deiner zu entfliehn.

Digitized by Google

Man ſagt, wenn ſich die Seele ringt
Aus Staubesbanden ſternenwärts,
Sei's ihr verſtattet lichtbeſchwingt
Zu rühren an ein liebend Herz.

O wär' vom Schickſal mir erteilt
Das Glück, vor dir hinwegzugehn,
Den fernſten Raum hätt' ich durcheilt
Zum Gruß auf Nimmerwiederſehn.

Hinflög' ich über Berg und Land,
Verwirkt' ich auch des Himmels Tor!
Und ruhte nicht, bis ich dich fand,
Und hauchte dir Gutnacht! ins Ohr.

Nicht mahnen wollt' ich, meinem Los
Den Zoll des langen Grams zu weihn,
Mit heißem Segen ſpräch' ich bloß:
Des Herzens letzter Schlag war dein.

Und du, du tauchteſt in die Nacht,
Stumm wie ein Stern ins All zerſtiebt,
Haſt keine Grüße der gebracht,
Die mehr dich als ſich ſelbſt geliebt!

O geht dir nicht am ſtillen Ort
Ein ungeſprochnes Wörtlein nach?
Und findet vollen Frieden dort,
Wer ſcheidend nicht von Frieden ſprach?

Digitized by Google

Nun ſind die Tränen all' geſtillt,
Die Trauerzeit iſt um,
Von dem geliebten Namen
Sind alle Lippen ſtumm.

Und die vorm Jahr in lautem Weh
Von ſeinem Grab gekehrt,
Die haben's ſchon vergeſſen,
Daß heut der Tag ſich jährt.

Verlaſſ'ner iſt der Tote nicht,
Den ſie hinabgeſenkt,
Als ich im Kreis der Freunde,
Wo niemand ſeiner denkt.

Digitized by Google

Ein Schatten du — im Licht mein Aufenthalt!
Mein Herz ſchlägt warm und deins iſt ſtarr und kalt!
Mein iſt der Tag, das Heute reich und jung,
Du biſt ein Traumbild, biſt Erinnerung.
In allen Adern glüht mir warmes Leben,
Und kann dir nichts von meiner Fülle geben!
Nach dir durchirrt mein Aug' die Sternenflur,
Durch alle Welten ſuch' ich deine Spur.
Kein Blümchen hat die Erde, die dich deckt,
Kein Licht die Sonne, die dich nicht mehr weckt.
Die Phantaſie, die ſchimmernd dich beſtrickt,
Hab' ich dir nach ins Reich der Nacht geſchickt,
Denn ſeit auf deine Stirn die Scholle fiel,
Ward dieſes Leben mir zum Schattenſpiel.

Digitized by Google

?

Gedanken, die den Buſen ſchwellen,
Wo ſind ſie, wenn der Leib zerbricht?
Wo ſind des Tons verrauſchte Wellen?
Wo zittert ein erloſchnes Licht?
Kann je im Nichts Geweſ'nes wohnen?
Ruht es verſteinert in der Zeit?
Trägt es ein Echo durch Äonen
Zur Nebelwelt Unendlichkeit?

Digitized by Google

Dort und hier

Wie mag der abgeſchiednen Seele wohl
Der erſte Hauch in jenen Lüften tun?
Hält ſie die eigne liebgeweſ'ne Hülle,
Die fernen Freunde keines Seufzers wert,
Und trinkt, vergeſſen der verlaſſ'nen Bühne,
In vollen Zügen ſich am Lichte ſatt?
Ach, oder treibt ſie Heimweh hoffnungslos
Zurückzueilen die durchlaufne Bahn,
Streckt ſie die Schattenarme ſehnend aus
Und kann die Schweſterſeele nicht umfaſſen,
Durch groben, einſt geliebten Staub getrennt?
Und dieſe zwiefach namenloſe Qual
Wär' zwiſchen dort und hier das einzige Band?
Nein, laß mich denken, daß der Lebende
Allein der Trennung tauſend Stacheln trägt,
Doch der geliebte, der geſchiedne Geiſt,
Der zeitlos ſich im Ewigen untertaucht,
Sieht Menſchenalter wie Minuten fliehn,
Und wenn der erſte Lethetrauſch verflogen,
Iſt auch ein Erdenleben ſchon dahin,
Und die Getrennten finden ſich vereint,
Wo Seel' und Seele ineinander fließen.

Digitized by Google

Als du dereinſt verlaſſen
Den kerzenfunkelnden Saal,
Da war es, als erblaſſen
Die Lichter mit einem Mal.

Und als auf kurze Dauer
Sich unſer Pfad getrennt,
Da hüllte ſich in Trauer
Die Sonne am Firmament.

Doch ſeit ſich deine Lider
Schloſſen zur langen Ruh',
Deckt mich der Nacht Gefieder
Mit ewiger Blindheit zu.

Digitized by Google

Ein Traum beſchlich mich ſchwer und bang:
Ich ſah dich auf der Bahre.
Mein Schlaf war tief, die Nacht war lang,
Doch kam der Tag, der klare.

Da wiſcht' ich Tränen vom Geſicht,
Da lächelt' ich am Morgen,
Noch hielten ja dich Lieb' und Licht
In ſichrem Arm geborgen.

Nun träum' ich wieder; bleiern ruht
Ein Alp auf meiner Seele,
Mein Herz erſtarrt, es ſtockt mein Blut,
Weil ich mich träumend quäle.

Mein Schlaf iſt tief, die Nacht iſt lang,
Es wechſeln Monde, Jahre;
Und immer träum' ich ſchwer und bang,
Du liegeſt in der Bahre.

Kein Morgen graut, es ſäumt das Licht
Die Fackel zu entfachen,
Nur eine leiſe Hoffnung ſpricht:
Ich werde doch erwachen,

Erwachen, wenn des Oſtens Saum
Entſteigt ein ſeliger Morgen,
Und lächeln über meinen Traum,
In deinem Arm geborgen.

Digitized by Google

* * *

Bei des Feſtes Kerzenflimmer,
Bei der Banner muntrem Wehn,
Mondenglanz und Waffenſchimmer
Hab' ich dich zuerſt geſehn.

Wie ein Streiter edler Sitte,
Mild und mächtig, ſchön und ſchlicht,
Standſt du in der Deinen Mitte,
Herrſchend wie der Sonne Licht.

„Ritter, Waffen und Amuren,"
Solche Zauberwelt war dein,
Doch in großer Tage Spuren
Grub das leichtre Heut ſich ein.

Heitres Bild auf ernſtem Grunde,
Wie ein Märchen ſchienſt du mir.
Ach, und eine kurze Stunde
Blickt' ich wonnig auf zu dir.

Pferde ſtampfen, Hörner gellen,
Fröſtelnd ſeh' ich mich erwacht —
Und du ſchwandſt im Tageshellen,
Traum der ſchönſten Sommernacht!

Ja, du ſchwandſt, doch denk' ich immer:
Nicht das Grab hält dich gebannt,
Unter Schall und Waffenſchimmer
Zogſt du heim ins Wunderland.

Digitized by Google

Schlaf liegt auf deiner Wimper ſchwer,
Süß iſt die Luft,
Die leiſe fächelt um dich her
Von Blumenduft.

Ja, lieblich iſt und immergrün
Der Ort der Raſt,
Wo du dein Haupt von Lebensmühn
Gebettet haſt.

Und Liebe läßt im ſtillen Grund
Dich nicht allein.
Sie ſteigt herab mit bleichem Mund
Und wartet dein.

Sie ſpricht zu dir in Lauten, die
Du gern gehört,
Und wacht, daß eine Träne nie
Den Schlaf dir ſtört.

Sie hält und hegt dich mütterlich
Und atmet kaum,
Und ihre Stimme ſchmeichelt ſich
In deinen Traum.

Vor ihres Odems Wunderkraft
Verweſung weicht,
Die lauernd und hyänenhaft
Die Gruft umſchleicht.

Digitized by Google

So schläfst du friedlich an der Brust
Der Wärterin,
Und drüber brauſt in Leid und Lust
Die Zeitflut hin.

Wenn unſres Frühlings letztes Laub
Verweht und dorrt,
Ruhſt du, dem Alter nicht zum Raub,
In Schönheit fort.

Digitized by Google

Schlaf' im ſtillen Bette!
Weich ſei deine Stätte,
Selig deine Ruh!
In des Lenzes Blüten,
Bei der Stürme Wüten
Schlafe, ſchlafe du!

Wenn die Hörner blaſen,
Wenn dein ſtiller Raſen
Dröhnt von Sturm und Wehr,
Faßt dich wohl ein Beben,
Möchteſt gern dich heben,
Doch dein Schlaf iſt ſchwer.

Aber wenn in Roſen
Zwei Verliebte koſen
Und vom Blütenbaum,
Um ihr Glück zu ſchmücken,
Deine Blumen pflücken,
Lächelſt du im Traum.

Sollteſt kämpfen, ſpielen,
Aber müde fielen
Deine Augen zu.
Jeder Laſt entbunden,
Gut' und böſer Stunden,
Schlafe, ſchlafe du!

Digitized by Google

Das iſt die Lenznacht ſtill und warm,
Sie kommt und deckt die Erde zu,
Die ſchmiegt ſich feſt in ihren Arm
Und geht zur Ruh'.

Wie ſanft ſie ruhn im Schoß der Nacht,
Die Müden, wie im Mutterſchoß!
Und nur der Gram, der ſehnend wacht,
Iſt ruhelos.

Hin irrt der Blick am Sternenfeld:
Wo weileſt du? Wo weileſt du?
Stumm wie ein Friedhof liegt die Welt,
Du biſt zur Ruh'.

Digitized by Google

Ein Grab im Winter

Die weißen Flocken fallen dicht
Auf Dach und Mauern;
Ich drück' ins Kissen mein Gesicht
Mit Schauern.

An einen Schläfer denk' ich, hart
Im steinigen Bette,
Sein Pfühl ist kalt, von Eise starrt
Die Stätte.

Im engen Schreine hingestreckt
Ruht er verborgen,
Kein Lichtstrahl wärmt ihn mehr, ihn weckt
Kein Morgen.

Und um sein kaltes Kissen, weh!
Die Winde blasen.
Mit weißem Linnen deckt der Schnee
Den Rasen.

Mich schauert und die Ruh' ist fort
In nächtiger Stunde,
Denk' ich an jenen Schläfer dort
Im Grunde.

Digitized by Google

Der Tod hat keine Schauer mehr,
Denn ihn umschweben
Die Grazien alle, nur das Leben
Ist arm und leer.

Ich weiß, der Freund ist treu und gut,
Dem ohne Sorgen
Mein Liebling so vor Leid geborgen
Im Arme ruht.

Wie schreckte mich die letzte Pein,
Vor der sie bangen?
Den Weg zu gehn, den er gegangen,
Muß Freude sein.

Digitized by Google

Auf deine Gruft

O eine Blume möcht' ich sein
Und möchte blühn mit seltnem Duft
Im Regen und im Sonnenschein
Bei dir, auf deiner Gruft!

Ich brächt' an jedem Morgenrot
Dir Tränen dar kristallenrein,
In deinem Herzen kalt und tot
Senkt' ich die Wurzeln ein.

Und wenn die Blütentage fern,
Und um mich wehte Winterluft,
Dann streut' ich meine Blätter gern
Zu dir, auf deine Gruft.

Digitized by Google

Der Regen ſchlug gewaltſam
Ans Fenſter die ganze Nacht,
In Tränen unaufhaltſam
Hab' ich an dich gedacht.

Als mich aus Traumesſchatten
Die Sonne früh geweckt,
Da ſah ich Feld und Matten
Mit friſchem Grün bedeckt.

Das Aug' verweint, geblendet,
Trinkt ſich im Tau geſund.
Haſt du das Grün geſendet
Als Gruß aus deinem Grund?

Digitized by Google

Ohne Spur dahin!
Wie ein Rauch zerſtoben!
Jahre ſind geſchoben
Zwiſchen mich und ihn.

Zögernd tritt der Fuß
In des Lebens Mitte,
Wo ich Schritt nach Schritte
Weiter von ihm muß.

Digitized by Google

Sinngedichte

Die Nicht-Gewesenen

Über ein Glück, das du flüchtig besessen,
Tröstet Erinnern, tröstet Vergessen,
Tröstet die alles heilende Zeit.
Aber die Träume, die nie errungnen,
Nie vergeßnen und nie bezwungnen,
Nimmer verläßt dich ihr sehnendes Leid.

Suum cuique

Niemand soll dir's wehren,
Wenn's dich kitzelt,
Einen Fetisch zu verehren,
Den du selbst geschnitzelt.
Nur daß wir kein Opfer zünden,
Darf dich, Guter, nicht verletzen,
Denn wir schnitzen und verkünden
Unsre eignen Götzen.

Digitized by Google

Schutzfärbung

Der dunkle Aar im Himmelsblau,
Im grünen Forst der Eber rauh,
Der fleckige Leopard am Moore
Sind lockendes Ziel des Jägers Rohre.
Doch sicher kriecht von seinem Fleck
Im braunen Schlamm der Gartenschneck,
Das Räupchen auch auf grüner Pflanze,
Im Wiesengrund des Feldes Wanze:
Der Schutz des Schwachen ist allein
Seiner Umgebung ähnlich sein.

Das Lied

Von Menschen ist es nicht gemacht,
Es wächst mit andrem Blumenflore,
Gefunden wird's und nicht erdacht,
Drum heißt der Sänger Trovatore.

Das Glück

O häng an Wünsche nicht dein Herz!
Das Glück ist keinen Seufzer wert.
Willst du geborgen sein vor Schmerz,
So nimm in Ruh', was es beschert.

Digitized by Google

Du träumſt ein Paradies dir vor,
Doch trotzig ſchüttelt es das Haupt.
Es ſpendet, was es ſelbſt erkor,
Und anders ſtets, als du geglaubt.

Es ſpendet oft und ſpendet gern,
Doch macht dich ſein Geſchenk zum Knecht,
Denn wie der Sklave von dem Herrn
Empfängſt du ohne Wahl und Recht.

Und wer das Glück zu jagen glaubt,
Den führt ein Irrwiſch durch das Land,
Und wer ihm ſeine Schätze raubt,
Hält Kot ſtatt Goldes in der Hand.

Drum willſt du frei von Schmerzen ſein,
So nimm in Ruh', was es dir bringt,
Erquicke dich am Born allein,
Der aus dem eignen Buſen ſpringt.

Das Wort

Die Welt iſt ein untrennbar feſt Gefüge,
Der abgelöſte Ring wird ſchon zum Wahn,
Sobald du redeſt, hebt der Irrtum an,
Das erſte Wort war auch die erſte Lüge.
Wer gab es uns? Ein Dämon oder Gott?
Er gab es unſrer Endlichkeit zum Spott.

Digitized by Google

Doch alle Wahrheit, die uns mag erreichen,
Quillt aus dem trügriſchen Gefäß allein.
Wir wiſſen nicht, iſt's wirklich oder Schein?
Wir wiſſen nur: uns ward kein höhres Zeichen.
Sorgt, daß ihr ſeine Würde nicht verletzt,
Die ihr zu Prieſtern ſeid des Worts geſetzt!

Das Gedicht

Das Gedicht iſt ein Geduldſpiel,
Wie es Kindern Luſt bereitet,
Viele buntbemalte Würfel
Liegen planlos ausgebreitet.

Nur die Würfel richtig wenden!
Heißt's im Spiel wie im Gedichte,
Denn von Anbeginn vollendet
Steht das Bild dir vorm Geſichte,

Und die ungeſungnen Lieder
Hängen all am Himmel droben.
Der die Würfel glücklich wendet,
Solcher Dichter iſt zu loben.

Digitized by Google

Fortschritt der Wissenschaft

Worte abschätzen,
Andre an ihre Stelle setzen,
Immer sich drehn vor verschlossenen Türen —
Das nennt man die Wissenschaft vorwärts führen.

Aphorismus

Bleib mir mit Spruch und Sentenzen vom Hals,
denn was du auch bringest,
Andere haben es schon früher und besser gesagt,
Erblich Gemeingut sind von alters her die Gedanken,
Nur deine Sinne sind dein, Dichter, und dein ist
das Lied.

Hüben und drüben

Angstvoll blickt von des Endlichen Rand die schwin-
delnde Seele:
Wo die Brücke, der Kahn, der das Getrennte vereint?
Siehe, da kommt Poesie und spannt den farbigen
Bogen —
Trägt ihr luftig Gebäu wohl die Geschiednen zurück?
Täusche du freundlich so fort, bis einst der Toten-
begleiter
Hin auf sichrerem Steg führet den willigen Geist.

Digitized by Google

Lebensdrama

Leben, du spielst mir so kraus, als wärst du von Shakespeare gedichtet,
Tragisch-verzweifelter Not mengst du barocken Humor.
In zermalmendem Ernst groß schreitend rührt mich das Schicksal,
Aber mit Schellengeläut' zupfen die Clowns mich am Rock. —
Plötzlich steh' ich verzückt und staun' und lausch' in die Lüfte,
Denn aus Bäumen hervor tönt es wie Ariels Lied.

Sprache

Sprache erschuf sich der Geist, wie der Schneck sein Gehäuse; da drinnen
Wohnt er verkrochen und streckt neckisch die Fühler heraus.

Der Verbannte

Hilflos sieht sich im All das Ich, das sterbliche, arme,
Rings von Klüften umgähnt, ewig und ewig allein,
Aber die Liebe findet den Weg und naht dem Verbannten,
Ehe den Spruch des Exils milde der Tod widerruft.

OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Gedichte

aus dem Verlage der

J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart und Berlin

---

Baumbach, Rudolf, Von der Landstraße. 19. u. 20. Tausend. Leinenband M. 3.—
—„— Zlatorog. 77.—80. Tausend „ M. 3.—
—„— Der Pate des Todes. 17. Tausend „ M. 3.—
—„— Lieder eines fahrenden Gesellen. 44.—46. Tausend „ M. 4.20
—„— Abenteuer und Schwänke. 21. und 22. Tausend „ M. 4.—
—„— Mein Frühjahr. 18. Tausend „ M. 3.80
—„— Frau Holde. 42.—44. Tausend „ M. 3.—
—„— Krug und Tintenfaß. 18. Tausend „ M. 3.—
—„— Spielmannslieder. 27. und 28. Tausend „ M. 3.—
—„— Thüringer Lieder. 11. und 12. Tausend „ M. 3.50
—„— Horand und Hilde. 13. Tausend „ M. 3.50
—„— Kaiser Max und seine Jäger. 15. Tausend „ M. 3.50
—„— Bunte Blätter. 4. Tausend „ M. 3.—
Berger, Alfred, Gesammelte Gedichte „ M. 3.60
Braun, Otto, Aus allerlei Tonarten. 2. Auflage „ M. 3.—
Bulcke, Carl, Die Töchter der Salome „ M. 3.—
—„— Gedichte „ M. 3.—
Busse, Carl, Gedichte. 5. Auflage „ M. 3.—
—„— Neue Gedichte. 2. Auflage „ M. 3.—
—„— Vagabunden. Neue Lieder und Gedichte „ M. 3.—
Busse-Palma, Georg, Lieder eines Zigeuners „ M. 3.—
—„— Zwei Bücher Liebe und andere Gedichte „ M. 3.—
Claar, Emil, Neue Gedichte „ M. 4.—
—„— Weltliche Legenden „ M. 4.—
Dreesen, Willrath, Meer, Marsch und Leben „ M. 2.50
Fischer, J. G., Mit achtzig Jahren. Lieder und Epigramme „ M. 3.—
Fitger, Arthur, Jean Meslier. Eine Dichtung „ M. 3.50
—„— Requiem aeternam dona ei „ M. 5.—
Fontane, Theodor, Gedichte. 10. und 11. Auflage. Mit Porträt „ M. 6.—
Fulda, Ludwig, Gedichte „ M. 5.—
—„— Sinngedichte. 3. Auflage „ M. 3.—
—„— Neue Gedichte „ M. 3.80
Geibel, Emanuel, Ausgewählte Gedichte. 3. Auflage „ M. 4.—
Geibel, Emanuel und **Paul Heyse,** Spanisches Liederbuch. Mit Zeichnung von Adolph Menzel. 3. Auflage „ M. 4.—
Gottfried von Strassburg. Tristan und Isolde. Neu bearbeitet von **Wilhelm Hertz.** 4. Auflage Halbfranzband M. 8.50
Greinz, Rud. Heinr. und **Jos. Aug. Kapferer,** Tiroler Schnadahüpfeln. Zwei Bändchen à M. 1.50
—„— Tiroler Volkslieder. Zwei Bändchen à M. 1.50
Grimminger, Adolf, Mei Derhoim. Gedichte in schwäbischer Mundart. 6. Auflage Leinenband M. 4.—
—„— Lug-in's-Land. Gedichte in schwäbischer Mundart 2. Auflage „ M. 4.50

Digitized by Google

Gedichte aus dem Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart und Berlin

Grisebach, Eduard, Der Neue Tanhäuser. 22. Auflage. Mit Porträt nach Liebermann — Leinenband M. 4.—

—„— **Tanhäuser in Rom.** 9. Auflage — „ M. 4.—

Haushofer, Max, Die Verbannten. Ein erzählendes Gedicht. 2. Auflage — „ M. 9.—

Hertel, Johannes, Indische Gedichte. Aus dem Sanskrit — „ M. 4.—

Hertz, Wilhelm, Gesammelte Dichtungen. Zweite Auflage. Mit Porträt nach Lenbach — „ M. 7.—

—„— **Heinrich von Schwaben.** Eine deutsche Kaisersage. Mit Buchschmuck von Hellmut Eichrodt — Kartoniert M. 2.—

—„— **Bruder Rausch.** Ein Klostermärchen. 5. Auflage. Mit Buchschmuck von Franz Staffen — Leinenband M. 2.—

—„— **Spielmannsbuch.** Novellen in Versen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert. 3. Auflage. — Halbfranzband M. 8.50

Herzog, Rudolf, Gedichte — Leinenband M. 3.50

Heyse, Paul, Gedichte. 7. Aufl. Mit Porträt nach Lenbach — „ M. 5.— Halbfranzband M. 6.60

—„— **Ein Winterlagebuch** (Gardone 1901—1902). Mit Porträt — Lnbd. M. 3.20

Hoffmann, Hans, Vom Lebenswege. Leinenbd. M. 3.80; Halbfrzbd. M. 5.40

—„— **Der feige Wandelmar.** Erzählendes Gedicht — Leinenband M. 3.—

Hörmann, Angelica von, Neue Gedichte — „ M. 4.35

Hörmann, Ludwig v., Grabschriften u. Markerlen. 3 Bändchen — „ à M. 1.50

—„— **Haussprüche aus den Alpen.** 3. Tausend — „ M. 1.50

—„— **Volkstümliche Sprichwörter und Redensarten aus den Alpenlanden.** 2. Tausend — „ M. 1.50

Keller, Gottfried, Gesammelte Gedichte. 2 Bände. Mit Porträt nach Böcklin. 21.—23. Aufl. Leinenband M. 7.60; Halbfranzband M. 10.—

Kinkel, Gottfried, Der Grobschmied von Antwerpen. In sieben Historien. 5. Auflage — Leinenband M. 3.—

—„— **Otto der Schütz.** 83. und 84. Auflage — „ M. 3.—

Kitir, Josef, Leben und Stimmung — „ M. 3.—

Knorr, Josephine Freiin v., Gedichte — „ M. 4.—

—„— **Aus späten Tagen.** Gedichte. Mit einem Vorwort von Marie von Ebner-Eschenbach — „ M. 3.—

Kobell, Franz v., Gedichte in oberbayer. Mundart. 11. Aufl. — „ M. 6.—

Kurz, Edgar, Gedichte. Herausgegeben und mit einem biographischen Vorwort versehen von Isolde Kurz — „ M. 2.50

Kurz, Isolde, Gedichte. 4. und 5. Auflage. Mit Porträt — „ M. 4.—

—„— **Neue Gedichte** — „ M. 3.50

Lenbach, Ernst (Muellenbach), Gedichte — „ M. 3.—

Liebmann, Otto, Weltwanderung — „ M. 3.50

Lingg, Hermann, Ausgewählte Gedichte. Herausgegeben von Paul Heyse. Mit Porträt nach Lenbach — „ M. 4.—

—„— **Die Völkerwanderung.** Epos. 2 Aufl. Volksausgabe — „ M. 7.—

—„— **Schlußrhythmen und neueste Gedichte** — „ M. 4.—

Matthäi, Albert, Gedichte — „ M. 4.—

Miegel, Agnes, Gedichte. 2. Auflage — „ M. 3.—

Mistral, Frederi, Mirèio. Provenzalische Dichtung. Deutsch von August Bertuch. Mit Mistrals Porträt. 4. Aufl. — „ M. 5.50

Müller, Hans, Der Garten des Lebens. Eine biblische Dichtung. Mit Buchschmuck von M. J. Gradl — „ M. 3.—

Digitized by Google

Gedichte aus dem Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart und Berlin

Paoli, Betty, Gedichte. Mit Vorwort von Anton Bettelheim u. Einleitung von Marie v. Ebner-Eschenbach	Leinenband	M. 4.—
Paulus, Eduard, Der Alte vom Hohen-Neuffen. Berglieder	„	M. 2.—
—„— Drei Künstlerleben	„	M. 2.—
—„— Heimatkunst. Neue Lieder und Elegieen	„	M. 2.—
Pichler, Adolf, Neue Marksteine. Erzählende Dichtungen	„	M. 5.35
Port, Frieda, Gedichte	„	M. 5.—
Presber, Rudolf, Aus dem Lande der Liebe. Mit Buchschmuck von Walther Caspari. 5. Auflage	„	M. 4.—
—„— Media in vita. Mit Buchschmuck von Franz Christophe. 3. Auflage	„	M. 3.50
—„— Dreiklang. Ein Buch Gedichte. Mit Buchschmuck von Walther Caspari. 2. Auflage	„	M. 4.—
—„— Spuren im Sande. Neue Gedichte. Mit Buchschmuck von H. M. Glatz	„	M. 4.—
Probst, Hans, Lieder sind wir!	„	M. 1.50
Putthamer, Alberta v., Offenbarungen. Dichtungen	„	M. 4.—
Redwitz, Oskar v., Ein deutsches Hausbuch. 6. Auflage	„	M. 4.—
Reuss, Eleonore Fürstin, Gedichte. Erste Sammlung 2. Auflage	„	M. 4.—
—„— —„— Zweite Sammlung	„	M. 6.—
Ritter, Anna, Gedichte. Mit Porträt. 22. und 23. Auflage	„	M. 3.—
—„— Befreiung. Neue Gedichte. 11. und 12. Auflage	„	M. 3.50
Roquette, Otto, Hans Haidekuckuck. 4. Auflage	„	M. 3.—
—„— Waldmeisters Brautfahrt. 78. Auflage	„	M. 3.—
Schack, Adolf Friedrich Graf von, Anthologie abendländischer und morgenländischer Dichtungen in deutschen Nachbildungen	2 Leinenbände	M. 12.—
—„— Durch alle Weiten. Roman in Versen. 3. Aufl.	Leinenband	M. 4.50
—„— Episteln und Elegien	„	M. 4.—
—„— Lothar. Ein Gedicht in zehn Gesängen. 2. Aufl.	„	M. 4.—
—„— Lotosblätter. Neue Gedichte. 2. Auflage	„	M. 4.—
—„— Nächte des Orients oder Die Weltalter. 6. Aufl.	„	M. 3.50
—„— Weihgesänge. 2. Auflage	„	M. 4.—
—„— Nachgelassene Dichtungen. Herausgeg. v. Georg Winkler	„	M. 4.—
Schoenhardt, Karl, Gesammelte Gedichte	„	M. 3.50
Seidel, Heinrich, Gedichte. Gesamtausgabe	„	M. 4.—
Stier, Adelheid, Gedichte	„	M. 3.—
Trojan, Johannes, Gedichte. 2. Auflage	„	M. 3.50
—„— Scherzgedichte. 5. Auflage	„	M. 4.—
—„— Neue Scherzgedichte	„	M. 3.50
Viereck, Georg Sylvester, Ninive und andere Gedichte	„	M. 3.—
Vorwerk, Dietrich, Wipfelrauschen. Gedichte	„	M. 4.—
Widmann, J. V., Jung und Alt. Drei Dichtungen. Neue vermehrte Auflage	„	M. 2.80
Wilbrandt, Adolf, Neue Gedichte	„	M. 5.—
—„— Beethoven. Dichtung	Kartoniert	M. 1.50
Wolfram von Eschenbach, Parzival. Neu bearbeitet von Wilhelm Hertz. 4. Auflage	Halbfranzband	M. 8.50
Zitelmann, Ernst, Memento vivere. 2. Auflage	Leinenband	M. 3.50

Digitized by Google

In der **Cotta'schen Handbibliothek** sind erschienen:

	Geheftet	In Leinenband
Bürger, G. A., Gedichte. Mit biographischer Einleitung von R. M. Werner	M. —.70	M. 1.20
Droste-Hülshoff, A. v., Lyrische Gedichte	M. —.70	M. 1.20
Freiligrath, Ferdinand, Gedichte	M. 1.—	M. 1.50
—„— Neue Gedichte	M. 1.—	M. 1.50
Goethe, J. W. v., Faust. Mit Einleitung von K. Goedeke. Erster Teil	M. —.30	
—„— —„— Zweiter Teil	M. —.30	
—„— —„— Beide Teile in einen Band gebunden		M. 1.20
—„— Hermann und Dorothea. Mit Einleitung von K. Goedeke	M. —.20	
—„— Reineke Fuchs. Mit Einleitung von K. Goedeke	M. —.30	
Grillparzer, Franz, Ausgewählte Gedichte	M. —.60	M. 1.10
Heine, Heinrich, Buch der Lieder. Mit Einleitung von St. Born	M. —.60	M. 1.10
—„— Romanzero	M. —.60	M. 1.10
Herder, J. G. v., Stimmen der Völker in Liedern	M. —.75	M. 1.25
Hölderlin, Friedrich, Gedichte	M. —.60	M. 1.10
Homers Odyssee. Übersetzt von Joh. Heinr. Voß	M. —.60	
Lenau, Nikolaus, Gedichte	M. —.80	M. 1.30
Mörike, Eduard, Gedichte	M. —.70	M. 1.20
Paoli, Betty, Ausgewählte Gedichte. Mit Einleitung von M. v. Ebner-Eschenbach	M. —.40	M. —.90
Roquette, O., Rebenkranz zu Waldmeisters silberner Hochzeit	M. —.50	M. 1.—
Rückert, Friedrich, Liebesfrühling nebst Vorfrühling: Agnes' Totenfeier und Amaryllis	M. —.80	M. 1.30
Schack, Adolf Friedrich Graf von, Die Plejaden, Dichtung	M. —.50	M. 1.—
—„— Strophen des Omar Chijam	M. —.40	M. —.90
Schiller, Friedrich von, Gedichte. Mit Einleitung von K. Goedeke	M. —.50	M. 1.—
Uhland, Ludwig, Gedichte	M. —.70	M. 1.20
Wieland, Chr. Mart., Oberon. Ein Gedicht in zwölf Gesängen. Mit Einleitung von Franz Muncker	M. —.60	M. 1.10

Digitized by Google

Digitized by Google

Kurz, T. K96
Gedichte.

Oct.15'15 Pinger OCT 6 1915
JA[illegible] Rosenfeld JUL 12 1930
JUN 10 1930 JUL 12 1930
JUL 26 1930 JUL 12 1930
Spannau

Kurz
160107

UNI[illegible] LIBRARY